MATERN REUSS

Ein Beitrag zur Geschichte des Frühkantianismus an katholischen Hochschulen

INAUGURAL-DISSERTATION

zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg i. Br.

Vorgelegt von

Karl Eugen Motsch

aus Freiburg im Breisgau

Freiburg im Breisgau 1932

Buchdruckerei Theodor Kehrer, Hauptstraße 71

Referent: Professor Dr. Honecker.

Korreferent: Professor Dr. Heidegger.

Tag der mündlichen Prüfung: 16. Januar 1931.

R. UNIV. BIBLIOTHEEK LEIDEN

Inhaltsverzeichnis.

Quellenkundliches zur Biographie des Matern Reuß 1
Einleitung 5

I. Teil: Biographie und philosophiegeschichtliche Bedeutung des Matern Reuß

1. Jugendjahre und Eintritt ins Kloster 11
2. Reuß als Universitätsprofessor 17
3. Der innere und äußere Zustand der philosophischen Fakultät an der Universität Würzburg 25
4. Studienreisen des Reuß 34
5. Die Bemühungen des Reuß um die Verbreitung der kritischen Philosophie in Orden und Klöstern Frankens 41
6. Beziehungen des Reuß zu andern katholischen Universitäten . . . 48
7. Rezensententätigkeit des Reuß; Krankheit und Tod 51

II. Teil: Die Philosophie des Matern Reuß.

1. Die Benediktiner und die neuere Philosophie; der Eklektizismus an der Universität Würzburg 55
2. Reuß als Eklektiker 61
3. Reuß als Kantianer 63
4. Der Abschluß der philosophischen Entwicklung des Reuß in der Elementarphilosophie Reinholds 70
5. Ueberblick über die Vorlesungen des Matern Reuß 86

Schriften des Matern Reuß 87
Verzeichnis der handschriftlichen Quellen 89
Literaturverzeichnis 91

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41543109_0157

Quellenkundliches zur Biographie des Matern Reuß.

Nur gering war der Bestand an archivalischen Quellen, die der Arbeit zur Verfügung standen. Das Kloster St. Stephan, von dem man annehmen muß, daß es den Nachlass des Reuß aufbewahrt hat, wenn Reuß auch schon einen Teil seiner Manuskripte bei Lebzeiten, vielleicht aus klug berechneten Sicherheitsgründen, in fremde Hände gab, wurde 1803 aufgehoben. Die Archivbestände wurden bei der Aufhebung, soweit sie nicht auf einen historischen Wert Anspruch erhoben, einer gründlichen Säuberung unterzogen, und alles weniger Wichtige wurde vernichtet. Außer der „Anthropologie", die ein gütiges Geschick in die Universitätsbibliothek rettete[1]), gingen alle Manuskripte verloren[2]). Der ausgedehnte Briefwechsel des Reuß hätte sicher noch manchen Aufschluß geben können und wäre selbst für die Kantforschung von Wichtigkeit gewesen. Von den Briefen Kants an Reuß wurde nur einer wieder aufgefunden, der, bisher noch unbekannt, in den Würzburger Gelehrten Anzeigen, Beilage zum Juliheft 1793[3]), anonym abgedruckt ist und sich als das

[1]) Handschriftlich unter M. ch. q. 302.

[2]) Auf Befehl des Kurfürsten Maximilian Joseph wurden die Bibliotheken der aufgelösten Klöster in Würzburg der Universitätsbibliothek einverleibt mit Ausnahme einiger Handschriften, die nach München kamen. Aus St. Stephan und einigen anderen Klöstern kamen wertvolle Bücher in großer Menge in Privatsammlungen oder ins Ausland. Der bedeutendste Verlust war die große Collectaneensammlung des fränkischen Chronisten P. Ignaz Gropp („Serapeum, Zeitschrift für Bibliothekswissenschaft, Handschriftenkunde und ältere Literatur", Jahrg. 1845, Nr. 11; aus dem Aufsatze: „Kurzer Abriß einer Geschichte der Bücher- und insbesondere Handschriftensammlung im vormaligen Hochstifte Würzburg" von Professor Dr. Reuß, S. 178 ff.). Urkunden vom Kloster St. Stephan sind noch vorhanden im Archiv des Germanischen Museums in Nürnberg, im Staatsarchiv zu Stuttgart und im Zentralarchiv des Deutschen Ritterordens in Wien. (In „Urkundenbuch der Benediktinerabtei St. Stephan in Würzburg", bearb. von Franz Joseph Bendel, Leipzig 1912. Im Vorwort zum I. Band.) Wie sich auf Anfragen herausstellte, handelt es sich nur um Urkunden aus älterer Zeit.

[3]) Würzburger Gelehrte Anzeigen, Beilage, Juli 1793, 2. Bd., S. 147.

abgesandte Schreiben erwies, zu dem Kant die beiden bisher allein bekannten Entwürfe[4]) anfertigte. Einige wenige Erinnerungen an Reuß sind erhalten in den „Materialien zur Geschichte der Universität Würzburg. Kollektaneen des Dr. F. A. Reuß." Bd. 16, Biographien der Professoren der Philosophischen Fakultät, Abt. 2, M.-Z.[5]); es ist darin ein interessanter Briefwechsel zwischen Reuß, Abt Winterstein und Fürstbischof Franz Ludwig aufbewahrt. Beigelegt ist noch ein Gedicht, von Reuß selbst verfasst und geschrieben, wie am Rande bemerkt ist, das er den „beiden Töchtern des verlebten Amtskeller Schaffner zu Aura im Sinngrund" widmete. Im Bayrischen Staatsarchiv zu Würzburg befinden sich die Anstellungsdekrete und als einziges Dokument des Klosters St. Stephan aus dieser Zeit das Diarium (Series sive catalogus fratrum monasterii S. Stephani ab anno 1619)[6]).

Die Biographie des Reuß geht, abgesehen von vereinzelt gefundenen Daten, hauptsächlich auf die Nekrologe von Schöpf[7]), Baur[8]) und Gerbig[9]) zurück. Gregor Schöpf war Konventuale des Klosters St. Stephan und kannte Reuß als persönlichen Freund und stand von allen Biographen ihm am nächsten. Nikolaus Baur, der „Lebende gelehrte Anzeiger", der über alle Sensationen in und um Würzburg unterrichtet war, und der alles, was er erfuhr, zu Papier brachte, hatte gleich mehrere Zeitschriften mit Nekrologen versorgt. Baur hatte längere Zeit Kantische Philosophie studiert und die „Beiträge zur Erläuterung und Prüfung des Kantischen Systems" (Gotha 1794) herausgegeben, die aber von Dr. Karl Ludwig Prima-

---

[4]) Kants ges. Schriften, Akademie-Ausgabe, 11. Bd., S. 416.

[5]) Handschriftlich auf der Universitätsbibliothek Würzburg unter M. ch. f.

[6]) Abgedruckt bei Georg Schwinger, „Das St. Stephanskloster O. S. B. in Würzburg". Im „Archiv des historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg", 40. Bd., Würzburg 1898, S. 167—198.

[7]) Gregor Schöpf, „Historisch-statistische Beschreibung des Hochstifts Wirzburg". Hildburghausen 1802. S. 375—382. Ueber Schöpf s. Lindner, a. a. O., 2. Bd., S. 201.

[8]) Nikolaus Baur; Nekrologe in: Oberdeutsche allgemeine Literaturzeitung 1798 vom 5. Oktober, Stück 109, Spalte 667—671; Gothaische Gelehrte Zeitung, Beilage zum 93. Stück vom 21. November 1798, S. 833: „Einige Bemerkungen über die Verdienste und den Charakter des verstorbenen Maternus Reuß in Würzburg"; „Argus, eine Zeitschrift für Franken und die angrenzenden Länder". Hrsg. vom Verfasser der „Blicke in das Innere der Prälaturen". Coburg und Leipzig 1803, 2. Bd., 1. Heft, im Aufsatze: „Die Doktorpromotion auf der hohen Schule zu Würzburg, den 12. Juli 1798. — Allen orthodoxen und hetorodoxen Theologen und Philosophen Teutschlands gewidmet." S. 163—248, Anmerkung zu S. 204—208.

[9]) Franz Xaver Gerbig: Oberdeutsche Allgemeine Literaturzeitung vom 24. Oktober 1798, Stück 127, Sp. 793—799: „Nachtrag zu Reuß' Todesanzeige".

vesi[10]) verfasst sind. Franz Xaver Gerbig[11]) hatte in Würzburg studiert und war ein Schüler des Reuß. Zur Zeit der Abfassung des Nekrologes war er Coadjutor in Henndorf bei Salzburg[12]); Nachfragen nach seinem Nachlaß hatten leider keinen Erfolg. Die Bibliothek des Stiftes St. Peter in Salzburg besitzt zwei Totenroteln von Reuß[13]), die aber keinen weiteren Aufschluß über ihn geben; Nachfragen an mehreren anderen bayrischen Klöstern nach Reuß hatten kein Ergebnis.

---

[10]) Primavesi (1771—93) studierte in Heidelberg Philosophie und Medizin und machte sich dort mit der kritischen Philosophie bekannt. Später kam er nach Würzburg, wo er neben seiner Dissertation diese Abhandlung schrieb.

[11]) Georg Franz Xaver Gerbig (Gerbick) war am 3. Dezember 1772 in Volkach bei Würzburg geboren, studierte in Würzburg und im Priesterseminar zu Salzburg und wurde dort am 30. Mai 1795 zum Priester geweiht. 1813 war er Cooperator der Dekanatspfarre Altenmarkt; 1822 Vikar in Werfenweng. Im Schematismus des Jahres 1835 ist er als Fürsterzbischöflicher Geistl. Rath und Pfarrer in Hochgastein angegeben, wo er nach dem Schematismus des Jahres 1842 im Jahre 1841 im Alter von 69 Jahren starb. (Freundliche Mitteilung des H. H. Pater Dr. Gebhard Scheibner, Stiftsbibliothekar in St. Peter in Salzburg.)

[12]) Freundliche Mitteilung des Hochw. Herrn Pfarrer Joseph Schweizer in Henndorf bei Salzburg.

[13]) 1. „Jesus † Maria † Benedictus. Im Jahre unserer Erlösung am 26. September 1798 frühe um 7 Uhr ist an einer vierteljährlichen Brustwassersucht mit allen den Sterbenden verordneten heiligen Geheimnissen frühzeitig versehen, selig verschieden Christian Matern Reuß, der Philosophie Doktor und ebenderselben auf der Juliusuniversität zu Würzburg öffentlicher und ordentlicher Professor, Priester und Profess der Abtey zum heiligen Stephan dahier.

Er ward geboren zu Neustadt an der Saale am 22ten des Februar 1751, legte die geistlichen Ordensgelübde ab am 15ten des Oktober 1777; war zum Priester geweihet am 23ten des September 1780; und erhielt das Dekret eines öffentlichen und ordentlichen Lehrers der Philosophie an der Juliusuniversität am 24ten des Julius 1782."

2. „Anno reparatae salutis 1798 die 26. Septembris hora septima matutina e Monasterio nostro ad S. Stephanum Wirceburgi Ord. S. Benedicti omnibus moribundorum Sacramentis et in voluntatem Dei plenissime resignatus pie in Domino obiit. Plurimum Reverendus Doctissimus, Religiosus in Christo Pater ac perdilectus Confrater noster P. Maternus Reuß, Neostadianus ad Salam, Philosophiae Doctor, eiusdemque in Alma Juliana Universitate Wirceburgensi Professor publicus et ordinarius anno aetatis suae 48. Professionis religiosae 21. Sacerdotii 18. Professurae philosophicae 16. etc."

Bei dem unbefriedigenden Zustande der Philosophie der ausgehenden Aufklärung wirkte das Erscheinen der Kantischen Philosophie in der damaligen Gelehrtenwelt wie ein jäher Blitz, und ein langes Schweigen, Staunen und Bewundern waren die ersten Folgen. Ein ganzes Jahr blieb das grundlegende Werk Kants unbeachtet, bis sich endlich Garve mit seiner, wenn auch sachlich nicht richtigen Rezension, an die Oeffentlichkeit wagte und Schulze mit seinen Erläuterungen den Beginn der Diskussion eröffnete. Das lange Schweigen löste sich bald in einen Sturm der Begeisterung auf, und ein befreiender Enthusiasmus bemächtigte sich aller Geister, die, unzufrieden mit dem Leibniz-Wolfischen Dogmatismus, aus dem totgelaufenen Eklektizismus einen Ausweg suchten. In den überschwenglichsten Worten und Bildern verlieh man diesen Gefühlen Ausdruck, und in ausgesuchten Vergleichen schilderte man diesen beseligenden Zustand. Schaumann[1]) sagt: „Der Stifter der kritischen Philosophie habe vollendet, was der uneigentlich sogenannte Stifter des Christentums so herrlich begann", und Baggesen[2]) nennt in seiner Begeisterung Kant „Messias den Zweiten"[3]), und an einer anderen Stelle[4]) redet er von ihm als „dem Manne, der mich nach Christus von allen Gestorbenen und Lebenden am meisten inter-

[1]) Johann Christian Gottlieb Schaumann (1768—1821) war Professor in Gießen; anfangs Kantianer, ging er später zu Fichte über. Oberdeutsche Allgemeine Lit. Zeitung 1798, S. 31, Sp. 489.

[2]) Jens Immanuel Baggesen (1764—1826). Rationalist, dänischer Dichter, Weltreisender, war befreundet mit Kant, Wieland, Reinhold, Schiller, Fichte usw.

[3]) K. A. Varnhagen von Ense, „Denkwürdigkeiten des Philosophen und Arztes Johann Benjamin Erhard", Stuttgart und Tübingen 1830. S. 359. Brief Baggesens an Erhard vom 5. März 1793.

[4]) Ebenso S. 354; Brief Baggesens an Erhard vom 1. Januar 1793. Am 24. April 1792 schrieb Baggesen an Reinhold: „Nur einen Wunsch habe ich noch: Kant ehe ich sterbe, zu sehen, seine Füße zu küssen, oder, weil er dies vielleicht mißverstehen könnte, seine Hände mit Thränen der Dankbarkeit zu netzen. Er ist für mich der erste, der größte aller sterblichen Lehrer der Menschen." (Aus „Jens Baggesens Briefwechsel mit K. L. Reinhold und F. H. Jacobi". Leipzig 1831. 1. Teil. S. 180.) Ebenso S. 222. Brief Baggesens an Reinhold vom 11. September 1792. Baggesen nennt Kant „den Messias der Philosophie".

essiert". Bouterwek's[5]) Entschluß, Philosophie zu studieren, erklärt er aus „der fast abgöttischen Verehrung, mit der damals die Kantianer ihrem großen Lehrer huldigten".

Mit solchen und ähnlichen Worten und Gesinnungen empfing man Kant und erwartete von ihm eine neue Morgenröte deutscher Philosophie. Ein Heer von kleinen und kleinsten Denkern setzte sich in Bewegung und suchte sich in Kants Werken und in seiner Philosophie zurechtzufinden. Den meisten kam es freilich weniger darauf an, im Sinne Kants und der kritischen Philosophie zu philosophieren, sondern lediglich aus einer Art Sensation ihn wenigstens zu lesen und vielleicht bei Disputen mit einigen Sentenzen aufzutreten. Schon Berg[6]) hatte diese Kantjünger näher charakterisiert, indem er von „einem Heer von Denkerlingen" schreibt[7]), „die, statt mit Kantischem Scharfsinne zu prüfen, um nur das Gute zu behalten, vor Kant niederstürzen und ihn anbeten", und die glauben, „die Kantische Kritik sei der Schlußstein im Gebäude der Philosophie und das non plus ultra alles menschlichen Wissens". „Das ist gerade die Sprache des Sektengeistes, der auf des Meisters Worte schwört statt über die Natur zu philosophieren". Liebmann nennt in seinem Jugendwerk[8]) diese Epigonen „jene im äußeren Formenwesen der Kantischen Lehre befangenen subalternen Köpfe, welche sich besonders Kantianer nannten, weil ihre Hauptkategorie das „autos epha" war. Die eigentlichen Philosophen, die aus Kant hervorgingen und deren Systeme weithin das 19. Jahrhundert beherrschten, Fichte, Schelling, Hegel, Herbart, Fries und Schopenhauer unterscheiden sich wesentlich von diesen Kantianern; das Steckenbleiben im unfruchtbaren Buchstabengeist kennzeichnet jene ganz besonders".

In diese früheste Zeit der kritischen Philosophie, die hauptsächlich von kleinen Kantepigonen beherrscht war, fällt des Professors Matern Reuß Lehr- und Aufklärungstätigkeit an der Universität

---

[5]) Friedrich Bouterwek, „Kleine Schriften", Göttingen 1818. Im ersten Band seiner Selbstbiographie S. 41. Er begann im Jahre 1788 in Berlin Kants Schriften zu studieren; im Jahre 1791 hielt er in Göttingen seine ersten Vorlesungen über Kant, zu denen die Zuhörer in solcher Anzahl herbeiströmten, daß sie das große Auditorium nicht fassen konnte.

[6]) Ueber Berg die oft zitierte Biographie von Johann Baptist Schwab, „Franz Berg", Würzburg 1869.

[7]) Würzburger Gelehrte Anzeigen 1787, S. 814. In der Rezension von Feders Aufsatz „Ueber Raum und Causalität", die Baur Berg zuschreibt.

[8]) Dr. Otto Liebmann, „Kant und die Epigonen", Stuttgart 1865. Neu hrsg. von Bruno Bauch, Berlin 1912, in „Neudrucke seltener philosophischer Werke".

Würzburg. In dieser kunstfrohen, geistreichen und aufgeklärten Stadt hatte man mit einer ähnlichen Begeisterung Kants neue Philosophie aufgenommen, und etwas eigenartig muten uns heute die Worte an, die Stang in einem Brief[9]) an Kant schrieb, — Kants Mienen verzogen sich beim Lesen zu einem mitleidigen Lächeln —: „Sie glauben nicht, wie enthusiastisch Mädchen und Frauen für Ihr System eingenommen sind, und wie allgemein diese wünschen, es zu kennen. Hier in Würzburg kommt man in viele Frauenzimmergesellschaften, wo man sich beeifert, vor andern mehr Kenntnis Ihres Systems zu zeigen, und wo es stets das Lieblingsgespräch ausmacht. Ja, was gewiß seltene Erscheinung ist: man hält sich nicht allein in den Schranken des praktischen Teils, sondern wagt sich auch in das Theoretische". Diese Sätze verdeutlichen ungefähr die Stimmung, mit der auch katholische Universitätsstädte Kant aufnahmen und sich oft weniger aus philosophischem Interesse als aus dem Verlangen und dem Wunsche nach etwas Neuem und Befreiendem für ihn einsetzten. Es konnte nicht ausbleiben, daß mit der Zeit an fast allen katholischen Universitäten Kant Eingang fand und sein System für längere oder kürzere Zeit die einzige Philosophie war, die gelehrt wurde. Von den Universitäten drang sie, wenn auch oft unter Hindernissen, in Klöster[10]) und Ordensseminare ein. Das Interesse an der Philosophie war an diesen Orten größtenteils geschwunden, man lehrte wolfische oder eklektische Philosophie, ohne sich aber dabei recht wohl zu fühlen. Die Jesuiten hatten pflichtgemäß die aristotelisch-thomistische Philosophie bis zur Auflösung des Ordens gelehrt; sie wurden dann in der Mehrzahl durch die freier denkenden Benediktiner abgelöst.

---

[9]) Briefwechsel, 3. Bd., S. 100.

[10]) Man gab den lateinisch abgefassten Lehrbüchern zwar an diesen Orten den Vorzug, da das Mißtrauen gegen die deutsche Sprache immer ein Vorurteil gegen den Inhalt war. Ueber lateinische Uebersetzung der Kantischen Schriften und deren Bedeutung für das Ausland s. Martin Honecker: „Immanuel Kants Philosophie in den romanischen Ländern" im „Philosophischen Jahrbuch" 1924, 37. Bd., S. 109. Außer den genannten Schriften ist noch ein weiteres Werk bekannt, das aber anscheinend verloren ging oder garnicht erschienen war. Im Intelligenzblatt der Allgem. Literaturzeitung, Jahrgang 1795, Sp. 365, kündet C. F. von Schmidt-Phiseldek „eine lateinische Uebersetzung der Kritik der reinen Vernunft" an mit dem Titel: Philosophiae criticae secundum Kantium expositio systematica. Er schreibt dazu: „Jetzt, da man in England und Frankreich den Werken des Königsberger Weltweisen dieselbe Aufmerksamkeit zu widmen anfängt, welche Dänemark schon lange und rühmlich darauf gewidmet hat, scheint ein methodisches Lehrbuch der kritischen Philosophie wahres Bedürfnis geworden zu sein".

Ueber die Frage „Mönch und kritische Philosophie“ hat der Vielschreiber Jakob Salat[11]) in einem Aufsatz interessante Betrachtungen angestellt. Die eigentlichen Kantianer unter den Mönchen, schreibt er, „sind junge Männer, welche der Aufklärung huldigten und die Kantische Philosophie, die gerade in die Zeit ihrer Aufklärung und ihrer Thätigkeit fiel, mit Wärme ergriffen, aus dem natürlichen Grunde, weil das Neue reizt, weil die neue Philosophie besonders gerühmt wurde und weil sie ihrem Triebe nach Thätigkeit einen würdigen und angemessenen Gegenstand darbot“. „Es waren junge, aufgeklärte Männer, welche auf diese Art der Kantischen Philosophie die Erstlinge ihres Fleißes und ihrer reifen Thätigkeit brachten, nicht Mönche, die einen natürlichen Abscheu vor aller Philosophie haben. Zwar tragen sie die Kleidung des Mönches an sich, aber nicht die mönchische Gesinnung.“

Die katholischen Universitäten, deren Lehrstühle hauptsächlich von Benediktinern besetzt waren, mussten auch um rein äußerer Motive willen sich mit der Kantischen Philosophie auseinandersetzen und sie wenigstens in einer gemäßigten Auslegung zulassen; die Streitigkeiten der Professoren mit den Universitätsbehörden waren oft nur Scheingefechte, über allem stand das Bestreben und der Ehrgeiz, aufgeklärt zu sein. Borowski[12]) gibt noch zu Lebzeiten Kants eine Aufstellung der Professoren, die an katholischen Universitäten Anhänger Kants waren; an erster Stelle steht unser Reuß, als ganz besondere Freunde nennt er Fingerlos in Salzburg und Socher, „Pfarrer zu Echingen b. München“[13]). Am 2. Oktober 1793 erhält Borowski von Kant ein Flugblatt „Katholische Universitäten in Beziehung auf Kantische Philosophie“, das erzählt, beim Einzug Friedrich Wilhelms II. in Würzburg trugen zur Begrüßung die Studenten Bänder mit der Aufschrift: Regiomontum in Borussia et Wirceburgum in Franconia per philosophiam unita.

Hier in Würzburg war der für die Kantische Philosophie so fruchtbare Boden, wo Matern Reuß unter dem aufgeklärten Fürstbischofe Franz Ludwig sich ihr ganz widmen und ihr durch seinen Fleiß und sein gewandtes Auftreten an der Universität einen

---

[11]) „Philosophisches Journal einer Gesellschaft Teutscher Gelehrten“. Hrsg. von Gottl. Fichte und Friedr. Emmanuel Niethammer, Jena und Leipzig 1800, 9. Bd., S. 76.

[12]) „Immanuel Kant.“ Ein Lebensbild nach Darstellungen seiner Zeitgenossen Jachmann, Borowski, Wasianski. Hrsg. von Alfons Hoffmann. Halle a. S. 1902, im 2. Teil: Darstellung des Lebens und Charakters Immanuel Kants von Ludwig Ernst Borowski. S. 280.

[13]) Muß „Haching“ heißen, er war Pfarrer in Oberhaching.

ehrenvollen Platz verschaffen konnte. Zu alledem rühmten schon seine Zeitgenossen nicht ohne Stolz Reuß nach, er sei der erste gewesen, der an einer katholischen Universität zu Kant übergegangen sei und seine Philosophie einem größeren Kreis von Zuhörern erklärt habe. Sein Leben, seine Bedeutung für den Frühkantianismus an katholischen Hochschulen, seine philosophiegeschichtliche Bedeutung im Ganzen der kritischen Philosophie und endlich seine philosophische Entwicklung und seine Stellung zu Kant darzustellen, sei unsere Aufgabe.

I. Teil:

Biographie und philosophiegeschichtliche Bedeutung des Matern Reuß.

I.

Jugendjahre und Eintritt ins Kloster.

Matern Reuß — sein Geburtsname war Christian Jonas Petrus — wurde geboren am 22. Februar 1751 im Dorfe Westheim, das zur Pfarrei Langendorf gehört, in der Nähe der Stadt Hammelburg[1]). Der Vater, Johann Georg, hatte in dem kleinen Dorfe eine Wirtschaft und eine Metzgerei[2]). Außer einer Schwester Barbara Elisabeth, die am 22. März 1747 geboren wurde, aber schon am 11. August 1748 starb, ist noch ein Bruder Jonas im Matrikelbuche verzeichnet, der am 9. Februar 1749 zur Welt kam. Anscheinend hatte er aber noch jüngere Geschwister, die aber an dieser Stelle nicht angegeben sind. Einmal ist die Rede von „mehreren Geschwistern“[3]), und auch Baur erzählt[4]), Reuß' Mutter und Schwester wollten während seiner Krankheit ihm im Kloster einen Besuch

---

[1]) Aus dem Matrikelbuch der Pfarrei Westheim (mitgeteilt von H. H. Pfarrer Johann Wenzel in Langendorf). Sein Geburtsort ist nicht überall richtig angegeben. Schöpf gibt Langendorf an, eine Stunde von Hammelburg entfernt. Die Angabe Neustadt a. d. Saale ist dem Nachruf des Nikolaus Baur entnommen, dem sie vielleicht aus der Totenrotel bekannt war. Der Catalogus fratrum schreibt richtig: „Westheim par. Langendorf prope Hammelburg educatus in Neustadt ad/S.“, a. a. O. S. 194. Samuel Baur (Galerie historischer Gemälde aus dem 18. Jahrhundert, Hof 1804, S. 305) redet von „Münnerstadt, einem Würzburgischen Landstädtchen“; Wegele nennt S. 472 (Geschichte der Universität Würzburg, Würzburg 1882) fälschlicherweise den 24. Juli als Geburtstag.

[2]) Das Matrikelbuch gibt darüber folgende Auskunft: „1751, 22. Februar: Natus circa horam septimam vespertinam et sequenti die baptizatus Christianus Jonas Petrus Joannis Georgy Reuß cauponis et lanionis“.

[3]) Angabe in dem Beschwerdeschreiben des Abtes Gerard Winterstein vom 28. November 1794 an Franz Ludwig. Faszikel im Bayrischen Staatsarchiv in Würzburg.

[4]) Oberdeutsche Literaturzeitung, Jahrg. 1798, Sp. 670.

abstatten, seien aber wegen der Vorschrift der Klausur nicht zugelassen worden. Dieses sind die einzigen spärlichen Nachrichten, die wir von den Familienverhältnissen des Reuß wissen.

Wie sich die Jugendjahre in dem kleinen Dorfe abspielten, bedarf kaum näherer Erläuterung; der kleine Reuß wird sich in keiner Weise von der übrigen Dorfjugend unterschieden haben. Erst als ihn die Berufswahl drängte, wurde er vielleicht auf den Rat des Pfarrers, der in ihm gewisse geistige Fähigkeiten entdeckte, für den Besuch einer höheren Schule vorgeschlagen. Möglicherweise war es auch der fromme Wunsch der Mutter, ihn später als Priester oder Ordensmann zu sehen, mindestens ihn einem gehobeneren Berufe zuzuführen, der den Vater bewog, ihn studieren zu lassen. Er kam — die Gründe seien dahingestellt — zur Erziehung nach Neustadt a. S.[5]). Vielleicht waren es Verwandte oder nähere Bekannte — der Name Reuß findet sich ziemlich häufig in dieser Gegend — die den kleinen Christian gegen geringes Entgelt beherbergten und verpflegten, währenddem er die Lateinschule des Städtchens[6]) besuchte. Nicht ausgeschlossen ist es auch, daß er im dortigen Karmelitenkloster eine Unterkunft fand, dem einzigen Kloster in Neustadt[7]). Die Karmeliten hatten ihrer Ordensregel gemäß wenigstens an ihren größeren Niederlassungen Klosterschulen oder Ordensseminare[8]); ob aber dem Neustädter Kloster diese Einrichtung angegliedert war, ist nicht bekannt; auch der Stiftungsbrief vom Jahre 1352 führt nicht ausdrücklich eine Schuleinrichtung an. Daß man aber im Kloster gewissen Wert auf wissenschaftlichen Betrieb legte, geht aus der Größe und Gediegenheit der Bibliothek hervor, die die besten theologischen, kirchengeschichtlichen und besonders juristischen Werke enthielt.

Reuß machte in seinen Studien gute Fortschritte und behauptete immer einen der ersten Plätze. Ermuntert durch diese Erfolge,

---

[5]) Hieraus erklärt sich die oben erwähnte falsche Angabe seines Geburtsortes; es ist anzunehmen, daß die Uebersiedelung nach Neustadt in früher Jugend stattfand.

[6]) „Die Lateinschule zu Neustadt a. d. S." Ein Kulturbild von Alois Weigand. Neustadt a. d. S. 1905. Die Schrift gibt recht wenig Aufschluß über die Lateinschule; sie erschöpft sich in Lebensschilderungen mehr oder weniger bedeutender Männer, die aus ihr hervorgingen; Reuß ist allerdings nicht erwähnt.

[7]) Otto Schnell, „Das ehemalige Carmeliterkloster in Neustadt a. d. S.", in „Archiv des historischen Vereins von Unterfranken u. Aschaffenburg", 34. Bd. Würzburg 1891. Er erwähnt (S. 194) unter den in Neustadt Geborenen den „Benediktiner und Universitätsprofessor in Würzburg, Johann Adam Maternus Reuß".

[8]) Max Heimburger, „Die Orden und Congregationen der katholischen Kirche". 3 Bde. Paderborn 1907. 2. Bd., S. 563 ff.

beschloß er, nach Würzburg überzusiedeln, um an der dortigen hohen Schule das Studium fortzusetzen. Als Fünfzehnjähriger bezog er die Universität und ließ sich dort einschreiben; das Matrikelbuch nennt als Immatrikulationstermin den 26. November 1766[9]). Er absolvierte zuerst die zwei obersten Klassen des Gymnasiums, und nach Vollendung des philosophischen Kurses widmete er sich der Medizin, vergaß dabei aber nicht seine philosophischen Studien[10]). Nebenbei erhielt er noch das Amt eines Repetitors der Philosophie[11]). Auch seine medizinischen Fachstudien gingen gut vonstatten; er legte sein Examen mit Auszeichnung und zur Befriedigung aller Examinatoren ab. Während seiner Studienzeit fand er in Professor Menolph Wilhelm[12]) einen Gönner, der ihn zur Erziehung seiner Kinder in sein Haus aufnahm[13]). Wilhelm war eine einflußreiche Persönlichkeit an der Universität und Leibarzt Franz Ludwigs[14]), den er aber anscheinend nicht ganz einwandfrei behandelte. Er gehörte mit Caspar von Siebold zu den Begründern der Würzburger medizinisch-klinischen Schule[15]). Mit Wilhelm besuchte er im Anfange seiner Praxis die Patienten und kam bei solchen Besuchen auch in das Kloster St. Stephan, in welchem Wilhelm Hausarzt war. Hier bekam Reuß einen tieferen Einblick in ein Benediktinerkloster, und er fand Freude an der Lebensweise und an dem

[9]) Sebastian Merkle: „Das Matrikelbuch der Universität Würzburg". Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte. München und Leipzig 1922. S. 734.

[10]) Rösser (s. weiter unten Seite 58) gab Privatkollegien über philosophische Gegenstände, denen viele Mediziner beiwohnten.

[11]) Bei Schöpf, a. a. O. S. 376. Es ist nicht angegeben, ob im Kloster oder an der Universität.

[12]) Franz Heinrich Menolph Wilhelm, Dr. „der Philosophie und Medizin, hochfürstl. Würzburgischer Hofrath und Leibarzt, des Juliusspitals Medicus, Senior und dermaliger Dekan der medizinischen Facultät". Er war 1725 zu Niederklein im Churmainzischen geboren, studierte Medizin in Würzburg und Mainz. In Würzburg lehrte er seit 1766 Chemie und praktische Heilkunde, vorher hatte er eine Reise nach Paris gemacht, um dort die Einrichtungen der Spitäler kennen zu lernen. 1768 war er in Wien und ließ sich bei Ingenhouss die Kuhpockenimpfung zeigen, die er dann in Würzburg einführte. Er starb am 29. Juli 1794. Bei Schöpf, a. a. O. S. 399; Würzburger Gel. Anzeigen 1794, S. 192.

[13]) Unter den zur Promotion zugelassenen Kandidaten findet sich in der Dissertationsschrift vom 18. August 1784 der Name „Franz Wilhelm", möglicherweise eine Sohn Menolph Wilhelms.

[14]) Schwab, a. a. O. S. 77; Wegele, a. a. O., 1. Bd., S. 450.

[15]) Er hatte schon 1769 einen regelrechten medizinisch-klinischen Unterricht eröffnet, der dann von Siebold und seinem Nachfolger Thomann weiter ausgebaut wurde, Alb. von Kölliker: „Zur Geschichte der medizinischen Fakultät an der Universität Würzburg". Rektoratsrede aus dem Jahre 1871. S. auch J. B. von Siebold: „Geschichte und gegenwärtige Einrichtung des chirurgischen Clinicums zu Würzburg". Würzburg 1814.

Interesse der Mönche an den Wissenschaften; nicht wenig machte auf ihn die ruhige Einsamkeit Eindruck. Vielleicht kam Reuß gerade bei diesen Besuchen eine innere Berufung zum Bewußtsein, und der Gedanke, dem Benediktinerorden beizutreten, wurde immer lebendiger in seiner Seele. Auf sein Bitten und auf das Ansuchen des damaligen Abtes Matern Bauernmees[16]) wurde er in das Kloster aufgenommen, wo er sich Ruhe und innere Befriedigung versprach; konnte er sich doch der Hoffnung hingeben, ungestört seinen philosophischen Studien nachgehen zu können. Ueber die Motive seines Eintrittes ins Kloster gehen die Meinungen auseinander. Während Schöpf nur religiöse Gründe und geistige Interessen anführt und bei ihm eine echte innere Berufung voraussetzt, ist Baur anderer Ansicht: „Unzufrieden mit seinen Aussichten ergriff er das Klosterleben“[17]). Nun sagt aber Schöpf nie etwas von irgenwelchen unedlen Absichten; auch sein späteres Leben im Kloster gibt in keiner Weise Anhaltspunkte zu der Behauptung Baurs. Wenn sich Reuß auch bewußt war, daß er nicht ganz zum Arzt tauge, daß er vielmehr zur theoretischen Wissenschaft, zu Philosophie und Theologie neige, so ist damit nicht gesagt, daß er aus einer inneren Unzufriedenheit den Ordensberuf ergriff. In der letzten Zeit seines Lebens gab er gleichsam als Rechenschaft über seinen Klosterberuf wiederholt der Meinung Ausdruck, daß er sich glücklich schätze, als Benediktiner sterben zu dürfen[18]). Man kann Baur den Vorwurf nicht ersparen, daß er bei dieser Behauptung seinen eigenen Maßstab angelegt hat.

Reuß trat gerade zur Zeit der ersten Polemik über die Existenzberechtigung der Klöster in seinen Orden ein; der eigentliche Ansturm begann erst 1780. Eine Flut von Büchern und Broschüren überschwemmte den damaligen Büchermarkt und brachte richtige, falsche und absichtlich übertriebene Berichte in buntem Gemisch. Auch Nikolaus Baur beteiligte sich in erheblichem Maße an diesem wenig erfreulichen Streite[19]). Aus dieser Einstellung heraus konnte

---

[16]) Matern Bauernmees, 47. Abt, geboren 26. Juli 1718, trat am 2. Juli 1739 in den Benediktinerorden ein und wurde am 3. August 1762 zum Abt erwählt. Er starb am 28. Februar 1787. Bei Ussermann, a. a. O. S. 268: „oeconomiae domesticae et decoris suae ecclesiae prae primis studiosus“.

[17]) Oberdeutsche allg. Literaturztg. 1798. Nekrolog, Sp. 668.

[18]) Bei Schöpf, a. a. O. S. 380.

[19]) Einen guten Ueberblick über diese gesamte Literatur gibt Abt Bonifaz Wöhrmüller: „Literarische Sturmzeichen vor der Säkularisation“ in „Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens u. seiner Zweige“. 45. Bd. München 1927. Außer der Zeitschrift „Argus“, die nur zwei Bände erreichte, schrieb Bauer noch die „Blicke in das Innere der Prälaturen“. 2 Bde. 1794/99. Auch soll er Herausgeber der „Betrachtungen über den Klerikal- und Mönchsgeist“ sein. Näheres bei Schwab, a. a. O. S. 366.

natürlich Baur nicht verstehen, daß jemand, der den Anspruch auf Aufklärung machte, aus rein religiösen Gründen in einen Orden eintrat. Bei der völligen Verschiedenheit dieser beiden Männer ist auch kaum anzunehmen, daß irgend eine engere Freundschaft bestanden hat, obwohl Baur bei mehreren Gelegenheiten Reuß in Schutz nahm; für Baur war Reuß durch sein Eintreten für die kritische Philosophie ein aufgeklärter Selbstdenker und damit ein Gegner des alten Systems; dies genügte ihm für seine Bewunderung und Anerkennung.

Reuß hat sich nicht der extremen Meinung der Klosterstürmer angeschlossen und sich nicht an diesem Streite beteiligt. An seinem Orden mit all seinen Einrichtungen und Gebräuchen hielt er, wenn er sich auch kleinere Unregelmäßigkeiten zu Schulden kommen ließ, in unverbrüchlicher Treue fest, und die Frage, ob Orden nötig seien oder nicht, ob sie mit Vernunft vereinbar seien oder ob sie dem aufgeklärten Zeitalter zum Opfer fallen müssen, gab es für ihn nicht. Die Orden hatten für ihn allerdings nicht einen rein kontemplativen Charakter; sie sollten an der Besserung und Aufklärung der Menschen tätig mithelfen, und als seine besondere Aufgabe sah er die Reform der Studienverhältnisse und des gesamten wissenschaftlichen Betriebes durch Einführen einer gediegeneren philosophischen Methode an. Ob er jemals gegen die Ordenssitte, verbotene Bücher zu halten, verstieß, bezw. ob er deswegen einmal zur Verantwortung gezogen wurde, ist nicht bekannt, ebensowenig, wie ihm die Kantischen Bücher zum erstenmale in die Hand kamen, und wie er sie ins Kloster brachte; es ist leicht anzunehmen, daß er sich durch ein Reskript des Fürstbischofs deckte. Das Kloster scheint hinsichtlich nichtkatholischer Bücher freierer Meinung gewesen zu sein. Hirsching berichtet von verschiedenen Klöstern, in denen Schränke mit Drahttüren zur Aufnahme der verbotenen Bücher bestimmt waren; vom Kloster St. Stephan erwähnt er diese Einrichtung nicht[20]).

Das Kloster St. Stephan[21]) war eines der bedeutendsten und gelehrtesten in Würzburg. Ussermann nennt es berühmt „ob florentem disciplinam aeque ac litterarum studia“[22]). Literatur und Wissenschaft nahmen neben der Pflege kirchlichen Lebens einen

[20]) Fr. K. Gottlob Hirsching, „Versuch einer Beschreibung sehenswürdiger Bibliotheken Deutschlands.“ Erlangen 1788. S. 279.

[21]) Eine zusammenfassende Darstellung gibt Georg Schwinger: „Das St. Stephanskloster O.S.B. in Würzburg“. In „Archiv des histor. Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg“. Würzburg 1898, 40. Bd., S. 111; 41. Bd., S. 157; 42. Bd., S. 75; 43. Bd., S. 27.

[22]) Ussermann, a. a. O. S. 268.

hervorragenden Platz ein. Im Mittelalter bestanden aller Wahrscheinlichkeit nach beim Kloster eine öffentliche Schule und eine Klosterschule (eine eigene Urkunde darüber ist zwar nicht vorhanden)[23]). Viel bedeutender war aber das angegliederte Ordensseminar, das im Jahre 1651 gegründet wurde und in welchem die Ausbildung der jüngeren Ordensmitglieder aller fränkischen Benediktiner stattfinden sollte. Schwinger gibt[24]) einige Verzeichnisse der Professoren und Novizen an, die dieses Seminar während der Jahre 1659—90 besuchten. Von jeher bestanden rege Beziehungen des Klosters zur Universität. Mehrere Aebte waren schon zum rector magnificus gewählt worden, Abt Eucharius Weiner sogar dreimal[25]). Eine große Anzahl Mönche aus diesem Kloster hatte sich den theologischen oder den philosophischen Doktor erworben. Der bekannteste Gelehrte, der aus dem Kloster hervorging, Pater Ignaz Gropp[26]), besaß den theologischen und philosophischen Doktorgrad. So ist es nicht verwunderlich, daß man getreu den Pfaden, die die gelehrten Vorfahren wandelten, immer den philosophischen Wissenschaften einen beachteten Platz anwies. Besonderen Wert legte das Kloster auf seine Bibliothek. Abt Romanus[27]) ließ die Bibliotheksräumlichkeiten, deren Ausstattung unter seinem Vorgänger begonnen wurde, vollenden und sie mit den neuesten Büchern auffüllen. Hirsching[28]) nennt sie die beste nach der Universitätsbibliothek; auch Gerken[29]) und Cl. A. Baader[30]) zollen ihr Anerkennung.

Reuß sah in diesem Kloster seinen Wunsch erfüllt: Ruhe und Gelegenheit, seinen philosophischen und theologischen Arbeiten nachzugehen, und damit fand er innere Beruhigung. Mit vollem Eifer widmete er sich hier nun den theologischen und philosophischen Studien, und am 15. Oktober 1777[31]) legte er die feierlichen

[23]) Schwinger, a. a. O. 41. Bd. S. 171.
[24]) Schwinger, a. a. O. 41. Bd. S. 171.
[25]) Schwinger, a. a. O. 41. Bd. S. 179.
[26]) Kurze Biographie und Verzeichnis seiner Schriften bei Lindner, a. a. O. 2. Bd. S. 197.
[27]) Romanus Remscheid bekleidete von 1727—1762 die Abtswürde im Kloster.
[28]) A. a. O. S. 279.
[29]) Philipp Wilhelm Gerken, „Reisen durch Schwaben, Baiern, Salzburg, angrenzende Schweiz, Franken und durch die rheinischen Provinzen in den Jahren 1778—1783". Stendal 1784—88.
[30]) Clemens Alois Baader, „Reisen durch verschiedene Gegenden Deutschlands in Briefen". Augsburg. 1. Bd. 1755; 2. Bd. 1797; 2. Bd. S. 120.
[31]) Dieses Datum gibt Schöpf an a. a. O. S. 376. Das Diarium des Klosters nennt folgende Daten: Conversio 23. oct. 1777; novitiatus eodem anno 15. nov. in choro hyemali; professio 21. nov. in sacello abbatiali; sacerdotium 23. sept. 1780 ordinatus; Primiz 1. oct., erwähnt bei Schwinger, a. a. O. 40. Bd. S. 167. Manuskript im Bayerischen Staatsarchiv in Würzburg.

Ordensgelübde ab und wurde hiermit in den Orden der Benediktiner aufgenommen. Freundschaftliche Gefühle waren es wohl, die ihn bewogen, den Namen seines Abtes Matern Bauernmees anzunehmen. Mit aller Hingebung widmete er sich nun, wie es der Orden verlangte, dem Studium der Theologie, und am 23. September 1780 konnte er zum Priester geweiht werden. Nebenbei bereitete er sich auf die Promotion in der theologischen Fakultät vor und hatte schon zwei Prüfungen abgelegt. Plötzlich aber trat eine Wendung ein, und er mußte seine begonnenen theologischen Studien abbrechen. Sein Eifer und seine Gelehrsamkeit waren zu Ohren des damaligen Domprobstes zu Würzburg, Karl Theodor von Dalberg, gekommen, der, auf ihn aufmerksam geworden, ihn zum Professor der Logik, Metaphysik und praktischen Philosophie vorschlug. Der Anlaß dazu war teils der Tod Columban Rössers, teils war es auch das Bemühen Franz Ludwigs, seiner Universität brauchbare und aufgeklärte Lehrer zuzuführen. Es liegen zwar keine näheren Nachrichten darüber vor, wie Reuß mit Dalberg bekannt wurde; doch ist anzunehmen, daß Dalberg schon sehr frühzeitig, möglicherweise schon während seiner medizinischen Studienzeit, auf ihn aufmerksam wurde. Dalberg war es, der entscheidend in Reuß' Schicksal eingriff, und durch seine Empfehlung an den Fürstbischof wurde Reuß' späteres Leben bestimmt, und zwar in einer anderen Richtung, als Reuß beim Eintritt ins Kloster es erwartet hatte.

II.
Reuß als Universitätsprofessor.

Die zweite Säkularfeier der Universität war eine günstige Gelegenheit, ihrem Lehrkörper frische Kräfte zuzuführen, um ihr so eine gesteigerte Anziehungskraft zu geben. In großzügiger Weise wurde eine Werbetätigkeit entfaltet, und an alle deutschen Universitäten ergingen Einladungsschreiben[1]), die durch Abgeordnete ihre Glückwünsche überbringen ließen; die protestantischen Universitäten verhielten sich sehr zurückhaltend, nur aus Erlangen, Marburg und Rinteln waren Abgesandte erschienen; nicht einmal Göttingen war vertreten. Acht Tage dauerte die Feier, jeden Tag hielt eine

[1]) Hassencamp schildert eingehend die Feierlichkeiten und gibt ein gutes, kulturhistorisch sehr interessantes Bild des ganzen Festes in „Briefe eines Reisenden von Pyrmont, Cassel, Marburg, Würzburg und Wilhelmsbad". Frankfurt und Leipzig 1782. S. 116 gibt sich als Verfasser an: Johann Mathäus Hassencamp, Professor der Mathematik und morgenländischen Sprachen auf der Hessen-Casselischen Universität Rinteln. Das Einladungsschreiben war am 10. Mai 1782 abgefasst. S. 102.

andere Fakultät ihre Promotionsprüfungen ab. Die philosophische Fakultät ließ durch Professor Bonaventura Andres[2]) Redeübungen halten über das Thema: „Wie die Dichtkunst zur moralischen Bildung eines Volkes könne benützt werden". Durch rauschende Festlichkeiten wie durch geschickt erteilte Verordnungen hatte der Fürstbischof es verstanden, die Universität wieder in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses zu rücken und ihr ein erhöhtes Ansehen zu verleihen. An die Lehrer wurden dadurch größere Anforderungen gestellt, und von ihrem Ehrgeiz erwartete der Fürstbischof eine regere wissenschaftliche Betriebsamkeit. Schon seit geraumer Zeit stand der Lehrstuhl für Logik, Metaphysik und praktische Philosophie, den Columban Rösser bis zu seinem Tode am 12. Dezember 1780 inne gehabt hatte, leer und verlangte nach einer Neubesetzung, und man glaubte, in Matern Reuß einen würdigen Nachfolger gefunden zu haben. Von einer Aufnahme des Reuß in den Lehrkörper wird bei Hassenkamp nichts erwähnt, in dem Trubel der Feierlichkeiten blieb dies vermutlich vergessen. Im Bayrischen Staatsarchiv zu Würzburg befindet sich noch das Anstellungsdekret vom 24. Juli 1782[3]). Schon am 1. August 1784 wurde er zum ordentlichen Professor ernannt, zwar immer noch unentgeltlich; erst am 14. Juli 1785 erhielt er aufgrund eines neuen Dekretes ein Gehalt von jährlich 200 Gulden. Der Verordnung vom 1. August 1784 geht eine undatierte Bittschrift des Reuß an Franz Ludwig voraus[4]), die die Verleihung der ordentlichen Pro-

[2]) Andres (1743—1822) war 1762 in den Jesuitenorden eingetreten; nach dessen Aufhebung wurde er zuerst 1775 Professor am Gymnasium, dann an der Universität. Eine Rede und ein lateinisches Gedicht anläßlich dieser Feier sind im Druck erschienen. Bei Baader, a. a. O. 2. Bd. S. 3; bei Weitzenegger, a. a. O. 1. Bd. S. 4; 3. Bd. S. 468.

[3]) „Demnach der Hochwürdigste . . . . den höchst Ihro seiner ausnehmenden Gelehrsamkeit halber besonders angerühmten Professum des hiesigen Benediktinerkloster ad St. Stephanum Matern Reuß als Professorem Philosophiae also und dergestalt aufzunehmen und zu ernennen, mildest bewogen worden, daß derselbe jene Sparten philosophiae, die Ihme hiernächst angewiesen werden wird, publice zu dozieren, sotanes Lehramt einstweilen unentgeltlich zu versehen gehalten seyn solle, . . ." 24. Juli 1782. Die Feierlichkeiten begannen erst am 29. Juli.

[4]) „Da das philosophische Studium auf hiesiger hochfürstlicher hoher Schule sich . . . nunmehr soweit geordnet hat, daß die Disputationen pro doctorato philosophico nächstens bevorstehen, der Vorsitz bei demselben auch von Euer Hochfürstl. Gnaden an Prof. Burkhäuser, Swab und mir gnädigst ist zugedacht worden, die Statuten der philosophischen Facultät aber solches einem außerordentlichen Lehrer nicht erlauben, so wolle ich Euer Hochfürstl. Gnaden um die höchste Gnade des ordentlichen Lehramts untertänigst bitten, welche höchste Gnade ich durch unermüdlichen Fleiß und genaueste Sorgfalt im Amte in etwa zu erstreben werde. Euer Hochfürstl. Gnaden Matern Reuß." (Bayrisches Staatsarchiv Würzburg).

fessur zur Folge hatte. Somit war Reuß vollberechtigt unter die Zahl der ordentlichen Universitätsprofessoren eingereiht worden, dank seiner eigenen regen Tätigkeit wie auch seiner guten Beziehungen zu Dalberg und Franz Ludwig. Wie sich die Freundschaft zu Dalberg später gestaltete, lässt sich nicht feststellen[5]); die verschiedenartigen Interessen lassen nicht auf weitere Beziehungen schließen. Dalberg war es noch, der Reuß die Mitgliedschaft der Akademie der nützlichen Wissenschaften zu Erfurt[6]) vermittelte. Dalberg war am 5. April 1771 als Statthalter nach Erfurt gekommen und hatte alsbald sein Augenmerk auf die dortige Akademie gerichtet. Durch ihn wurde sie gründlich reformiert und den neuen Zeitverhältnissen angepasst, teilweise unterstützte er sie mit eigenen Geldmitteln; auch später bewahrte er sein Interesse für die Akademie. Es war ihm besonders daran gelegen, möglichst viele namhafte Persönlichkeiten in ganz Deutschland zu Mitgliedern zu ernennen, bei deren Aufnahme er nicht sehr wählerisch war, wenn sie nur einen wissenschaftlichen Namen besaßen. Auch Nichtakademiker waren Mitglieder; auch ein jüdischer Arzt befand sich darunter. Jedes neu ernannte Mitglied hatte entweder ein anerkannt wissenschaftliches Werk einzusenden oder in einer Sitzung einen Vortrag zu halten. Von Reuß ist allerdings beides nicht erwähnt. In den Protokollakten[7]) der Akademie wird unter dem 13. September 1788 nur sein Name angeführt, ohne jede Begründung und nähere Angaben. Es ist anzunehmen, daß Dalberg lediglich wegen persönlicher freundschaftlicher Beziehungen Reuß zum Mitglied vorschlug und daß ihm die Akademie in rücksichtsvoller Ehrerbietung gegen Dalberg die Mitgliedschaft verlieh. Angesichts seiner aufopfernden Tätigkeit für die Akademie musste man Dalberg oft solche Zugeständnisse machen; obwohl er sich genau an die Statuten hielt, unterliefen doch einige Male solche Unregelmäßigkeiten. Auch später trat Reuß in keiner Weise in nähere Beziehung zur Akademie, er gab nie eine Abhandlung heraus und war nicht in ihrem Sinne tätig; die Möglichkeit besteht jedoch, daß er auf einer seiner Reisen Erfurt berührte. Außer Reuß waren noch die Benediktinerpatres Josef Hamilton[8]) und Bernhard Grant[9]) aus

---

[5]) Das Dalbergarchiv in Aschaffenburg enthält keinerlei Hinweise.

[6]) Siehe „Jahrbücher der Königl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt". Neue Folge. 30. Heft. Festschrift zur Feier des 150jährigen Bestehens der Akademie. Erfurt 1904.

[7]) Mitteilung der Stadtbücherei Erfurt; auch erwähnt in den Würzburger Gelehrten Anzeigen, 1789, vom 3. Januar, S. 14.

[8]) Hamilton war ordentlicher Professor der Physik an der Universität in Erfurt und Capitular des dortigen Schottenklosters. Er verfasste eine Schrift über

dem Schottenkloster in Erfurt und Pater Plazidus Muth[10]), Abt des Peter-Pauls-Klosters in Erfurt und Professor der Theologie, Mitglied der Akademie. Muth wurde kurz vor Reuß zum Mitglied ernannt[11]); von ihm sind mehrere Abhandlungen und verschiedene Sitzungsvorträge an der Akademie vorhanden; als ansäßiger Erfurter Gelehrter hatte er naturgemäß ein größeres Interesse an dem Gedeihen der Akademie.

Erwähnung verdient noch die Mitwirkung des Reuß bei der Würzburger öffentlichen Lesegesellschaft[12]). Da die Universitätsbibliothek weder an Studenten noch Professoren Bücher auslieh — erst durch Dalberg fand eine beschränkte Ausgabe statt — war es ein dringendes Bedürfnis, eine öffentliche Stelle zu besitzen, bei der politische und wissenschaftliche Zeitungen, Anzeigen und Magazine entliehen oder wenigstens gelesen werden konnten. Den Hauptwert legte man auf den belehrenden Teil, nicht auf den unterhaltenden.

---

das Barometer (Erfurt 1792), nähere Angaben sind nicht bekannt; er stammte aus Schottland. Meusel, a. a. O. 3 Bd. S. 69.

[9]) Grant war Conventuale des Schottenklosters St. Jacob in Regensburg. Längere Zeit war er ordentlicher Professor an der Universität Erfurt (bis 1780). Später ging er wieder nach Regensburg zurück. Geburts- und Todesjahr fehlen; er stammte ebenfalls aus Schottland. Er verfasste einige mathematische und naturwissenschaftliche Schriften. Meusel, a. a. O. 2. Bd. S. 636; seine Werke auch bei Lindner, a. a. O. 2. Bd. S. 239.

[10]) Plazidus Muth, geboren 1753, widmete sich zuerst der Theologie, dann der Rechtswissenschaft. 1788 wurde er Professor der Theologie an der Universität Erfurt, 1794 Abt des dortigen Benediktinerklosters. Nach der Säkularisation betrieb er Privatstudien und war Referent bei der Regierung für katholische Kirchen- und Schulsachen. Er starb am 20. März 1821. Er schrieb u. a.: „Ueber die wechselseitigen Verhältnisse der Philosophie und Theologie nach Kantischen Grundsätzen". Ein Programm. Erfurt 1791. Baader, a. a. O. 1. Bd. 2. Teil, S. 59 ff.; ebenso Allgemeine deutsche Biographie, 23. Bd., S. 103. In einer Besprechung der „Vorlesungen über theoretische und praktische Philosophie" des Reuß sagt Muth: „. . . daß er noch kein Compendium der kritischen Philosophie mit so vieler Aufmerksamkeit und Teilnahme als dieses gelesen und systematisch gefühlt habe". „Nachrichten von gelehrten Sachen." Hrsg. von der Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt. 1798, S. 33. Gleichzeitig mit Muth lehrten an der Erfurter Universität die Professoren Emes und Petri kritische Philosophie. Emes (erwähnt bei Rosenkranz a. a. O. 11. Bd. 2. Abt. Kants Biographie, S. 109) war Augustiner; Johann Christoph Petri war Magister der Philosophie und Professor am evangelischen Gymnasium in Erfurt. Meusel, a. a. O. 10. Bd. S. 407. Im Sommer-Semester 1798 las er: Allgemeine Einleitung in die Kantische Philosophie über eigene Hefte. „Erfurter Nachrichten" 1798, S. 227.

[11]) 4. September 1788.

[12]) S. Göbl: „Die erste öffentliche Lesegesellschaft in Würzburg." Ein Beitrag zur Geschichte des Fürstbischofs Franz Ludwig von Erthal. Archiv des histor. Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg. 36. Bd. Würzburg 1893. S.193. Erwähnt bei Schwab, a. a. O. S. 511.

Es war zwar nur ein kleiner Kreis, der dafür Interesse empfand, und es ist erklärlich, daß es meistens Universitätsprofessoren oder wenigstens Akademiker waren. Franz Ludwig war anfangs sehr für diese Ideen eingenommen, und mit seiner Einwilligung konnte die Lesegesellschaft als öffentlich anerkanntes Institut am 25. Februar 1785 gegründet werden. Im Protokoll der ersten 14 Tage befindet sich schon der Name Reuß. Bald änderte sich jedoch die Meinung Franz Ludwigs, denn er erfuhr, daß in Mainz bei der dortigen Lesegesellschaft revolutionäre Bücher eingeführt wurden, und er befürchtete ähnliche Absichten auch in Würzburg. Obwohl Oberthür sehr sorgsam die Auswahl der eingeführten Bücher überwachte, da er ja des Fürsten Skrupulosität kannte, löste Franz Ludwig die Lesegesellschaft schon nach einem Jahre wieder auf. Ihre Erfolge und Auswirkungen in diesem Jahre sind nicht bekannt geworden; Reuß' Interesse scheint sich durch das Eintragen in die Protokolliste erschöpft zu haben.

Als Lehrer war Reuß sehr geschätzt, und die Fähigkeit, seinen Schülern den Vortragsstoff leicht und fasslich darzubieten, wurde allgemein gelobt. „Ganz zum Lehrer geschaffen, besaß er praktische Menschenliebe, Männerkraft im Beurteilen, einen philosophischen Forschungsgeist, verbunden mit rastloser Tätigkeit, eine bewunderungswürdige Darstellungsgabe, vereint mit der größten Leichtigkeit im Vortrage, sodaß ihn seine Schüler über alles schätzten und liebten[13])." Der Zulauf zu seinen Vorlesungen war ein beredter Zeuge seiner Beliebtheit[14]). Er war eben in der angenehmen Lage, mit guten Eigenschaften begabt, sich einer Sache widmen zu können, die von sich aus schon genügend eigenen Reiz besaß. Seinem Vortrage gab er durch Anwendung der dialektischen und mäeutischen Methode ein eigenes Gepräge. Er verstand es ausgezeichnet, durch Fragen und Gegenfragen den Stoff interessant zu machen, scheinbar manchmal eine gegenteilige Meinung zu vertreten und sie dann von den Schülern widerlegen zu lassen. So legte er bisweilen ihnen Sätze aus der Popularphilosophie vor, die er durch die kritische Philosophie widerlegen ließ. Diese Unterrichtsmethode mutet freilich etwas schulmäßig an und grenzt beinahe an Spielerei; in den Augen seiner Zuhörer war er ein echter Philosoph, und er erreichte damit seinen beabsichtigten Zweck. Gerbig meint, dies seien „lauter Kunstkniffe, um ja den blinden Köhlerglauben aus den philosophischen

[13]) Schöpf, a. a. O. S. 377.

[14]) Noch im Jahre 1798 besuchten seine Vorlesungen mehr als 50 Zuhörer und seine Privatkollegien etwa 40, während die Professoren Burkhauser, Trentel, Egel und Schwab nur wenige oder fast gar keine Zuhörer hatten. Oberdeutsche Literaturzeitung 1798 vom 16. April. Sp. 735.

Hörsälen so viel wie möglich zu verbannen". Seine Zuhörer sollten prüfen, was er sagte, und es nicht auf bloße Autorität hin annehmen; der Erfolg blieb nicht aus: „Dadurch wurde notwendig der Prüfungs- und Untersuchungsgeist geweckt, der Jüngling bekam Zutrauen zu seinen eigenen Kräften und der Zweck alles Philosophierens auf Schulen, das Selbstdenken, war bei seinen Zuhörern auf das Schönste befördert".[15])

Aus dem Jahre 1794 blieb ein interessanter Briefwechsel erhalten, der ein eigenartiges Licht auf Reuß wirft und ihn von einer andern Seite kennzeichnet. Daß Reuß bei all seiner Bevorzugung durch Franz Ludwig viel Neider hatte und daß er durch sein begeistertes Eintreten für die kritische Philosophie manchen Anstoß erregte, ist zu erklären. Daß man aber einmal mit Recht seine Verhaltungsweise rügte, geht aus folgendem Ereignis hervor[16]): Reuß hatte schon seit 1787 durch eine Empfehlung des Fürstbischofs außerhalb der Klausur im sog. Gastbau drei ineinandergehende Zimmer zu Privatvorlesungen vom Abt angewiesen bekommen, während er innerhalb der Klausur zum persönlichen Gebrauch zwei andere Zimmer hatte. Seit dem Jahre 1792 nahmen infolge der französischen Revolution und der daran anschließenden Auswanderung viele Emigranten ihre Zuflucht zum Kloster St. Stephan und wurden dort in gastfreundschaftlicher Art bewirtet und beherbergt. In der letzten Zeit war ein Benediktinerabt aus Belgien eingetroffen mit einem 71jährigen Pater, der im Kloster krank wurde. Da der Gastbau dauernd besetzt war und nicht einmal mehr ein heizbares Zimmer für ihn zur Verfügung stand, richtete man eine Bittschrift an das Juliusspital, die aber abschlägig beschieden wurde. Der Abt von St. Stephan, Gerard Winterstein, ersuchte Reuß, die drei Zimmer zu räumen und sie gegen kleinere umzutauschen. Dieses Ansinnen war Reuß nicht sehr angenehm, hatte er doch diese drei Zimmer auf eigene Rechnung und nach eigenem Geschmack herrichten lassen; er berichtete deswegen am 16. November 1794 die Angelegenheit an Franz Ludwig, er möge ihm behilflich sein und diesen Befehl rückgängig machen. Schon am nächsten Tage erhielt Reuß ein Schreiben vom Hofe, das an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ und zeigte, in welch angesehener Stellung er bei Franz Ludwig war. „Aeußerst auffallend war es mir übrigens, daß der Prälat einem fürstlichen Professor, der zu meiner vollkommenen Zufriedenheit seinem Lehramte bisher vorstand und noch jetzt vorsteht, ein Bedientenzimmer

[15]) Oberdeutsche Literaturzeitung 1798, S. 1796.

[16]) Enthalten in „Materialien zur Geschichte der Universität Würzburg". 16. Bd. Biographie der Professoren der philosophischen Fakultät. Abt. 2. M.—Z. Handschriftlich auf der Universitätsbibliothek Würzburg.

anweisen und sogar vorgeben will, daß derselbe dem Kloster zur Last falle, da ich doch nur anders vermuten konnte, als daß er sich zum Ruhme halten werde, unter seinen Geistlichen einen dem Staate vorzüglichen, nützlichen Mann zu zählen." Als endgültigen Bescheid befiehlt er demselben „nicht auszuziehen, sondern in seinen bisherigen Zimmern schlechterdings zu verbleiben und gegen etwaige Zudringlichkeiten des Prälaten sich mit diesem fürstlichen Befehle zu decken". Der Abt verfasste daraufhin am 28. November eine Beschwerdeschrift und legte darin nochmals die ganze Sache klar. In dieser Schrift gibt er eine charakteristische Schilderung einiger weniger angenehmer Eigenschaften des Reuß, sogar einiger belastender Momente, die den Anschein erwecken sollten, als sei sein Verhalten im Kloster nicht ganz einwandfrei. Sicher spielt der persönliche Neid eine Rolle, andererseits ist der Bericht so sachlich und klar abgefasst, daß man nicht den Eindruck hat, als habe der Abt nur aus Gehässigkeit geschrieben. Der Abt rügt darin sein hochfahrendes Wesen und sein oft zu selbständiges und den Klosterregeln widersprechendes Auftreten; er verfüge etwas zu großzügig über seine freie Zeit, komme zum Essen, wann er wolle, sodaß schon oft vom P. Kellermeister Klagen eingelaufen seien; komme oft erst nachts bei schon geschlossener Pforte nach Hause und werde dann auf ein verabredetes Zeichen vom Pförtner hereingelassen. Außerdem bitte er den Bischof um die Entscheidung, ob Reuß das „sich auf 200 Gulden fränkisch laufendes Professur-Salarium wie nicht minder seine vielleicht ebenso ergiebige oder auch noch höher sich belaufende Honoraria für die im Kloster abgehaltenen Privat-Collegien" ohne weiteres für sich verwenden dürfe. Da er auch den gesellschaftlichen Teil seines Lebens nach „Kantischen Grundsätzen" einrichte, indem er morgens studiere, nachmittags aber als angenehmer Gesellschafter unter Freunden verweile, so sei ohne weiteres einzusehen, daß er oft mit der klösterlichen Ordnung in Konflikt komme. Diese Tagesordnung sah Reuß bei Kant und glaubte, sie als ergebener Kantjünger auch bei sich einführen zu müssen[17]). Leider bricht hiermit der Briefwechsel ab, und es lässt sich nicht feststellen, welchen Ausgang die Sache genommen hat.

Die Disziplinwidrigkeit scheint aber nie zu einer grundsätzlichen Angelegenheit geführt zu haben; bei all seiner etwas freien Auffassung des Klosterlebens zweifelte Reuß nie an seinem inneren

[17]) Die Einrichtungen der Tischgesellschaften und überhaupt der Kantischen Tagesordnung scheint eine beliebte Sitte der Kantianer gewesen zu sein. Auch Mutschelle, schreibt sein Biograph Cajetan Weiller (München 1803), habe „die Freuden der Tafel in der Gesellschaft geliebt", wo er dann „in Gesellschaft ganz Gesellschafter wie er am Pulte ganz Denker war". S. 110.

Beruf, und gerade seine letzten Tage beweisen, daß er es ernst damit gemeint hatte und wie innig er mit seinem Orden verbunden war. Es wäre zu weit gegangen, wollte man Reuß zu den üblichen radikalen Aufklärern rechnen, denen der Ordensberuf zum Ueberdruß geworden war, die aber entweder zu unschlüssig oder zu klug waren, um sich endgültig von ihm zu trennen. Die „doppelte Haltung" der Aufklärer, von der Schwab[18]) redet, findet man bei Reuß nicht in dem Maße, daß man dabei von einer Unehrlichkeit hätte reden können. Abneigung und inneres Entfremdetsein gegenüber allen religiösen Gebräuchen, dabei aber ein heuchlerisches äußeres Festhalten bildete die charakteristische Eigenschaft vieler Aufklärer, die in geistlichen Diensten standen. Nur wenigen aufgeklärten Mönchen gelang es, im innersten Kern noch katholisch zu bleiben; bei den meisten bildete das Studium der kritischen Philosophie entweder nur ein Durchgangsstadium zu einer geläuterten Weltanschauung[19]), oder sie formten sich daraus ihre eigenen Grundsätze und zerfielen mit dem Katholizismus. Bei den ersteren war die kritische Philosophie für diese kurze Zeit ein fester Haltepunkt inmitten der seichten Aufklärungsphilosophie, auf diese Art bildete sie den Uebergang zur Romantik. Bei fast allen ehemaligen Mönchen der damaligen Zeit hatte die Kantische Philosophie irgend eine entscheidende Rolle gespielt (Schad, Bronner, vor allem Reinhold u. a.). Reuß hat trotz aller Anhängerschaft an Kant sich dennoch religiöse Reserven bewahrt, die ihn vor dem letzten Schritt zurückhielten; für ihn war kritische Philosophie nicht End- und Selbstzweck, sondern nur eine Ergänzung im gesamten Studienbetrieb.

Der geschilderte Vorfall zeigt aber andererseits, daß sich Reuß nicht nur als Mönch, sondern auch als fürstlicher Professor fühlte, der einer gewissen Achtung und Ehre würdig war und deswegen auf Ausnahmen Anspruch hatte. Die volle Anerkennung bei seinem Fürsten verlieh ihm ein starkes Selbstbewußtsein, und er fühlte sich deswegen dem Abte gegenüber in Sicherheit. Diese etwas zwiespältige Haltung verschaffte ihm viele Widersacher in und außer dem

[18]) Schwab, a. a. O. S. 511.

[19]) Der Einfluß der Kantischen Philosophie auf den sittlichen und religösen Halt während der Aufklärungszeit läßt sich mehrfach bei katholischen Denkern wahrnehmen. Ohne ihr einen eigentlichen Wert beizumessen, sahen sie nur den gewaltigen Faktor, den sie in ihrer persönlichen Entwicklung gespielt hat und erkannten ihn auch dankbar an. Funk, a. a. O. S. 51. Am auffallendsten tritt diese Erscheinung bei dem sog. Landshuter Kleeblatt zutage, den Professoren Zimmer, Weber und Sailer, die alle drei für einige Zeit Anhänger Kants waren und sich dann später über Schelling zu einem geläuterten katholischen Bewußtsein retteten (ähnlich bei Görres, Schlegel, Windischmann u. a.).

Kloster, wo man überall aufmerksam seine Tätigkeit beobachtete, und mit Neid sah man auf seine fürstlichen Vergünstigungen. Dieser Umstand mag auch mitgespielt haben, als man den Unterricht der jungen Mönche nicht ihm, sondern dem Exjesuiten Wiesner[20]) übertrug. Auch verwaltete Reuß auffallenderweise kein einziges Amt im Kloster. Die Verdächtigungen, von denen Baur so gern und inständig erzählt, waren demnach nicht ganz ohne Grund, und Reuß besaß nicht die innere Kraft, ihnen durch Unterordnung und durch genaue Befolgung der Klosterregeln die Spitze abzubrechen.

III.

Der innere und äußere Zustand der philosophischen Fakultät an der Universität Würzburg.

Die stete Sorge, die Franz Ludwig um seine geliebte Universität hegte, ließ ihn die begonnenen Reformen seiner Vorgänger mit erhöhtem Eifer weiter fortsetzen[1]). Seit dem Weggang der Jesuiten war man bemüht, die Universität auf eine neuzeitliche Art einzurichten und ihr eine Gleichstellung mit den übrigen deutschen Universitäten zu verschaffen. Franz Ludwig hatte immer die neueren Strömungen der Philosophie verfolgt, und er sah, wie jetzt von Kant ein gewaltiger Einfluß ausging, der im deutschen Kultur- und Geistesleben eine ungemein tiefe Wirkung ausübte. Er glaubte an eine grundsätzliche Wirkung der Philosophie auf die übrigen Wissenschaften, deren Bedeutung für ihn von größter Tragweite war, und er richtete demgemäß seine neuen Studienordnungen ein[2]). Wenn auch die Reform der Universität nicht diejenige Lösung gefunden hatte, die notwendig gewesen wäre, so war die Würzburger Universität doch in den Zeiten Franz Ludwigs eine der blühendsten und eifrigsten

---

[20]) Wiesner gehörte der alten Richtung an, persönlich etwas abstoßend, war er für Oberthür geradezu ein widerwärtiger Mensch.

[1]) Die Reformen begannen unter dem Fürstbischof Friedrich Karl, der am 4. November 1731 die erste Verordnung erließ. Sie befaßte sich mit den Studien am Gymnasium und an der Universität; in den darauffolgenden Jahren wurden sie verschiedentlich ergänzt. Siehe Wegele, „Geschichte der Universität", 1. Bd., S. 415 ff.

[2]) Diese Einstellung zur Philosophie bringt es mit sich, daß man ihn zum Rationalisten machte und seine Rechtgläubigkeit bei allem guten Willen in Frage stellte. Vergl. Dr. C. Braun, „Geschichte der Heranbildung des Klerus in der Diöcese Würzburg". Mainz 1897, 2 Bde., 2. Bd., S. 279; Sebastian Merkle, „Die kirchliche Aufklärung im katholischen Deutschland". Eine Abwehr und zugleich ein Beitrag zur Charakteristik „kirchlicher und unkirchlicher" Geschichtsschreibung. Berlin 1910. S. 3.

in Deutschland[3]). Wegele meint zwar[4]): „Man konnte die Zauberformel nicht finden, die den lähmenden Bann zu lösen vermocht hätte". Jedenfalls hat die Würzburger Universität in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts eine Höhe und einen Einfluß erreicht, wie sie ihn in früheren Zeiten nie besessen hatte. Dieser Tatsache gibt auch Meiners[5]) in bewegten Worten Ausdruck. Er hielt sich im Oktober 1792[6]) in Würzburg „bei dem vortrefflichen Oberthür" auf; das vierte Mal war er schon hier und stellte jedesmal eine angenehme Aenderung fest. „In ganz Deutschland kann man keine andere katholische Schule, keine andere Residenz eines geistlichen Fürsten nennen, wo das Licht der wahren Aufklärung so lange geleuchtet hätte, oder auch jetzt noch heller leuchtet, als in Würzburg." Meiners kann nicht umhin, diesen Fortschritt der Universität Göttingen zuzuschreiben, und mit einer gewissen Befriedigung fügt er hinzu: „Vielleicht leben auf allen übrigen katholischen Universitäten in Deutschland nicht so viele Lehrer, die einen großen Teil ihrer letzten Ausbildung Göttingen zu verdanken haben, als in Bamberg und Würzburg, von woher sie vom Fürsten geschickt werden[7])." In Göttingen war es vor allen Dingen Feder, der durch seine glückliche Art der Vorlesung zahlreiche Hörer anzog, bis ihm endlich Kant seine Anhängerschaft abnahm[8]). Eine gewaltige An-

[3]) Einen eifrigen Berater und Förderer seiner Reformen hatte Franz Ludwig in Karl Theodor von Dalberg gefunden. Dalberg verstand es, während seines Rektorats 1784—86 im Einverständnis mit dem Fürsten seinen Anordnungen zur Verwirklichung zu verhelfen und ihm anderseits durch Ratschläge neue Anregungen zu geben. 1785 lieferte er dem Fürsten ein Gutachten ab, in welchem er vorschlägt, zur Verbesserung der Universität die Jesuitengebäude zu verkaufen und den Erlös dem Universitätsfond einzuverleiben. (In „Handschriftliche Reliquien von Karl Theodor von Dalberg" von Legationsrat Dr. Scharold, in „Archiv des Historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg", Würzburg 1840, 4. Bd., 1. Heft, S. 151.) 1786 hatte er der Universität den Vorschlag gemacht, alle Vorlesungen in deutscher Sprache abzuhalten. Die Gutachten der Fakultäten lauteten aber zu widersprechend, und der Vorschlag fand keine Aufnahme. („Franz Ludwig von Erthal, Fürstbischof von Bamberg und Würzburg, Herzog von Franken." Ein Charakterbild, nach den Quellen bearbeitet. Von Friedr. Leitschuh, Bamberg 1894.)

[4]) Franz Xaver von Wegele: „Die Reformation der Universität Würzburg". Festrede zur Jahresfeier der Stiftung der Julius-Maximilians-Universität am 2. Januar 1863. Würzburg 1863. S. 8.

[5]) Christoph Meiners, „Kleinere Länder- und Reisebeschreibungen". Berlin. 2 Bde. 1791—1794. 2. Bd. S. 113.

[6]) Reuß befand sich zu dieser Zeit auf der Reise nach Königsberg.

[7]) Meiners, a. a. O. S. 114.

[8]) Auch Feder hatte Beziehungen zu Würzburg. Auf einer Durchreise besuchte er eine Vorlesung von Reuß und äußerte sich sehr befriedigt darüber. Bei Gerbig, a. a. O. Sp. 797.

ziehungskraft besaß die Bibliothek, die als eine der bestverwalteten und liberalsten in Deutschland bekannt war.

Zur Verwirklichung der Reformabsichten war dann auch ein Ausbau der philosophischen Studien notwendig, und ihnen wandte Franz Ludwig seine besondere Aufmerksamkeit zu. Für ihn war eben Philosophie die Wissenschaft, ohne welche kein anderes Studium mit Ernst und Tiefgründigkeit begonnen werden konnte, eine Meinung, die ganz der Auffassung seines Zeitalters von der Philosophie entsprach. „Vollkommenheit und Utilität“[9]) sind die beiden Merkmale, die der Philosophie der Aufklärung ihr charakteristisches Gepräge gaben und die in der ausgehenden Aufklärungszeit sich oft bis zur Absurdität steigerten. Diese Tendenz zeigt sich deutlich auch bei Franz Ludwig. Für ihn war Philosophie „jene Wissenschaft, welche sich mit der Untersuchung der Frage, was ist Wahrheit, beschäftigt, wodurch diese fundamental für alle übrigen wird“[10]). Philosophie hält er hauptsächlich für den Gebrauch im Leben bestimmt, ohne aber ihren prinzipiellen Wert zu verkennen. Sie sollte den jungen Studierenden innerlich befestigen, ihm Grundsätze beibringen, überhaupt ihm ein festes Gerüst für sein späteres Fachstudium verleihen, daher auch seine besondere Vorliebe für Logik. Auch Reuß hatte dieselbe Grundeinstellung zur Philosophie, indem er wie Franz Ludwig stark den Gebrauchswert hervorhebt. „Wenn die Philosophie richtig behandelt wird, so haben sowohl die anderen Wissenschaften als auch das gemeine Leben die größten Vorteile von ihr[11]).“ Es liegt nahe, daß Reuß keine wesentlich andere Meinung als seine Zeit und sein Gönner haben konnte.

Aus dieser Grundeinstellung sind alle Verordnungen Franz Ludwigs vom Jahre 1782 ab zu verstehen. Er wollte befehlsmäßig der Philosophie zu demjenigen Ansehen verhelfen, das sie gegenüber den anderen Wissenschaften verdiente, und er verfehlte nicht, allen seinen Verordnungen den behördlichen Nachdruck zu verleihen. Praktisch hatten diese Verordnungen den Zweck, die Studierenden mit einer vertieften Lebensanschauung und mit einem reiferen Wissen in ihren späteren Beruf einzuführen. Er ordnete deswegen an, daß jeder, der in den sogenannten drei höheren Fakultäten (Theologie, Jus und Medizin) seine Studien betreibt, vorher einen Kursus von zwei Jahren absolviere[12]). Nur für die Juristen, die ihr Studium

[9]) W. Windelband, „Geschichte der Philosophie“. Freiburg i. Br. 1892. S. 399.
[10]) Oberbibliothekar Dr. Anton Ruland: „Franz Ludwigs, Fürstbischofs zu Bamberg und Würzburg, Verordnungen und Rescripte bezüglich des Studiums der Philosophie an der Universität Würzburg“. Würzburg 1852. S. 5.
[11]) Satz aus der Dissertation vom Jahre 1784, S. 3; S. 5 spricht er von der Philosophie als „vitae civilis magistra“.

nicht endgültig abschließen wollen und in den mittleren Staatsdienst eintreten, also nur Kanzleischreiber zu werden beabsichtigen, konnten Ausnahmen gestattet werden[13]). Wie sehr sich Franz Ludwig um die Sache annahm, geht aus der Tatsache hervor, daß er die ganze Angelegenheit dem Geistlichen Rat und Professor Steinacher übergab[14]), der die Neueinrichtung der philosophischen Studien entwerfen sollte. Der Plan wurde am 9. April 1787 zur Beurteilung vorgelegt und ging auch jedem Professor der philosophischen Fakultät zu. Um welche Vorschläge es sich in diesem Entwurf gehandelt hat, schreibt Ruland nicht. In einer Verordnung vom 30. Oktober 1787 an die medizinische Fakultät gibt Franz Ludwig genaue Vorschriften über philosophische Vorbildung, Berufseignung, geistige, körperliche und wissenschaftliche Befähigung zum späteren Beruf. Um die Erfolge und den Fleiß der Studierenden festzustellen, will er eine Art Semesterprüfung einführen. Die Verantwortung für das Einhalten dieser Vorschriften hatte der Dekan der medizinischen Fakultät, denn die Verordnung galt vorerst nur für diese Fakultät.

Franz Ludwig verfehlte nicht, von Zeit zu Zeit seine Verordnungen und Wünsche in Erinnerung zu bringen[15]). Immer wieder

---

[12]) Der Kursus gehörte noch dem Gymnasium an; doch galten die Besucher schon als Universitätsstudenten, da sie auch an der Universität eingeschrieben waren. Die enge Verbindung des Gymnasiums mit der Universität war geschichtlich bedingt und konnte nicht ohne größere Umänderung gelöst werden. Das Gymnasium wurde unter dem Bischof von Wirsburg (1558—73) zur Abwehr der Reformation im Jahre 1561 gegründet; nach einigen Mißerfolgen übernahmen es 1567 die Jesuiten und führten es bald zu einer bemerkenswerten Höhe. Erst im Jahre 1582 fand die Gründung der Universität unter Julius Echter von Mespelbrunn statt; sie war nur als Fortsetzung des Gymnasiums gedacht und den Uebergang zur Universität sollte der philosophische Kursus bilden. Was also Franz Ludwig wollte, war nur eine Wiederbelebung einer älteren Einrichtung. Siehe Caspar Hammer: „Das K. Alte Gymnasium in Würzburg". Eine Skizze seiner Geschichte. Würzburg 1911; Duhr: „Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge". 2 Bde. 1907; 1. Bd.

[13]) Erlaß vom 24. Januar 1782.

[14]) Im Zusammenhang mit diesem Entwurf steht wohl ein Schreiben Steinachers an P. Ildefons Schwarz im Kloster Banz. „Der Hochfürstliche Würzburgische Geistl. Rath, Professor und Universitätsdirektor Steinacher" ersuchte Schwarz, die Logik des Antonius Genuensis so zu verbessern, daß sie zu Würzburg als ein Schulbuch für jene gebraucht werden könne, die von der Rhetorik zur Philosophie übergehen wollen". Bei Othmar Frank, a. a. O. S. 43. Schwarz nahm das Werk in Angriff, starb aber vor der Vollendung. 1796 erschien es dann im Druck: Elemente der logisch-kritischen Kunst, bearbeitet nach „elementorum artis logico-criticae libri V" von Antonio Genovesi, Universitätsprofessor in Neapel (1712—1769) (nach der Ausgabe von 1745). (Zum erstenmal übersetzt in Köln 1753 erschienen.)

[15]) Von der Notwendigkeit der Philosophie für jedes Fachstudium, Dekret vom 10. Juli 1791 und Rescript vom 12. Dezember 1793 an den Schulendirektor Onymus und die Professoren der Philosophischen Fakultät.

dringt er auf ganz genaue Befolgung der Vorschriften: kein Kandidat, „der nicht entweder Doktor der Philosophie ist, oder sich mit einem verschlossenen Zeugnis über die Anhörung der öffentlichen Vorlesungen der gesamten Philosophie legitimieren kann", soll zum Studium der Medizin zugelassen werden. Wie ernst und genau Franz Ludwig es mit seinen Absichten meinte, geht aus einem Briefwechsel mit dem Hofrat und Professor Siebold hervor, der seinen Sohn Elias Medizin studieren ließ, ohne daß er vorher den philosophischen Kursus absolvierte. Den damaligen Dekan der medizinischen Fakultät, Caspar Gutberlet, tadelt Franz Ludwig wegen dieses Vorkommnisses, wirft ihm Nachlässigkeit, ja sogar Gesetzwidrigkeit vor — „denn von Befolgung meiner Gesetze ist niemand ausgenommen, welchen ich nicht ausdrücklich dispensiere", auch nicht die Söhne des „Hofraths und Professors Siebold". Von Siebold selber verlangt er eine eingehende Rechtfertigung. In einem eigenen Schreiben teilt Franz Ludwig ihm seine Ansicht über Philosophie mit, wobei wieder der Zweckgedanke hervortritt. „Eine gründliche Philosophie ist eine Wegweiserin zu allen Wissenschaften. Wer ohne sie zu frühzeitig sich in das Gebiet anderer Wissenschaften wagt, wird höchstens ein oberflächlicher Vielwisser, oder gewiß nur ein Gelehrter ohne vollkommene Ausbildung." Kurz vor seinem Tode traf Franz Ludwig durch das Edikt vom 3. Oktober 1794 die letzte grundlegende Veränderung: Er trennte das Gymnasium vollständig von der Universität und verlegte den philosophischen Kursus in die zwei obersten Klassen des Gymnasiums, wo er lediglich als Vorbereitung für das Studium an der Universität galt, an der die Philosophie dann einen selbständigen Platz einnahm. Für diese beiden Klassen bestellte er eigens zwei Lehrer, die „eine der Fassungskraft derselben (der Schüler des Gymnasiums) angemessene und für das gemeine Leben brauchbare Philosophie zu lehren" haben. Kurz nach diesem Erlaß erschien in den Würzburger Gelehrten Anzeigen[16]) ein längerer Aufsatz, der diese Anordnung näher würdigte. Da das Studium der Philosophie ursprünglich nur dem Zwecke einer Vorbereitung und Ueberleitung zu den anderen Studien diente, hatte sie naturgemäß nicht die Stellung innerhalb des ganzen Universitätsbetriebes, wie sie der Philosophie eigentlich zukommen sollte. Die Einrichtung des zweijährigen Kurses hatte vollends bewirkt, daß eine möglichst rasche Beendigung des philosophischen Studiums erfolgte, ungeachtet der Schwierigkeiten des Stoffes und des Fassungsvermögens der Hörer. Dadurch verloren die Schüler überhaupt das Interesse an der Philosophie, und nur wenigen gelang es, sich

[16]) 5. November 1794.

bis zu einer bestimmten Reife hinzuarbeiten, denen dann am Ende des zweiten Kurses die akademische Würde eines Doktors der Weltweisheit erteilt wurde; den meisten ward aber durch diese Anordnung das philosophische Studium fürs ganze Leben verleidet. Durch die Trennung des Gymnasiums von der Universität wurde eine grundsätzliche Aenderung herbeigeführt und der Philosophie eine geachtete Stellung eingeräumt[17]). Die Professoren Schwab und Reuß, denen vorher die Disziplin am Gymnasium oblag, wurden nun für ihr eigentliches Studium der Philosophie frei[18]); die philosophische Fakultät rückte damit ebenbürtig in die Reihe der übrigen Fakul-

---

[17]) Der philosophische Kurs begann mit Rössers „Doctrina de homine et Deo". Schon nach 4—6 Wochen wurde Kantische Logik und Metaphysik, Naturgeschichte, Mathematik und Geschichte der Philosophie gelehrt, alles dies wurde in 9 Monaten d. h. in einem Kursus absolviert. Bei einem derartig schnellen Durcharbeiten des Stoffes konnte man natürlich nicht von einem gründlichen philosophischen Studium reden. Im zweiten Kursus wurden anschließend reine und experimentelle Physik, Astronomie, Ethik, Naturrecht und Politik gelehrt. „Dann ist Prüfung, die sechs besten kommen unter den Primat, und die Nächstbesten in die erste Klasse und diese werden als Doctores philosophiae promoviert." Mit diesen unvollkommenen Kenntnissen in der Philosophie kam der Student auf die eigentliche Universität. Anscheinend bekam der Promotor eine bestimmte Gebühr von jedem Doktoranden. Eine spöttische Bemerkung sagt dazu: „Je mehrere promoviert werden, desto mehr Ducaten gewinnt der Professor zur Vacanzreise". Sehr streng hat man es trotz allem nicht bei den Prüfungen genommen, sonst hätte nicht eine derartig große Anzahl promovieren können; so wurden im Jahre 1791 29 zu Doctores philosophiae promoviert. Der Bischof verbot deshalb in einem Reskript der philosophischen Fakultät den Mißbrauch der zu häufigen Doktorpromotionen; „die Wetteiferung der Würzburger mit den protestantischen Universitäten ist lobenswert, aber in keinem Stück so lächerlich als in dem Bemühen, Kantische Philosophie zur Knabenphilosophie zu machen." Obwohl sich Reuß die größte Mühe gab, „diese Philosophie so faßlich und mit so deutlichen Erläuterungen" darzustellen, hatte er damit doch nur wenig Erfolg, und nur der kleinere Teil seiner Zuhörer konnte seinen Ausführungen folgen. Durch die neue Umänderung machte man sich von diesem Vorwurfe frei, als lehre man schon auf dem Gymnasium Kantische Philosophie. Sie gehörte aber unbedingt auf die Universität, „denn jeder Studierende kann auf der Universität mit Recht erwarten, daß die Lehrer ihn mit den Fortschritten der Wissenschaft bekannt machen". („Ueber die nothwendige Verbesserung der Gymnasiumsschulen in fränkischen Gegenden" im Journal von und für Franken, Nürnberg 1791, 3. Bd., 5. Heft, S. 608.) Ueber die Frage, daß die Kantische Philosophie zwar auf die Universität, nicht aber auf das Gymnasium gehöre, wollte Andreas Metz ein Programm schreiben, was wohl die Veranlassung war für seine Schrift: Kurze und deutliche Darstellung des Kantischen Systemes, Würzburg 1795.

[18]) Voller Befriedigung über diesen Ausgang schreibt Reuß an Kant am 1. April 1796: „Mein Fürst, der mich sehr unterstützt, nahm mir alle übrigen Geschäfte, die ich sonst dabei besorgen mußte, ab, damit ich mich der Philosophie allein widmen könne." Kant, Ges. Schriften, 12. Bd., S. 69.

täten ein[19]). Die Disziplinareinrichtung[20]) fiel aber endgültig erst, als Würzburg unter bayrische Hoheit kam; sie hatte immer wie ein Druck auf dem studentischen Leben gelastet, und die sofortige Steigerung des Besuches der Hochschule war ein deutlicher Beweis dafür[21]).

Wohl im engen Zusammenhang mit den Verordnungen des Fürstbischofes steht ein Bittgesuch[22]) eines stud. phil. Johann Stahl. „Um früher zu einem Amte zu kommen", will der Gesuchsteller den ersten Kursus überspringen. Am Rande befindet sich eine kurze abschlägige Antwort; vielleicht hatte man das Gesuch nicht einmal dem Fürsten vorgelegt, da man von vornherein das Urteil schon wußte. Da ja Reuß, wie Gerbig im Nachruf sagt, „an der so wohltätigen und den Zeitbedürfnissen so angemessenen Metamorphose der Würzburgischen Studieneinrichtung" sehr tätigen Anteil nahm, ist es nicht ausgeschlossen, daß er selber hier eingegriffen hatte.

Aus dieser Einstellung zur Philosophie ist auch das Verhalten zur Kantischen Philosophie zu erklären[23]). Sie sollte letzten Endes nur der Vollständigkeit halber gelehrt werden, um einem tatsächlichen Bedürfnisse des menschlichen Erkenntnistriebes gerecht zu werden; denn es hat sich „bei dem unwiderstehlichen Schwung, den der menschliche Forschungsgeist in neueren Zeiten genommen hat . . . . der Menschen ein Freiheitssinn bemächtigt, welcher bei mehreren Dingen durch Anwendung scharfer Zwangsmittel oder durch Gewalt schlechterdings nicht zurückgehalten werden kann, sondern aufgehalten auf der einen Seite, auf der andern einen desto gefährlicheren Gang nimmt". Was Franz Ludwig hier von der Lese-

---

[19]) Für Schöpf ist allerdings diese Neuerung nur eine intrigenvolle Anordnung, die neuere Philosophie aus dem Gymnasium zu verbannen, weil durch die Versetzung der Professoren Reuß und Schwab das frühere Lehrbuch wieder eingeführt wurde. „Auf einmal bekam der Neid wieder neuen Mut, sich aus seiner Verborgenheit herauszuwagen", meint er, sieht aber nicht ein, daß die Stellung des Reuß und die Kantische Philosophie dadurch gewonnen hat. Diese Veränderung gab Anlaß zu einem Briefwechsel zwischen Franz Ludwig und Reuß. Er schrieb an den Fürstbischof ein Dankesschreiben, der ihm seinerseits wieder sein Wohlwollen versicherte und es ihm auch für die Zukunft in Aussicht stellte. Bei Schöpf, a. a. O. S. 378.

[20]) Unter „Disciplin" verstand man „die Bildung des Herzens und Verfeinerung der Sitten", Gewöhnung „an Sparsamkeit, Arbeitsamkeit, Treue, Bescheidenheit und Ordnung" nebst den notwendigen pädagogischen Maßnahmen. Bei Schöpf a. a. O. S. 277.

[21]) Bei Chroust, a. a. O. S. 259.

[22]) Im Bayr. Staatsarchiv zu Würzburg vom 2. November 1795.

[23]) Siehe Anmerkung 2.

freiheit sagt, kann man im selben Maße auf die kritische Philosophie anwenden[24]).

Außer dieser rein grundsätzlichen Haltung der Philosophie gegenüber spielen auch einige mehr äußere Gründe mit; Franz Ludwig war neben dem Bischof zu sehr souveräner Fürst, und er war sich dieses Amtes wohl bewußt. Conrad Stang, der Begleiter des Reuß auf der Königsberger Reise, schreibt am 20. Oktober 1796 an Kant, „der Fürst hat ein Steckenpferd, nämlich aufgeklärt bei dem Auslande zu heißen"[25]). Er beklagt in diesem Briefe die geringen Erfolge der kritischen Philosophie in Oesterreich und Bayern und rühmt Würzburgs Universität, die als Beispiel allen vorangehe. Doch lag Franz Ludwig bei dem noch nicht abgeschlossenen Urteil über die Kantische Philosophie jeglicher Doktrinarismus fern. Bei jeder Gelegenheit holte er sich Rat bei seinen Professoren. Als die „Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft"[26]) erschien, erhielt Professor Berg in dem Erlaß vom 5. August 1793[27]) den Auftrag, ein Gutachten über das neueste Werk Kants abzugeben. Vorher hatte schon der Fürst mündlich das Urteil verschiedener sachkundiger Männer eingeholt, aber er begehre „auch das schriftliche Urteil des Professors Berg, da es ihm bekannt sei, daß er eine gründliche Kenntnis der Kantischen Philosophie mit einer vollkommenen Kenntnis der positiv-christlichen, insonderheit der katholischen Religion verbindet". Das Gutachten, das sich besonders mit der Frage, ob das Werk Kants der katholischen Religion nützlich oder schädlich sei, befassen sollte, ist leider, wie Schwab angibt,

---

[24]) Schwab, a. a. O. S. 278.

[25]) Kant, Ges. Schr., 12. Bd., S. 98. Oberthür meint in seiner Selbstbiographie: „Er hätte aber auch nicht wohl anders handeln können, ohne mit der allgemeinen Meinung Deutschlands über die neue kritische Philosophie und mit sich selber in Widerspruch zu geraten". Auch rein persönliche Motive waren ausschlaggebend bei seinem Verhalten. Resch urteilt sehr scharf in dieser Hinsicht und glaubt, „daß der Charakter Franz Ludwigs einen starken Ansatz von persönlichem Stolz hatte und unbeugsam von den Launen des Aristokratismus beherrscht wurde" (S. 60), und an einer andern Stelle: „Nach dem Ruhme geizend, in den Annalen der Geschichte als Selbstherrscher zu glänzen, zog er auch die allergeringsten und unbedeutendsten Gegenstände in seinen Wirkungskreis". „Handschriftlich hinterlassenes Manuskript im Bamberger Archiv: Der Königl. Residenzbau und die sieben letzten Fürstbischöfe zu Bamberg." Aus archivalischen Quellen bearbeitet von Georg Alois Resch 1861. Angeführt im Aufsatz: Franz Ludwig, Fürstbischof von Bamberg und Würzburg, Herzog zu Franken, in seinen Münzen. Von Dr. Joseph Gutenäcker im 27. Bericht des Historischen Vereins zu Bamberg 1864.

[26]) Erschienen zur Ostermesse 1793.

[27]) Schwab, a. a. O. S. 382.

nicht mehr aufzufinden gewesen[28]). Nach der Stellung Bergs zur Kantischen Philosophie und nach seinen späteren Berichten[29]) kann es nicht gut im bejahenden Sinne für die Kantische Philosophie ausgefallen sein. Es ist deswegen eigentümlich, daß der Fürst trotzdem an seiner Ueberzeugung festhielt, zumal er in dieser Zeit sehr heftigen Angriffen von geistlicher und theologischer Seite ausgesetzt war[30]).

Die philosophische Fakultät an der Würzburger Universität stand nie derartig im Brennpunkt der Polemik wie die theologische. Männer wie Berg und Oberthür, die der theologischen Fakultät ein ganz bestimmtes Gepräge gaben, konnte die philosophische nie aufweisen. Die untergeordnete Stellung der Philosophie als einer reinen Schulangelegenheit ließ eine solche Spannung nicht aufkommen, und ihr Studium fand nicht die Beachtung und das Vertrauen, das man den anderen Wissenschaften schenkte. Die Bestrebungen Franz Ludwigs, der Philosophie ein erhöhtes Ansehen zu geben, scheiterten teilweise am System, teils am ungeeigneten Lehrermaterial. Sie blieb trotz aller Anstrengung nur Interessengebiet einer kleinen Gruppe und hatte nicht die Autonomie und die durchdringende Macht der Theologie. In dieser fand alle Diskussion, auch

---

[28]) Dieses ist das einzige Gutachten, das Franz Ludwig über die Kantische Philosophie verlangte. Oberthür schreibt in seiner Selbstbiographie (S. 35) von einem Gutachten, das Franz Ludwig von der theologischen Fakultät eingefordert hatte. Dies beruht auf einem Irrtum, und es scheint, als habe hier Oberthür das Gedächtnis im Stiche gelassen; er schrieb seine Biographie erst nach 1820. Das Gutachten, das Oberthür meint, wurde unter der Regierung Georg Friedrich Karls angefordert. Auch in diesem Gutachten offenbarte sich Berg als Gegner Kants. Denn er und „ein strenger Anhänger der alten Scholastik, den ich auch im Verdacht hatte, daß er unter die Ankläger Kants gehöre", hatten dagegen gestimmt. Oberthür schreibt das Festhalten Franz Ludwigs an der Kantischen Philosophie sogar sich selbst zu: „Ich rettete Kant und seine Art zu philosophieren von der gedroheten Gefahr der Verdammung, die allerdings in Deutschland zu viel Aufsehen würde gemacht haben, da im Grunde nur eine nicht ganz richtige Anwendung dieser Philosophie bedenklich, sie selbst aber von einem selbstdenkenden Manne gar wohl auch in der Theologie könne zum Vortheile der Theologie benutzt werden."

[29]) Bergs Einstellung zur kritischen Philosophie geht am deutlichsten aus der Rezension von Feders „Ueber Raum und Causalität" hervor. Würzburger Gelehrte Anzeigen 1787, S. 814. Siehe auch Schwab, a. a. O. S. 378.

[30]) Bei Schwab, a. a. O. S. 374.

[31]) Siehe Paulsen, „Geschichte des gelehrten Unterrichts", 2. Bd., S. 145. Er meint, innerlich sei das Verhältnis der Philosophie zu den andern Fakultäten doch nicht mehr das alte, untergeordnete geblieben. Durch die Verordnungen wurde zwar die äußere untergeordnete Stellung nur noch mehr betont, aber durch das allgemeine Interesse an ihr und durch die Bedeutung, die sie durch Wolff und Kant erlangte, errang sie sich auch in Würzburg eine, wenn auch nicht allgemein anerkannte, „hegemonische Stellung".

die über Philosophie, ihren Endpunkt; in ihr liefen die Fäden aller Kontroversen zusammen. So erreichte die Philosophie während der Aufklärung an den damaligen katholischen Universitäten nie die Bedeutung, die man ihr, bisweilen übertrieben, zumisst. Aufklärung war eben im Grunde eine religiöse Angelegenheit, und die Philosophie nahm im Ganzen nur einen kleinen Teil in Anspruch; auch die Kantische Philosophie war darin nur ein kurzes Aufflackern.

IV.

Studienreisen des Reuß.

Reuß war, wie schon angedeutet, nicht nur an der Universität für die Kantische Philosophie tätig, sondern er glaubte, durch ihre Verbreitung eine bestimmte Mission zu erfüllen[1]). Sein Tätigkeitsfeld erstreckte sich weit über Würzburg hinaus, und ein ausgedehnter Briefwechsel belebte die Beziehungen zu den einzelnen Universitäten und Klöstern. Um dieses Verhältnis noch persönlicher zu gestalten, unternahm er in seinen freien Zeiten wohlvorbereitete Reisen, die ihn zu den Orten führten, wo er Kantianer oder eine Stelle vermutete, an welcher Kantische Philosophie gelehrt wurde. Es kam ihm, wie allen Frühkantianern, vor allem darauf an, die kritische Philosophie möglichst gemeinverständlich und genau nach dem Buchstaben zu erläutern und sie von dem Vorwurf der „Dunkelheit" zu reinigen[2]) und sie in einer mehr oder weniger popularisierten Form auf allen deutschen Hochschulen einzuführen. Lehr- und Vorlesebücher zu akademischen Vorlesungen überfüllten in kurzer Zeit den Büchermarkt. Wenn Reuß schreibt[3]): es sei ein Nachteil, wenn die katholischen Hochschulen bei dem Streite um Kant sich in ein „altum silentium" hüllen, so war für ihn dies Grund genug, sich mit der ganzen Macht seines Könnens und seiner

[1]) Plazidus Muth sagt von ihm: „Allein, sein Eifer und die Wärme seines Herzens, sich für sein System als Schöpfer desselben auf katholischen Universitäten auszugießen, war noch nicht ganz befriedigt". „Nachrichten von gelehrten Sachen", hrsg. von der Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt. 1798. S. 34.

[2]) Darin lag der übliche Vorwurf, den man der Kantischen Philosophie machte: sie sei zu unverständlich, zu dunkel und zu wenig an die bestehende Terminologie anknüpfend und werde deswegen oft mißverstanden. Noch 1800 schreibt ein Anonymus im „Philosophischen Journal einer Gesellschaft Teutscher Gelehrten" (hrsg. von Joh. Gottl. Fichte und Friedr. Emmanuel Niethammer), Jena 1800, 9. Bd., S. 187 einen Aufsatz: von dem nahen Ende der kritischen Philosophie: Kants Philosophie sei wegen ihrer Unverständlichkeit zum Untergange verurteilt.

[3]) Programmschrift, S. 54.

Persönlichkeit für ihre Verbreitung auf katholischen Hochschulen einzusetzen. Leider lässt sich nur noch vermutungsweise andeuten, welche Erfolge Reuß auf seinen Reisen hatte, worauf es ihm ankam und ob er methodische Anleitungen gab. Vielleicht hielt er an verschiedenen Orten Vorlesungen ab und versuchte, vorsichtig sein Lehrbuch einzuführen. Eine Reise führte ihn nach Göttingen und Jena, wo er Reinhold besuchte; später war er in Wien und in Salzburg, wo unter dem Erzbischof Hieronymus von Colloredo Kant bei den Benediktinern an der Salzburger Universität eine ähnlich wohlwollende Aufnahme gefunden hatte wie in Würzburg. In seinem Brief an Kant vom 1. April 1796 schreibt er von Reisen nach „Bayern, Schwaben und der katholischen Schweiz", um überall seine Werbetätigkeit für die Kantische Philosophie an den dortigen Schulen aufzunehmen und seine Schriften zu empfehlen. Er erwähnt einen „Professor Itt zu Bern"[4]), der ihn bittet, für die französische und italienische Schweiz eine Erklärung der Kantischen Philosophie in lateinischer Sprache abzufassen. Von einer andern Reise mit demselben Zweck berichtet Gerbig[5]). Sie führte nach Bamberg, in die Oberpfalz, Regensburg, Ingolstadt, Salzburg, Augsburg; im Jahre 1797 wollte er diese Reise wiederholen, wurde aber daran gehindert. Es lässt sich nicht mit Bestimmtheit feststellen, ob Reuß mit den Kantianern an den einzelnen Hochschulen befreundet war und mit welchen er in Briefwechsel stand. In Wien war der Kantianer Franz Samuel Karpe[6]) vom Jahre 1786 bis zu seinem Tode Professor der Philosophie an der Universität. In seinen früheren Jahren hatte er sich meistens mit Leibniz-Wolfischer Philosophie beschäftigt, später mit Alexander Baumgarten und mit den Eklektikern. Mitte der 80er Jahre scheint er mit Kant bekannt geworden zu sein; kritische Philosophie trieb er aber nur als Privatstudium, im öffentlichen Lehramt und auch in seinen Schriften trat er nie als Kantianer hervor; schon aus Klugheit blieb er seinem Eklektizismus treu.

---

[4]) Ueber Professor Joh. Samuel Ith von Bern (1747—1813) s. Walter Hugi, Bern 1922, Dissertation. Ith hörte von 1774—76 an deutschen Universitäten Vorlesungen (Göttingen, Leipzig, Berlin). Hugi schreibt: „Aufklärung, Neuhumanismus und Anfänge der kritischen Philosophie sind die drei Zeit- und Geistesströmungen, die Ith mit seinem Streben nach Allgemeinbildung in sich aufnahm." Ith wurde später der Reformator des bernischen Schulwesens. S. „Die Hohen Schulen zu Bern", 1903, S. 150. Seine Anthropologie wurde auf der Universität Landshut als Vorlesebuch benutzt. („Versuch einer Anthropologie und Philosophie des Menschen nach seinen körperlichen Anlagen", Bern 1794.)

[5]) Bei Gerbig, Nachtrag, Sp. 797.

[6]) Bei Wurzbach, 2. Bd., S. 14. Er schrieb: „Darstellung der Philosophie ohne Beinamen", Wien 1802—03. Er erläutert darin kurz die Kantische Philosophie und gibt seine Werke an.

Eine gute Schilderung des Zustandes der kritischen Philosophie in Wien und Oesterreich gibt Conrad Stang in seinem Brief an Kant[7]). Stang war im Jahre 1795 in Wien und hatte dort Gelegenheit, sich über ihr Eindringen unterrichten zu lassen. Joseph II. war für die kritische Philosophie nicht eingenommen[8]), und Birkenstock[9]), sein Vertrauter und der bedeutendste österreichische Schulmann seiner Zeit, bekam eine gründliche Antwort, als er ihm nahezulegen versuchte, das Studium der kritischen Philosophie an den Wiener Schulen einzuführen; „Ich will ein für allemal von diesem gefährlichen System nichts wissen." Dann erzählt Stang von zwei Professoren, die beide versuchten, kritische Philosophie zu lehren, aber infolge von Verleumdungen ihres Amtes entsetzt wurden. Der eine, Professor von Delling[10]), hatte in Fünfkirchen eine Professur; in seinem Absetzungsdekret stand der Satz: propter perniciosum Sistema ad scepticismum ducens; der andere Professor, der ebenfalls seine Stelle verlor, war Johann Baptist Albertini in Innsbruck[11]).

[7]) Kants ges. Schriften, 12. Bd., S. 99.

[8]) Die Nachfolger Josephs II. (gest. 1790) waren der Kantischen Philosophie günstiger gestimmt. Im Intelligenzblatt der Allgemeinen Literaturzeitung vom 10. Januar 1796 findet sich die Notiz: „Wien. Herr Bendavid gibt mit Einwilligung der Regierung Privatvorlesungen über die Kantische Philosophie. Er ist der erste, der darüber vorliest." S. 74. Joseph II. ließ für sich von einem P. Joseph Franz ein eigenes Lehrbuch über Metaphysik verfassen, das sich aus Wolffschen und Cartesianischen Elementen zusammensetzte. S. Thomas Wehofer, „Das Lehrbuch der Metaphysik für Kaiser Josef II." Verfasst von P. Jos. Franz, weiland Direktor der Universität Wien. Paderborn 1895.

[9]) Bei Wurzbach, 1. Bd., S. 406 (1738—1809).

[10]) Johann Nepomuk von Delling. S. C. Prantl, „Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität in Ingolstadt, Landshut und München". 2 Bde. München 1872, 2. Bd., S. 536; ebenso seine Selbstbiographie in „Gelehrtes München im Jahre 1834" von Adolf v. Schaden, München 1834, S. 12—37. Geboren am 12. Januar 1764 in München, in Bayern als Illuminat verfolgt, kam er nach Wien und erhielt von dort aus eine Professur in Fünfkirchen, lehrte da kritische Philosophie und wurde deswegen suspendiert. Der damalige Direktor der Akademie, der Benediktinerabt Nowak, verfasste über ihn ein Gutachten. Er verließ wieder Fünfkirchen und kam nach Wien, wo er Privatvorlesungen über Kant hielt. 1799 kehrte er endgültig nach München zurück, von 1827 bis 1836 war er Professor in München; dort starb er am 12. April 1838. Im Intelligenzblatt der Allg. Lit. Zeitung 1796, Nr. 92, vom 16. Juli (Sp. 775), bestätigt ein Anonymus, daß „Delling, der auf der Akademie zu Fünfkirchen Philosophie doziere" „durch Pfaffenkabale verfolgt" und abgesetzt wurde. Als Gegner Kants nennt er einen Professor Stibschier auf der Akademie zu Preßburg, der seine Zuhörer vor Kant warnte. Er nennt Kant „celebrem idealismi Patronum". (Mehrere Anfragen nach Delling in Fünfkirchen und in Raab blieben leider unbeantwortet.)

[11]) Albertini war Weltpriester, Professor der Philosophie, philosophischer Schriftsteller, Rektor des K. u. K. Generalseminars und Direktor des philosophischen Studiums an der Universität Innsbruck (nicht Graz). (1742—1820) Meusel, 1. Bd., S. 40; Wurzbach, 22. Bd., S. 460. Die Absetzung Albertinis scheint aber

Die eindrucksreichste Reise, die Reuß auch in der Literatur näher bekannt machte, unternahm er mit seinem Schüler Conrad Stang nach Königsberg. „Aufgeblasen wie ein Frosch", schreibt Braun[12]) etwas geschmacklos, kehrte er von seiner Reise zurück und wurde zuhause bewundert und vergöttert. Eine ungeheure Achtung brachte man ihm entgegen, ihm, dem es gelungen war, am andern Ende von Deutschland den größten jetzt lebenden Philosophen zu sehen und eine ausnehmend entgegenkommende Aufnahme zu finden. Reisen zu Kant waren zwar nicht außergewöhnlich, aber der Eindruck der beiden Würzburger Benediktiner auf Kant war wegen der weiten Reise und wegen der ungewöhnlichen Personen sehr nachhaltig. Schon im Winter 1788 war Johann Gottfried Kiesewetter noch als Student bei Kant[13]), wo er sich beinahe ein Jahr lang aufhielt. Er besuchte Kants Vorlesungen und seine Privatübungen, dürfte auch wohl an Kants Tischgesellschaften teilgenommen haben[14]). Er hatte sich bei Professor Jacobi in Halle, bei dem er Vorlesungen hörte, prüfen lassen, richtete ein Gesuch an König Friedrich Wilhelm II. und bekam daraufhin ein Stipendium von 300 Talern und freie Reise nach Königsberg[15]). Gleichzeitig erhielt Kant durch diesen Anlaß eine Zulage zu seinem sehr geringen Gehalt. Weiterhin war der spätere Arzt Johann Benjamin Erhard[16])

---

nur unbegründetes Gerücht gewesen zu sein; denn weder an der Universität Innsbruck noch Graz ließ sich ein solches Vorkommnis nachweisen.

[12]) Dr. C. Braun: „Geschichte der Heranbildung des Klerus in der Diözese Würzburg". 2 Bde. Würzburg 1897. 2. Bd., S. 305.

[13]) Ueber Kiesewetter s. seine Biographie von Chr. Gottfr. Flittner, Berlin 1824.

[14]) Jachmann bemerkt bei dem Besuche Kiesewetters, daß Kant sich durch solche Besuche, vor allem wenn sie auf Veranlassung von Regenten geschahen, sehr geehrt gefühlt habe. „Trotz der anspruchslosen Bescheidenheit hatte Kant doch ein zartes Gefühl für die Anerkennung seiner Verdienste. Ihn interessierte der Beifall, den ihm verdiente Gelehrte und andere achtungswürdige Männer schenkten, und er nahm ihre schriftlichen Beweise von Hochachtung und ihre persönlichen Besuche mit gebührender Wertschätzung auf. Es war ihm schon um der Anerkennung und Ausbreitung seiner Philosophie willen nicht gleichgültig, daß Friedrich Wilhelm II. den jetzigen Professor Kiesewetter zu ihm schickte, um seinen besonderen mündlichen Unterricht zu benutzen, und daß der Fürstbischof von Würzburg den Professor Reuß auf eigene Kosten nach Königsberg sandte, damit er sich über einige Gegenstände seiner Philosophie mit ihm persönlich unterhalten möchte." Immanuel Kant. Ein Lebensbild nach Darstellungen seiner Zeitgenossen Jachmann, Borowski, Wasianski." Hrsg. von Alfons Hoffmann. Halle a. S. 1902. 1. Teil: Immanuel Kant. Geschildert in Briefen an seinen Freund von Reinhold Bernhard Jachmann. S. 44.

[15]) Das Empfehlungsschreiben des Kanzlers der Universität Halle, Karl Christof v. Hoffmann an Kant ist abgedruckt in Kants ges. Schriften, 10. Bd., S. 520.

[16]) Ueber Erhard s. seine Biographie und seine Briefe: „Denkwürdigkeiten des Philosophen und Arztes Johann Benjamin Erhard", hrsg. von K. A. Varn-

im Frühjahr 1791 in Königsberg. Er hörte vom Herbst 1788 bis zum Sommer 1790 in Würzburg medizinische Vorlesungen und kam auch mit Reuß in Berührung. Er hatte sich schon seit 1785 mit Kantischer Philosophie befaßt und besuchte, was wohl anzunehmen ist, auch einige Vorlesungen des Reuß. 1792 promovierte er in Altdorf, und Reuß brachte seine Dissertation: „Idea organi medici" schon im Herbst 1792 zu Reinhold; Reuß muß also auch im brieflichen Verkehr mit Erhard gestanden haben. Erhard war wohl einer der eigentümlichsten Kantjünger ; die beiderseitigen Sympathien fielen wohl mehr ins Gewicht bei seiner Ueberzeugung als rationaler Erkenntnisdrang, schrieb doch Kant von ihm: „Unter allen Personen, die ich bisher noch kennen lernte, wünschte ich mir keinen mehr zum täglichen Umgang als Sie"[17]). An Niethammer dagegen schreibt Erhard am 12. Mai 1795: „Ich bin in der Kantischen Philosophie gleichsam ein Pietist, ich kann nichts anderes außer Kant für rechtgläubig darin erkennen"[18]). Auch späterhin wurden noch Reisen nach Königsberg unternommen. Daß allerdings nicht immer Wissensdurst Motiv einer Reise zu Kant war, erzählt Kraus in seiner Biographie[19]). Ein Student der Philosophie, „der zwar mehr einem Schustergesellen als einem Jünger der Weltweisheit glich", durfte auf Kosten des Staates eine Reise nach Königsberg antreten; er habe aber durch seine Aufgeblasenheit und Selbsteingenommenheit und besonders durch sein albernes Geschwätz Kant ganz aus der Fassung gebracht. Es scheint sich dieser Vorfall schon um 1786 ereignet zu haben.

Es entsprach demnach ganz der Großzügigkeit Franz Ludwigs, daß er zu einer solchen Reise seine Einwilligung gab, und Reuß konnte sie im Herbst 1792 antreten[20]). Von wem ursprünglich der

---

hagen von Ense. Stuttgart und Tübingen 1830. Auf eine Einladung des Professors Siebold kam er im Herbst 1788 nach Würzburg, wo er sich am 26. November als stud. med. an der Universität immatrikulierte (Merkle, Matrikelbuch, S. 808). In eifrigem Privatstudium hatte er sich eingehend mit Kants Werken beschäftigt. Er besuchte zwar in Würzburg außer den Vorlesungen Siebolds und dem Klinikum Wilhelms keine anderen Vorlesungen (Biographie, S. 28). Daß er aber Reuß zu seinen persönlichen Bekannten zählte, ist anzunehmen.

[17]) Varnhagen von Ense, Biographie, a. a. O. S. 30.

[18]) Biographie, a. a. O. S. 407.

[19]) „Das Leben des Professors Christian Jacob Kraus" von Johannes Voigt, Königsberg 1819. S. 174 ff.

[20]) Reuß war nicht der einzige, der auf Veranlassung und auf Kosten des Fürstbischofs Studienreisen unternehmen konnte; Oberthür, Kleinschrod und Heilmann durften sich ebenfalls zu Studienzwecken längere Zeit im „Auslande" aufhalten.

Gedanke ausging, lässt sich nur mutmaßen und liegt wohl in einer Reihe von günstigen Vorbedingungen; vielleicht hat noch Erhard dazu ermuntert; möglicherweise hat ihn auch Dalberg unterstützt. Als Reisegeld erhielt Reuß vom Fürsten ein Stipendium von 100 Reichstalern. Wenn man bedenkt, daß Kant ungefähr im gleichen Alter als Schloßbibliothekar ein Jahresgehalt von 62 Talern bezog, so kann man dieses Geschenk wahrhaft fürstlich nennen. Sein Begleiter war der Würzburger Benediktiner Conrad Stang[21]). Der Weg führte über Jena, wo sie Reinhold besuchten. Erhard hatte an Reinhold am 30. Juli 1792 12 Exemplare seiner Dissertationsschriften abgeschickt[22]), von denen Reinhold Reuß mehrere an Kant mitgab. In dem Brief vom 21. Dezember 1792 dankte er Erhard für die erhaltenen Schriften[23]).

Der Aufenthalt bei Kant lässt sich nur andeutungsweise schildern, da jegliche Nachrichten fehlen[24]). Es wäre zu wünschen, daß auch Reuß in der damaligen schreibseligen Zeit ein Tagebuch oder wenigstens Aufzeichnungen hinterlassen hätte, aber nicht einmal

---

[21]) Wer dieser anscheinend ganz in Vergessenheit geratene Mann war, lässt sich nicht mehr feststellen. Im Kloster St. Stephan ist ein „Bernhard Stang" angegeben, der, 1777 geboren, nicht in Betracht kommt. Am 26. November 1787 wurde Conrad Stang immatrikuliert. Am 5. August 1789 fanden die Prüfungen des 1. u. 2. Kurses des Gymnasiums statt; unter den Absolventen des 1. Kurses befand sich ein „Herr Stang". Bekannt ist von ihm die Schrift: „Darstellung der reinen Rechtslehre von Kant zur Berichtigung der vorzüglichsten Mißverständnisse derselben." Frankfurt und Leipzig 1798. Wo er in seinem späteren Leben sich aufhielt, ist unbekannt; zur Zeit der Säkularisation befand er sich nicht mehr in einem fränkischen Benediktinerkloster.

[22]) A. a. O. Varnhagen von Ense, Biographie, S. 350.

[23]) Kants ges. Schriften, 11. Bd., S. 384. („Von Hrn. Prof. Reuß aus Wirtzburg, der mich diesen Herbst mit seinem Besuch beehrte, habe ich Ihre Inauguraldissertation und zugleich die angenehme Nachricht erhalten, daß Sie in eine Ehe, die das Glück Ihres Lebens machen wird, getreten sind, als wozu ich von Herzen gratuliere.")

[24]) Nur über die Dauer des Aufenthalts bei Kant findet sich eine kurze Bemerkung in dem Brief Reinholds an Baggesen vom 29. Oktober 1792: „Gewiß kannst Du nicht mehr Freude als ich über die Nachrichten haben, die ich vorige Woche von Prof. Reuß aus Würzburg, der von seiner Wallfahrt nach Königsberg auf der Durchreise mich besuchte, erhielt, daß die Metaphysik der Sitten druckfertig sei und Ostern erscheinen werde und daß unser Patriarch an einer Schrift über die Harmonie zwischen dem Evangelium und der philosophischen Moral wirklich arbeite, sehr gesund und munter sei und sich für die Freiheit der Franzosen mit aller Lebhaftigkeit eines Landsmannes derselben interessiere. Dieser Reuß ist Benediktinermönch aus dem Kloster St. Stephan in Würzburg, zugleich aber Professor der theoretischen und praktischen Philosophie auf der Universität und liest alles nach Kantischen Disziplinen. Er war 8 Tage in Königsberg und speisete 6 mal bei Kant." „Jens Baggesens Briefwechsel mit K. B. Reinhold und F. H. Jakobi", Leipzig 1831, 1. Teil, S. 231.

ein Aufsatz oder eine Erzählung von ihm liegt vor[25]). Auf Kant haben beide Männer einen recht guten Eindruck gemacht; Kant war sehr erstaunt, als plötzlich sich Reuß vorstellte und über den Zweck und die näheren Umstände seiner Reise erzählte. Borowski[26]) berichtet, er sei „ein kenntnisreicher, offener, gerader Mann, den Achtung für Kant und seinen vortrefflichen Kommentator Schultz herbrachte und den die Achtung aller, die ihn bei seinem hiesigen Aufenthalte sprachen, auf seiner Rückreise nach Würzburg, wo er lebte und lehrte, begleitete". Bei Kants Tischgenossen scheint er weniger Eindruck hinterlassen zu haben. Professor Kraus, der 1792 Rektor der Universität war, oft Kants einziger Tischgenosse, — später erkaltete allerdings beider Freundschaft, möglicherweise schon zur Zeit des Besuches von Reuß — erwähnt ihn nicht in seiner Biographie. Ausgangs der 90er Jahre war Kraus viel mit staatswirtschaftlichen Arbeiten beschäftigt, so daß auch die Nachricht vom Tode des Reuß ihn kaum näher berührte. Auch Hippel[27]) erwähnt nichts von ihm. Gerade in den interessantesten Epochen seines Lebens vermissen wir sichere und eingehende Nachrichten über Reuß. Der Gedankenaustausch bei Kant hätte uns einen überaus wichtigen Einblick verschaffen können in die Problemfülle, die zwischen den beiden Polen: kritische Philosophie und Katholizismus, sich bewegt, wie sie Kant auffasste und wie sie ein, wenigstens von den beiden Vernunftkritiken überzeugter, frühkantianischer Benediktiner sah. Nur aus den Schriften des Reuß, den beiden Briefentwürfen von Kant vom Mai 1793 und dem wiedergefundenen Begleitschreiben, mit welchem er die „Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft" ihm übersandte, kann man bestimmte Rückschlüsse ziehen[28]). Eigentümlich ist es, daß sich an der Königsberger Universität kein Werk von Reuß befindet[29]); dagegen fanden sich in der Bibliothek Kants folgende Werke von Reuß vor: „Vorlesungen über die theoretische und praktische Philosophie", „Soll man auf katholischen Universitäten Kants Philosophie erklären?" und „Logica universalis et analytica facultatis cognoscendi purae", letzteres in Franzband mit Goldschnitt[30]). Die Bibliothek, die einschließlich der kleineren Broschüren nicht über 500 Bände umfasste,

[25]) Auch die Würzburger Gelehrten Anzeigen, die sonst jedes Gerücht bringen, erwähnen seine Reise nicht.
[26]) A. a. O. S. 200.
[27]) Biographie des kgl. preuß. Geh. Kriegsrathes von Hippel in Königsberg. Gotha 1801. Hippel gehörte eine Zeitlang zu Kants engeren Tischfreunden.
[28]) S. weiter unten S. 82.
[29]) Die einzige Schrift von ihm: „Soll man auf katholischen Universitäten Kants Philosophie erklären?" wurde erst 1906 antiquarisch angekauft.
[30]) Arthur Warda, „Immanuel Kants Bücher". Berlin 1922.

schenkte Kant dem Professor Gensichen[31]). Bei der Versteigerung der Bibliothek des Professors Gensichen wurde ein Bücherkatalog angefertigt, in welchem die Bibliothek Kants gesondert angeführt war; ein letztes Exemplar dieses Kataloges wurde 1918 wieder aufgefunden. Fast die Hälfte der Bibliothek Kants bestand aus schönen ledergebundenen Bänden, die ihm von den Verfassern geschenkt wurden. Vielleicht war er auch im Besitze einiger Disputationen von Reuß. Auffallend ist wohl, daß sich diese drei Werke des Reuß noch in der Bibliothek vorfanden, wo Kant doch die ihm geschenkten Bücher so freigebig wieder weiterverschenkte. Angenehme Erinnerungen und das Gefühl, daß ihm durch die Reise und den Besuch des Reuß eine besondere Ehrung widerfuhr, mochten ihn wohl davon abgehalten haben.

Auf der Rückreise schrieben Reuß und Stang von Berlin aus am 13. Oktober ein kurzes Dankschreiben an Kant[32]). Verschiedene Besuche — auch Kiesewetter wurde besucht — hielten sie dort auf, und sie berichten von dem Staunen, das sie überall erregten, wo sie von der liebevollen und uneigennützigen Gastfreundschaft bei Kant und von seiner gewinnenden Persönlichkeit erzählten. Sie versprachen Kant ein baldiges Schreiben, das aber anscheinend nicht zur Ausführung kam oder verloren ging, denn das nächste Schreiben datiert erst vom 1. April 1796.

Angeregt durch die nachhaltigen Eindrücke bei Kant und von der ganzen Reise und erfüllt von einem begeisterten Schwung, fuhr Reuß mit erneutem Eifer fort, Kantische Philosophie zu lehren. Nach wie vor wurden seine Vorlesungen eifrig besucht, und voller Befriedigung schreibt er an Kant[33]): „Bloß um Kantische Philosophie bei mir zu hören, kommen viele Fremde hierher".

V.

Reuß' Bemühungen um die Verbreitung der kritischen Philosophie in Orden und Klöstern Frankens.

Das engere Gebiet, in welchem Reuß sich für die Ausbreitung der kritischen Philosophie betätigte, waren einige Universitäten und die Klöster in Franken. Die Nachrichten von seinen Erfolgen sind

[31]) Gensichen wurde von Kant, als er seine Vorlesungen wegen Altersschwäche nicht mehr zu halten vermochte, als Nachfolger empfohlen. Gensichen starb am 7. September 1807.

[32]) Kants ges. Schriften, 11. Bd., S. 360.

[33]) Brief vom 1. April 1796 an Kant. Kants ges. Schriften, Bd. 12, S. 68.

leider nur sehr dürftig, und ihre Spuren wurden von der Säkularisation, die mit unnötigem Archivballast gründlich aufräumte, schonungslos zerstört. Wenn auch in einzelnen Klöstern Kants Werke vorhanden waren, so ist es trotzdem unbestimmt, ob in einem Kloster jemals kritische Philosophie systematisch gelehrt wurde. Da Meiners schreibt[1]), er habe in fränkischen Klöstern Bilder von Rousseau und von Voltaire gesehen, so ist es nicht ausgeschlossen, daß man auch Bilder von Kant hätte antreffen können. Das Interesse für Kant hat sich dabei nur auf gewisse Verehrer und Freunde beschränkt, die gelegentlich Vorträge oder kleinere Kurse abhielten oder sich nur literarisch betätigten. Man war im Grunde doch zu unsicher und wartete auf eine endgültige Anerkennung der kritischen Philosophie, die von den Universitäten ausgehen sollte. Hier war man sich aber ebenso unklar darüber. Während z. B. Mainz und Würzburg unter dem Schutze von aufgeklärten Fürstbischöfen ohne Schwierigkeiten Kantische Philosophie lehrten, waren in Dillingen dem Professor Weber jegliche Vorlesungen verboten, obwohl mehrere Male Würzburg als Zeuge auftreten mußte.

Seiner Aufgabe, Kantische Philosophie in Klöstern und Klosterschulen einzuführen, war sich Reuß wohl bewußt und verkannte auch nicht die damit verbundene Gefahr. Aber als Angehöriger eines Ordens, der immer auf Wissenschaft und Literatur ein wachsames Auge hatte, und als Professor einer katholischen Universität glaubte er, dem Vorwurf, Kant werde nur von protestantischen Gelehrten erläutert, mit Recht begegnen zu können, und seine Person bot eine gute Gewähr dafür, daß sein Lehrbuch ungehindert seinen Eingang in Klöster finden könne, da es ja einen katholischen Gelehrten als Verfasser habe[3]). Als Beweis für die Richtigkeit seines bisherigen Verhaltens führte er an, daß zahlreiche Geistliche und Mönche verschiedener Orden seine eifrigen Zuhörer seien, er selber sei schon seit 20 Jahren Benediktiner, mithin dürfe man an seiner Rechtgläubigkeit keinen Zweifel hegen. Diejenigen Stellen in Kants Philosophie, die mit dem Katholizismus sich nicht vereinbaren

---

[1]) Christoph Meiners, „Kleinere Länder- und Reisebeschreibungen". Berlin. 2 Bde. 1791—1794. 2. Bd., S. 121.

[2]) „Der Streit um Kant an der Universität Dillingen im Jahre 1793", in „Archiv für die Geschichte des Hochstiftes Augsburg". Dillingen 1909—11, S. 222—240; ebenso „Ein Kantianer an der katholischen Akademie Dillingen und seine Schicksale von 1793—97", im Philos. Jahrbuch 1911, S. 351—368. Beide Aufsätze von Remigius Stölzle. Weber hatte sein Buch: „Versuche, die harten Urteile über die Kantische Philosophie zu mildern", 1793, um Verfolgungen zu entgehen, in Würzburg drucken lassen.

[3]) Vorlesungen, im Vorwort S. XIII.

ließen, mußten natürlich umgedeutet werden oder ganz verschwinden; man unterzog deshalb die Kantische Philosophie einem „Reinigungsprozeß". Zu diesem Zwecke schrieb Reuß auch an Reinhold[4]), er möge ihm erlauben, die „Briefe über die Kantische Philosophie von allem Anstößigen gegen den Katholizismus gereinigt und mit Anmerkungen zum Gebrauch seiner Zuhörer herauszugeben". Reinhold erlaubte es ihm „unbeschadet meiner eigenen künftigen Ausgabe"[4]). Diese „Reinigungen" zeigten, wie wenig ernstlich man sich mit Kant auseinandergesetzt hatte[5]).

Als eine sehr zweckmäßige Methode, Kant leichter in Klöstern und auf katholischen Hochschulen einzuführen, ergab sich bald, die Werke Kants in lateinischer Uebersetzung herauszugeben; denn bei dem hartnäckigen Widerstande, den größtenteils die Einführung Kantischer Schriften erfuhr, hielt man eine solche Maßnahme für notwendig[6]). Schon die erste Dissertation des Reuß von 1788 diente im großen und ganzen diesem Zwecke; die „Logica universalis" war dann vollständig diesem Bedürfnisse entgegengekommen. Bei dem regen Briefwechsel des Reuß mit andern Frühkantianern hat man den Eindruck, als ob man eine Art Aktion betreiben wolle; Reuß äußerte sich mehrere Male in diesem Sinne, und ganz in dieser Richtung lag auch die Zeitschrift, von der Gerbig erzählt[7]). Obwohl es schon mehrere solche katholische Literaturblätter gab, die der Kantischen Philosophie günstig gesinnt waren, so war eben doch noch keine vorhanden, die sich ihr vollständig

[4]) Enthalten in dem Briefe Reinholds an Kant vom 14. Juni 1789. Kants ges. Schriften, 11. Bd., S. 61.

[5]) Einen ähnlichen Vorfall berichten die Würzburger Gelehrten Anzeigen noch im Jahre 1802 (Beilage Nr. 23—24, vom 10. Juli 1802, S. 192). Mercier habe das Vorhaben angekündigt, „nicht nur die Kantische Philosophie, sondern auch die Fichtesche darzustellen und insbesondere erstere von dem ihr in Frankreich gemachten Vorwurfe des Atheismus zu reinigen". (Ludwig Sebastian Mercier, 1740—1814, schrieb Pariser Sittenschilderungen. Er war Professor der Geschichte an der Zentralschule und Mitglied des Nationalinstitutes.) Den eigenartigsten Reinigungs- und Uebersetzungsprozeß ins Katholische machte Schröckhs Weltgeschichte durch. (Johann Math. Schröckh, „Lehrbuch der allgemeinen Weltgeschichte", Berlin und Stettin, 1. Aufl. 1774.) Schröckh hatte dieses Lehrbuch schon aus einem anderen umgearbeitet, und es erschien in der Folgezeit nicht weniger als viermal „zum Gebrauche katholischer Schulen eingerichtet". (Würzburg bei Gebhard 1777, 1782, 1788 und 1818; außerdem in Augsburg 1790 von Gottfried Lumpe O.S.B. bearbeitet.) Bei Weber, a. a. O. S. 200.

[6]) Die heimlichsten Mittel und Wege suchte man aus, um sich die Werke und Schriften Kants zu verschaffen. Von Socher erzählt man sich, er habe sie in Getreidesäcken in den Pfarrhof geschmuggelt. „Die Grenzboten", Leipzig 1899, 58. Jahrg., 2. Bd., S. 192.

[7]) Nachtrag, Spalte 795.

zur Verfügung stellte. Da Reuß schon Material dazu gesammelt hatte, so wäre dieser Plan sicher verwirklicht worden, hätte ihn der Tod nicht daran gehindert. Ueber die Lebensdauer dieser Zeitschrift besteht kaum ein Zweifel; die meisten der damaligen gelehrten Blätter, die sich einem solchen engen Zwecke widmeten, verschwanden wieder sehr rasch.

Verschiedentliche Anfragen an Klöster, ob sich in ihren Bibliotheken noch Werke von Reuß vorfinden, hatten immer nur negativen Erfolg; immer wies man auf die vollständige Plünderung der Bibliotheken und der Archive bei der Säkularisation hin. Eigentümlicherweise besitzt das Kloster der unbeschuhten Karmeliten (das sog. Reuererkloster) als einziges Kloster in Würzburg von Reuß die „Vorlesungen" und die „Aphorismen aus der Moralphilosophie[8]). Im andern Karmelitenkloster (dem heutigen Rathause) war ein Pater Anselm Erlacher Lehrer und Repetitor der jungen Ordensmitglieder, der im Kloster Kantische Philosophie dozierte[9]). Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß Reuß mit Erlacher in naher Beziehung stand. Eines der bedeutendsten Klöster in Franken, in welchem auch das Eindringen der Kantischen Philosophie von erwähnenswerter Bedeutung war, da sich noch bestimmte Nachrichten vorfinden, ist das Kloster Banz. Es war Pater Ildephons Schwarz[10]), der hier Kantische Philosophie einführte und kurze Zeit lehrte. Sein Biograph, Pater Othmar Frank[11]), schreibt darüber: „Er drang unverdrossen in das Lehrgebäude des Königsberger Philosophen, lehrte selbst nach dessen Grundsätzen, die er zuweilen nur milderte, oder ihnen eine andere Wendung gab.". In der Beurteilung der kritischen Philosophie scheint Schwarz demnach sehr vorsichtig gewesen zu sein, und er lehnte da, wo Kant der christlichen Religion offensichtlich widersprach, seine Philosophie scharf ab. „Wenn er schon nicht unter die Zahl derjenigen gehörte, die in der Schrift nur Vernunftreligion finden wollen, so bemühte er sich doch beständig, Harmonie und schwesterliche Eintracht zwischen Bibel und

[8]) Das Kloster gehörte der deutschen Provinz der Karmeliten an, nicht der bayrischen, und entging der Säkularisation. (Mitteilung des Hochw. Herrn Pater Bibliothekar des Klosters.)

[9]) Bei Jäck: „Pantheon der Literaten und Künstler Bambergs", Bamberg und Erlangen 1812, Sp. 245. Jäck schreibt: „Er entsprach dieser Bestimmung — als Lehrer der Philosophie und Theologie — mit besonderer Tätigkeit und erntete den Ruhm ein, daß er durch Verbreitung der philosophischen Grundsätze Kants unter seinen Ordensgenossen einige reinere Glaubensbegriffe begründete."

[10]) „Andenken an Ildefons Schwarz, Benediktiner, Bibliothekar und Professor der Philosophie, Mathematik und Theologie im Stifte Banz" von P. Othmar Frank, Bamberg und Würzburg 1795; bei Lindner, 2. Bd., S. 209.

[11]) Bei Lindner, Bd. II, S. 225. Frank war der bedeutendste Orientalist seiner Zeit.

Vernunft zu stiften. Er war Philosoph, kannte die Rechte der Vernunft an, aber er betrachtet diese nicht als den einzigen Erkenntnisgrund in Religionssachen[12])." Seine reiche Belesenheit und seine reife philosophische und theologische Bildung ließ Schwarz nie einen endgültigen Kantianer werden; er hielt sich immer in einem vornehmen Abstand, sichernd und wägend, was er mit seinen eigenen Ansichten vereinbaren konnte und was er ablehnen musste. Im Nachruf in den Würzburger Gelehrten Anzeigen[13]) wird er ähnlich gezeichnet: „Er war auch der erste in Franken, der die Kantische Philosophie lehrte; doch schien er derselben in den letzten Jahren nicht mehr so hold zu sein und wollte durchaus nicht, daß man sie jungen ungebildeten Köpfen wegen der Gefahr des Mißbrauches und der Mißverständnisse lehren sollte". Am 11. Mai 1793 erschien in den Würzburger Gelehrten Anzeigen[14]) die Voranzeige: „Von Herrn Professor Ildefons Schwarz im Kloster Banz haben wir eine Dogmatik nach Kantischen Grundsätzen zu erwarten"; es handelte sich um die Herausgabe seines Handbuches der christlichen Religion[15]). Dieser übereilige Wunsch erfüllte sich natürlich nicht, und die Kantianer wurden etwas enttäuscht. Frank kommt in seiner Biographie wieder darauf zu sprechen; er wollte nicht, „wie man vorgegeben hatte, eine christliche Dogmatik nach Kantischen Grundsätzen schreiben. Diese wird so bald wohl nicht zum Vorschein kommen, noch viel weniger befriedigend sein, indem das Kantische Gebäude der Philosophie noch lange nicht vollendet ist, und Kants exegetischer Beruf gewiß mit Grund bezweifelt, selbst von mehreren competenten Richtern laut bestritten wird. Ildefons Schwarz bediente sich zwar sehr oft der Grundsätze jenes scharfsinnigen Philosophen zur Erläuterung seiner Sätze; aber er zeigte auch, wo ihm dieselben der christlichen Religion zu widersprechen schienen[16])." Dieses zurückhaltende, aber trotzdem sehr klare Urteil über die Kantische Philosophie wirkt äußerst wohltuend und beruhigend in der ersten Sturmzeit der Kantbegeisterung. Der ausgedehnte Briefwechsel des Ildefons Schwarz hatte sich sicher auch nach Würzburg erstreckt und wurde durch Pater Placidus Sprenger unter-

[12]) Frank, a. a. O. S. 20.
[13]) Jahrgang 1794, 3. Teil, S. 176.
[14]) S. 111.
[15]) „Handbuch der christlichen Religion", Bamberg und Würzburg 1793—94, 3 Bde. 5. Aufl. 1818.
[16]) Frank, a. a. O. S. 28. Düx schreibt in Wetzer und Weltes Kirchenlexikon, 10. Bd., Sp. 2046: „... ein Werk, das vom Zeitgeist und speziell von der Kantischen Philosophie sich übermäßig beeinflußt zeigt", ein Urteil, das bei der vorsichtigen Haltung des Schwarz zu hart erscheint.

halten, der von 1796—99 Prior im Kloster St. Stephan war[17]). Sprenger galt als einer der aufgeklärtesten Mönche im Kloster Banz[18]) und war in der gelehrten Welt als Herausgeber des „Literarischen Magazines für Katholiken und deren Freunde" bekannt[19]).

Reuß gibt in der Vorrede seiner „Vorlesungen" die Klöster Bildhausen, Bronnbach, Ebrach, Langheim, Schönthal und Theres an, deren Aebte ihre Klosterlehrer und Lektoren in seine Vorlesungen schickten, um bei ihm kritische Philosophie zu hören[20]). Möglicherweise handelte es sich um eine Art Kursus, den Reuß zu diesem Zwecke für auswärtige Hörer abhielt. Seine Bücher dienten ihm als Unterlage für die Vorlesungen; er empfahl gleichzeitig ihre Anschaffung und bat die Hörer um Einführung in den Klöstern. In regem brieflichem Verkehr wurden Meinungen ausgetauscht und Zweifel gelöst, und Reuß erhielt dadurch mannigfache Bereicherung seines Unterrichts. Aus dem Kloster Bildhausen[21]) ist ein Pater

---

[17]) Bei Lindner, 2. Bd., S. 214. (1735—1806.) Durch seine reiche schriftstellerische Tätigkeit trug er wesentlich zu dem Ansehen des Klosters Banz bei. Am 11. Dezember 1795 wurde er als Prior für das Kloster St. Stephan in Würzburg aufgestellt; aber schon am 30. September 1796 bittet er wegen Erkrankung um Entlassung. Bei Schwinger, a. a. O. 40. Bd., S. 197.

[18]) Während Nikolai Sprenger für einen aufgeklärten und achtunggebietenden Mann hält, ist Roman Schad anderer Meinung. Schad, ehemals Mönch im Kloster Banz, schrieb in einer verbitterten und krankhaft gehässigen Stimmung seine Lebensgeschichte („Joh. Bapt. Schads Lebens- und Klostergeschichte", Erfurt 1813) und gibt von ihm und vom Kloster Banz folgende Charakteristik: „Es herrschte bei allem Ruhme der Aufklärung, den es auf eine heuchlerische Art erschlichen hatte, stets der finsterste und verruchteste Mönchsgeist, dessen wüthigste Eiferer gerade diejenigen gewöhnlich sind, die die Maske der Aufklärung immer vor der Welt, besonders aber vor protestantischen Gelehrten zur Schau tragen und sich sogar als Aufklärer des katholischen Deutschlands brüsten. Unter diesen steht Plazidus Sprenger, der ehemals die Literatur des Katholischen Deutschland herausgab, oben an." S. 187. Seinen Eifer für Kirche und Orden deutet er anders; er ist „der wütigste und arglistigste Zelot für Mönchsunsinn aller Art". S. 205. „Er war dann Prior in einem anderen Kloster, das in Rücksicht auf Eifer für die heilige Mönchszucht eines der berühmtesten in Franken ist"; „aber Placidus Sprenger übertraf jene Zionseiferer so sehr, daß ihnen seine übergroße Heiligkeit lästig war" und sie ihn wieder entließen. S. 423.

[19]) Seine Zeitschrift, die sich kurze Zeit sehr für die kritische Philosophie einsetzte, hieß ursprünglich: „Literatur des kathol. Teutschland". Coburg und Nürnberg 1775—1792, 12 Bde. Vom Jahre 1792 änderte er den Titel in: „Literarisches Magazin für Katholiken und deren Freunde." Coburg 1792—1798, 6 Hefte.

[20]) Vorlesungen, Vorrede, S. XIV.

[21]) Ueber das Kloster Bildhausen s. „Geschichte der fränkischen Zisterzienserabtei Bildhausen". Von kgl. Landrichter Rost, in „Archiv des Historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg", Würzburg 1851, 11. Bd., 1. Teil, S. 1—53; 2. Teil, S. 109.

Nivard Steinacher[22]), vielleicht ein Verwandter des Professors Steinacher, bekannt. Von 1794 ab war er Lektor und Professor der Philosophie in Bildhausen, und es ist wohl anzunehmen, daß er vorher zu den Hörern des Reuß zählte, zumal er mit Karl Theodor von Dalberg in näherer Beziehung stand und mit ihm einen vertrauten Briefwechsel führte. In Würzburg studierte er Theologie und hörte von 1792—94 bei Berg, Oberthür und Onymus Vorlesungen. Er schrieb: „Betrachtungen über Punkte aus der Moral, Religion, Offenbarung und Christentum in Briefen an S. Erzbischöfl. Gnaden und Herrn Karl von Dalberg". Hildburghausen 1798[23]). Der letzte Abt von Bildhausen, P. Nivard Schlimbach (1786—1803), hatte selbst drei Jahre in Würzburg studiert und damit eine gewisse persönliche Verbindung zur Universität[24]). Ob im Kloster Schönthal[25]) Kant Aufnahme gefunden hatte, lässt sich nicht feststellen. Es herrschte unter den letzten beiden Aebten[26]) Streit und Unordnung im Kloster, über die sie nur durch Strenge und Gewaltmaßnahmen Herr werden konnten. Es ist nicht anzunehmen, daß in diesen unruhigen Zeiten ein geordneter Studienbetrieb stattfand[27]). Nähere Beziehungen zur Universität lassen sich beim Kloster Langheim[28]) feststellen, wo der letzte Abt, Candidus Hemmerlein, wie Jäck berichtet[29]), zwei Conventualen an die hohe Schule nach Würzburg geschickt hatte, um dort Rechtswissenschaft zu studieren. Daß sich Hemmerlein mit der neuesten Philosophie eingehender befasste, geht aus einer Predigt hervor: „Ueber die Nachteile des Fichteischen

---

[22]) Geboren am 14. Januar 1768 zu Neustadt a. S.; er besuchte die Lateinschule zu Neustadt und später die Universität Würzburg, wo er am 5. September 1788 promovierte. Angeführt in „Die Lateinschule zu Neustadt a. S." von Alois Weigand, Neustadt 1905.

[23]) Bei Felder-Weitzenegger: „Gelehrten- und Schriftstellerlexikon der deutschen katholischen Geistlichkeit", Landshut 1820, 2. Bd., S. 394.

[24]) Bei Rost, a. a. O. S. 149; auch bei Jäck, a. a. O. Sp. 996.

[25]) Ueber Schönthal s. „Chronik des Klosters Schönthal aus urkundlichen Quellen zusammengestellt" von Othmar Schönhut, Mergentheim 1850.

[26]) Augustin Brunnquell (1761—84, gest. 1791) und Maurus Schreiner (1784—1802, gest. 1811), Schönhut, a. a. O. S. 173 ff.

[27]) In einem Aufsatz im Journal von und für Franken (Nürnberg 1791, 2. Bd., 3. Heft, S. 326) wird ein P. Gabriel aus dem Kloster Schönthal erwähnt, „welcher seine Gottesgelehrsamkeit auf eine feste Philosophie gegründet und sich durch Lektion von ausgesuchten neuen Werken einen erhabenen Schwung zu geben gewußt hat".

[28]) Ueber Langheim s. Fickenscher, „Geschichte der ehemaligen Zisterzienserabtei Langheim", Nürnberg 1804.

[29]) „Rede über den entseelten Abt Candidus Hemmerlein von Langheim", Erlangen 1814. Sp. 13. Ebenso von Jäck, „Beschreibung des Wallfahrtsortes der Vierzehnheiligen zu Frankenthal und der damit verbunden gewesenen Cisterzienserabtei Langheim im Obermainkreise, Nürnberg 1826, S. 72.

Atheismus nach dem Text Pauli an die Collosser II, 8". Die regsten Beziehungen von allen angegebenen Klöstern in Franken hatte wohl das Kloster Ebrach. Es besaß in Würzburg ein eigenes Haus, den sog. Ebracher Hof, in welchem die studierenden Conventualen untergebracht waren[30]). Ebrach besaß eine ausgezeichnete Bibliothek, die bei der Auflösung des Klosters etwa 30 000 Bände umfasste. Aus dem Jahre 1789 stammt ein Katalog von dem damaligen Bibliothekar, P. Pantaleon Müller, dessen 12 handgeschriebene Bände sich auf der Universitätsbibliothek Würzburg befinden. Leider sind die beiden Bände, in welchen die philosophischen Werke verzeichnet sind, nicht in Würzburg. Kurz erwähnt sei noch der erste Kapuziner in Franken, der sich mit Kant beschäftigte. Es war P. Richard Paul Delau[32]), der 1761 in den Orden der Kapuziner in Kitzingen eintrat und dort Lektor der Philosophie und Moraltheologie war. Jäck schreibt über ihn: „Erhaben über die herrschenden Vorurteile war er der erste, welcher die neugeborene Kantische Philosophie auch seinen Ordensgenossen mitteilte".

VI.

Reuß' Beziehungen zu anderen katholischen Universitäten.

Von gewissem Interesse und von Wichtigkeit ist das Eindringen der Kantischen Philosophie auf den Nachbar-Universitäten, soweit sich ein Einfluß oder eine Mitwirkung des Reuß feststellen lässt. Genaue Anhaltspunkte lassen sich allerdings nur selten nachweisen, doch kann man annehmen, daß ein brieflicher Austausch mit den Professoren stattfand, der dann noch durch Reisen des Reuß und vielleicht durch Gegenbesuche eine persönliche Note erhielt. Außer in Würzburg besaß das kleine Fürstentum in Bamberg noch eine zweite Universität, wo ebenfalls die Kantische Philosophie eine günstige Aufnahme gefunden hatte. Heinrich Weber gibt in der „Geschichte der gelehrten Schulen des Hochstiftes Bamberg"[1]) eine gedrängte Zusammenstellung des Zustandes der philosophischen

---

[30]) Der Ebracher Hof, das Collegium studiorum, diente hauptsächlich zur Aufnahme der Ebracher Conventualen, bot aber auch Mitgliedern anderer fränkischer Klöster Unterkunft. Das Institut geht auf den Abt Wilhelm Sölner (1714—1741) zurück. „Geschichte der fränkischen Zisterzienser-Abtei Ebrach" von P. Wiegand, Landshut 1834, S. 99.

[31]) Otto Handwerker, „Die Ebracher Bibliothek", in den „Heimatblättern des Histor. Vereins", 76. Jahrgang, Bamberg 1927.

[32]) Jäck, „Zweites Pantheon der Literaten und Künstler Bambergs vom 19. Jahrhundert bis 1844", Bamberg 1844. S. 22.

[1]) Bamberg 1880, S. 222 ff.

Fakultät vom Jahre 1780 ab und nennt die Anhänger der kritischen Philosophie. Der bedeutendste unter diesen war Georg Eduard Daum, der 1777 von Fürstbischof Adam Friedrich zum Professor der Philosophie ernannt wurde. „Als solcher bannte er die geistlose Empirie und gemächliche Ekleksis und war einer der ersten Katholiken in Deutschland, welche ihre Schüler mit dem Geiste der Kantischen Schriften vertraut machten[2])." Johann Sommer[3]) und Georg Nüsslein[4]) lehrten ebenfalls kritische Philosophie.

Infolge der Nähe der beiden Universitäten und besonders dadurch, daß sie in Franz Ludwig einen treu besorgten Vater hatten, der an dem Wohle beider Studienanstalten ein ganz besonderes persönliches Interesse hatte, fand ein reger geistiger Austausch statt, an dem auch Reuß Anteil nahm.

In Ingolstadt, das Reuß ebenfalls auf einer seiner Reisen berührte, wurde die Kantische Philosophie durch den Professor Heribert von

---

[2]) Jäck, Pantheon 1812, Sp. 195. Eine kurze Biographie von Daum schrieb Batz in „Theologische Zeitschrift in Verbindung einer Gesellschaft Gelehrter", hrsg. von Dr. Joh. Jos. Batz, Professor der Theologie in Bamberg. Bamberg und Würzburg 1810, 2. Bd., 5. Heft, S. 440. „Denkmal, dem verdienstvollen Georg Eduard Daum, Doktor der Philosophie, wirkl. geistl. Rathe, Regens des Priesterseminars, Kanonikus zu St. Stephan und Curatus bei der Pfarrkirche zum heiligen Martin in Bamberg. Von einem Zögling gewidmet." Er war geboren am 11. Juli 1752 zu Weismain bei Bamberg, kam 1762 zu den Jesuiten auf das Gymnasium in Bamberg, hatte gute Erfolge in der Philosophie und wurde Repetitor. Als Professor entwarf er Reformen für die Studiengänge an der Universität und am Gymnasium und wurde der Vertraute Franz Ludwigs. Die Neuorganisation der Schulanstalten war größtenteils sein Werk. Später gab er die Philosophie auf und vertrat eine Aufklärung im gemäßigteren Sinne. Batz bewundert seinen Mut und seine Entschlossenheit, mit der er inmitten der Verleumdungen Vorlesungen über Kant hielt.

[3]) Johann Baptist Sommer, Weltpriester, zuerst Kaplan, 1788 Professor der Grammatik, wurde im Oktober 1791 Professor der Philosophie; er starb am 10. April 1797 zu Bamberg. Er schrieb: „Theses ex universa philosophia", Bamberg 1792. „Ichnographia philosophiae criticae", Bamberg 1796. Auf der Bamberger Staatsbibliothek befinden sich von ihm noch folgende Manuskripte: „Logica universalis pura ad ductum Cl. Cant, Reinhold etc., Snell et Kiesewetter", ein Heft; „Psychologia rationalis", ein Heft; „Psychologia empirica ad ductum Cl. Kant, Reinhold etc., Snell, Jacob, Haller, Sulzer etc.", ein Heft; niedergeschrieben von Heinrich Joachim Jäck. Angeführt in: Hans Fischer, „Katalog der Handschriften der kgl. Bibliothek zu Bamberg". Bamberg 1912, 3. Bd., S. 182.

[4]) 1776—1842. Nüssleins früheste Schrift über Kant war: „De cognitionum a priori et a posteriori discrimine scripsit Georgius Nüsslein, phil. Prof.. Bamberg 1793. Sie ".... ist die erste Schrift seiner Art, welche die Universität zu Bamberg aufzuweisen hat, sowohl was den Gegenstand betrifft, als auch die Form", schreibt der Rezensent im Literarischen Magazin für Katholiken und deren Freunde. Coburg 1794, 1. Bd., S. 615.

Gravenstein[5]) eingeführt. Er war Anhänger des Prämonstratenserordens und von 1785—92 Professor der Philosophie an der Universität in Ingolstadt; von seinen Vorlesungen über Kant ist nichts erhalten. Unmittelbare Beziehungen des Reuß zur Universität Ingolstadt, vor allem ob er Gravenstein kannte und ob er ihn bei seiner Reise aufgesucht hatte, ließen sich nicht nachweisen.

Deutlichere Spuren eines Einflusses des Matern Reuß führten nach der Universität Heidelberg. Hier hatte der Lazarist Jakob Koller versucht, Kantische Philosophie einzuführen; sein mutiges, vielleicht etwas unkluges Vorgehen erregte aber bei seinen Oberen und bei der Universitätsbehörde Mißstimmung, und auf die Weigerung Kollers hin, bestimmte Sätze zu widerrufen, wurde er seines Lehrstuhles enthoben und aus dem Orden entlassen[6]). Reuß hatte einen Brief Kollers in die Würzburger Gelehrten Anzeigen drucken lassen und damit den Streit unnötig an die Oeffentlichkeit gebracht; Reuß' Verhalten und Urteil waren übereilt, denn kurze Zeit nach

[5]) S. Meusel, 1804, 4. Bd., S. 322. Gravenstein hatte im Jahre 1790 Kantische Philosophie gelehrt, erhielt aber bald darauf ein Verbot von der Universitätsbehörde. Borowski, a. a. O. S. 280. Dieser Bericht geht wohl auf eine Anklageschrift des Benediktiners Wolfgang Frölich zurück, der Gravenstein vorwarf, „er habe epikuräische Sätze verteidigen lassen". Die Anklage war aber haltlos, und ein Verbot seiner Vorlesungen war nicht ausgesprochen worden. Bei Carl Prantl, „Geschichte der Ludwig - Maximilians - Universität München", 1872, 2. Bd., S. 664. Gravensteins Verhalten an der Universität war während seiner ganzen Zugehörigkeit vollständig einwandfrei; am 29. Oktober 1792 wurde er mit „höchster Zufriedenheit" über seine langjährigen Dienste „in Gnaden" entlassen und am 15. Oktober hatte er vom Senat noch eine Zuschrift erhalten, in der ihm volle Anerkennung für seine Arbeit zugesichert wurde. (Universitätsarchiv München, Faszikel Personalia E I 8.) Das „Allgemeine Jahrbuch der Universitäten, Gymnasien, Lyceen und anderen gelehrten Bildungsanstalten in und außer Deutschland", Erfurt 1798, bemerkt S. 398: „Die öffentliche Lehrart ist hier (in Ingolstadt) ungleich mehr eingeschränkt als auf anderen katholischen Universitäten. Von der Kantischen Philosophie darf hier nicht einmal der Name vorkommen." Unter der Regierung Karl Theodors scheinen hinsichtlich der Zensur recht eigenartige Zustände geherrscht zu haben. Der Allgemeine Literarische Anzeiger bringt am 1. April 1797 ein Verzeichnis der in den Jahren 1790—93 von dem Churfürstlichen Bücher-Censurkollegium verbotenen Schriften. Von Kant selbst sind zwar keine Werke angegeben, dagegen die Erläuterungen von Beck und von Tittel. U. a. waren verboten Homers Ilias, Ovids Metamorphosen und — Knigges Umgang mit Menschen. Die Angst vor der Einführung schlechter Lektüre ging schließlich so weit, daß man sogar den gedruckten Index der verbotenen Bücher noch verbot. Die Bücherpakete, die zur Untersuchung auf den Zollämtern ankamen, warteten oft ein halbes bis ein ganzes Jahr auf ihre Erledigung, und wenn dann „diese Bücher nicht Taubeneinfalt predigten", erhielten sie unweigerlich ihr Verdammungsurteil. Allg. Lit. Anzeiger, Jahrg. 1797, 1. April, 2. Bd., S. 409.

[6]) Von dem Verfasser ausführlich dargestellt im Historischen Jahrbuch der Görresgesellschaft, 1930, 4. Heft, S. 525 ff.

der Entlassung des Koller wurde dieser wieder in seine Stellen eingesetzt.

Von einem ähnlichen Prozeß wie in Heidelberg und in Dillingen hören wir um die gleiche Zeit von der Universität Fulda[7]). Der Benediktiner Plazidus Dickert hatte an der dortigen Universität ebenfalls versucht, Kantische Philosophie einzuführen, und wurde deswegen von der Universitätsbehörde zur Verantwortung gezogen, und nur durch eine geschickt verfasste Eingabe konnte er seine Stellung an der Universität retten[8]).

VII.
Rezensententätigkeit des Reuß; Krankheit und Tod.

Reuß' Bemühungen um die Ausbreitung der Kantischen Philosophie waren also immerhin von einigem Erfolg begleitet, und die Verehrung und Achtung, die man ihm entgegenbrachte, gaben ihm immer wieder Ansporn zu neuen Unternehmungen. Er unterließ es deshalb nicht, bei allen passenden Gelegenheiten auch Rezensionen über Werke der kritischen Philosophie zu schreiben und an verschiedene Zeitungen zu senden. Aus dem Heidelberger Prozeß ging schon hervor, daß er mit den Würzburger Gelehrten Anzeigen, die allen Berichten über Kant und die kritische Philosophie gern und oft kritiklos die Spalten öffneten, in naher Beziehung stand[1]).

---

[7]) Vom Verfasser behandelt in den Fuldaer Geschichtsblättern, 23. Jahrgang, 1930, Nummer 3, S. 33 ff.

[8]) Auch im Rheinland besaß Reuß Anhänger und Freunde. An der Akademie in Koblenz war es Johann Philipp Nikola, der nach dem Lehrbuch des Reuß sich mit der kritischen Philosophie bekannt machte. S. Leo Just, „Franz v. Lassaux", Bonn 1926, S. 261.

Die Einführung der kritischen Philosophie an katholischen Universitäten hängt mit dem Gesamtkomplex der Aufklärung zusammen und läßt sich nicht von ihr trennen. Mehrfache geistige Strömungen fließen in ihr zusammen, und eine ist nicht ohne die andere zu verstehen. Ein mächtiger Einfluß erwuchs aus den Gedankengängen der französischen Revolution; auch sie bildet einen nicht unerheblichen Teil im Ganzen der Aufklärung. Auf diese Fragen ging Max Braubach näher ein in dem Aufsatz: „Die katholischen Universitäten Deutschlands und die französische Revolution" (Historisches Jahrbuch 1929, 49. Bd., 2. Heft, S. 263) und streifte damit auch die Einführung der Kantischen Philosophie an katholischen Universitäten.

[1]) Die Würzburger Gelehrten Anzeigen, die immer hellhörig waren, wenn es sich um Angelegenheiten handelte, die mit Kant oder mit kritischer Philosophie zusammenhingen und auch oft ganz unbegründete und übereilte Gerüchte brachten, berichten verschiedentlich über deren Einführung und Verbreitung an Schulen anderer Orte, die allerdings nicht mehr nachzuprüfen sind.

Sie waren das offizielle Blatt der Regierung und konnten ohne Zensur erscheinen[2]). Unter dem Rektorat Karl Theodors von Dalberg (1784—88) hatte Franz Ludwig eine Verordnung erlassen, nach der jeder Professor der Universität mindestens jährlich eine Abhandlung an die damals von Feder redigierten Würzburger Gelehrten Anzeigen einsenden sollte. Er wollte damit einen gewissen Druck auf seine Professoren ausüben und gleichzeitig das Ansehen und die literarische Bedeutung der Zeitschrift heben. Bei der großen Anzahl der damaligen Gelehrten Anzeigen waren solche Maßnahmen eine Notwendigkeit, wollten sie nicht als kleines Winkelblättchen ein kümmerliches Dasein fristen. Köl, der selber später einige Jahre Redakteur war, klagt darüber, daß trotz der Verordnungen wenig Interesse an der Zeitung bestehe. „Man sollte Wunder meinen, was für eine literarische Tätigkeit in Würzburg herrsche, wenn man die Gelehrten Anzeigen betrachtet. Aber glauben Sie mir, die Rezensenten sind meistens Privatleute und die wenigsten davon in Würzburg, viele sogar nicht Inländer[3])." Die Rezensionen sind nicht mehr genau nach ihren Autoren festzustellen, nur bei einigen, die noch später zu erwähnen sind, ist deutlich die Feder des Reuß zu erkennen. Daß er an der Allgemeinen Literaturzeitung (Jena) mitgearbeitet hat, ist ebenfalls anzunehmen. In der Vorrede zur Biographie ihres langjährigen Herausgebers Christian Gottfried Schütz[4]) wird als verstorbener Mitarbeiter ein „Reus" erwähnt, allerdings ohne nähere Angaben. Reuß' Beziehungen zu Salzburg hatten selbstverständlich auch eine Mitarbeit an der dortigen Allgemeinen Oberdeutschen Literaturzeitung zur Folge. Der damalige Redakteur Lorenz Hübner[5]) rühmt ihn als einen sehr tätigen und

[2]) Würzburger Gelehrte Anzeigen; Jahrg. 1—11, Würzburg 1786—1796; Jahrg. 1 und 2, 1786—87, hrsg. von Bonaventura Andres; Jahrg. 3—7, 1788—92, hrsg. von Michael Feder; Jahrg. 8—11, 1793—96, hrsg. von Adam Michael Köl. Fortsetzung unter dem Titel: Würzburger wöchentliche Anzeigen von gelehrten und anderen gemeinnützigen Gegenständen, hrsg. von Adam Michael Köl. Jahrg. 1 und 2, 1797—98. Fortsetzung unter dem Titel: Neue Würzburger Gelehrte Anzeigen. Jahrg. 1—4, 1799—1802, hrsg. von Johann Barthel Siebold (ab 1802, 2. Hälfte J. B. von Siebold); dann unter dem Titel: Literatur-Zeitung, hrsg. von J. B. von Siebold und Johann Caspar Goldmayer, Würzburg 1813.

[3]) Brief vom 23. Januar 1790 an Prof. Weber in Bamberg. Enthalten in Köls Korrespondenz- und Tagebuch von den Jahren 1788—90. Handschriftlich an der Würzburger Universitätsbibliothek unter M. ch. q. 187.

[4]) „Christian Gottfried Schütz, Darstellung seines Lebens, Charakters und Verdienstes". Hrsg. von seinem Sohne Friedrich Karl Julius Schütz. Halle. 2 Bde., 1834—1835. Vorrede zum 2. Band, S. XXIV.

[5]) Lorenz Hübner (1753—1807) war Jesuitenschüler und widmete sich dem Studium der Rechte und der Theologie. 1779 übernahm er die Redaktion der Münchener Staatszeitung und der Münchener gelehrten Beiträge. Seine allzu

scharfsinnigen Kritiker; er galt ihm als „der große Mann, der unerschütterlich und dabei anspruchslos über Tausende hervorragte“[6]).

Reuß stand mitten in seinen schaffensreichsten Mannesjahren, inmitten der kühnsten Hoffnungen und Pläne, — er dachte schon an eine zweite Reise zu Kant, und eine weitere Reise durch Bayern war teilweise vorbereitet — erfüllt von der beseligenden Gewißheit, daß die Kantische Philosophie sich endlich durchringe im katholischen Deutschland[7]), als plötzlich der Tod an seine Schwelle trat, um ihn aus seinen Arbeiten und Studien abzurufen. Schon im Anfang des Jahres 1798 hatte er an Gelbsucht gekränkelt, war aber bald darauf wieder hergestellt[8]). Am 25. Juni warf ihn eine andere Krankheit, diesmal eine schwere, erneut auf das Krankenlager, von dem er sich nicht mehr erheben sollte. Ein langsames Absterben aller Glieder bereitete ihm furchtbare Schmerzen und ließ ihn einen schmerzhaft langen Todeskampf ausstehen[9]). Schöpf, der, wie die liebevolle Schilderung des Berichtes schließen lässt, als Augenzeuge während seiner letzten Stunden anwesend war, ergeht sich in ergreifenden Worten über sein Verscheiden. „Nachdem Reuß unzählige Leiden seiner schmerzenvollen Krankheit mit christlichem Duldermuthe überstanden hatte, und einige Tage lang an die Stelle des Schlafes eine Reihe von tödlichen Ohnmachten getreten war, so starb er in dem erwähnten Jahre 1798 am 26. des Septembers früh zwischen 6 und 7 Uhr den schönen Tod eines frommen Priesters. Mit dem Gekreuzigten in der Hand wechselte er zwischen dem Gebete des ihm beistehenden Priesters und seinem eigenen Gebete ab. Vor 6 Uhr des erwähnten Morgens fühlte er die schnelle Annäherung des Todes. ‚Rufen Sie auch die anderen Brüder‘, sagte

---

freien Ansichten erregten bald Anstoß, und auf eine Anregung des aufgeklärten Erzbischofes Hieronymus Colloredo von Salzburg verließ er München und ging nach Salzburg, wo er die Redaktion der Oberdeutschen Allgemeinen Literaturzeitung leitete. 1799 rief ihn der Churfürst Maximilian IV. wieder nach München zurück, wo er als fruchtbarer Publizist bis zu seinem Tode wirkte. Wurzbach, 9. Bd., S. 397. Ueber die Oberdeutsche Allgemeine Literatur-Zeitung s. den Aufsatz von Dr. Karl Wagner in den „Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde“, Jahrg. 1908, S. 89. Unter den Mitarbeitern ist allerdings Reuß nicht erwähnt.

[6]) Nekrolog von Baur, a. a. O., Sp. 671.

[7]) Am 21. April 1797 (Kants ges. Schriften, 12. Bd., S. 158) schreibt er an Kant: „Es kann Ihnen nicht gleichgültig sein, zu erfahren, daß Ihre Grundsätze auf dem Boden des katholischen Teutschlandes immer festeren Fuß fassen“.

[8]) Schöpf, a. a. O. S. 380 ff.

[9]) Bei einer nach seinem Tode vorgenommenen Sektion stellte sich heraus, daß er nicht an Leberverhärtung, wie man ursprünglich annahm, erkrankt war, sondern an Herz- und Brustwassersucht.

er dem ihm beistehenden Priester, ihn zärtlich bei der Hand fassend, ‚damit sie sehen, wie ich sterbe'. Sogleich erschienen P. Prior und die jungen Geistlichen. Ersterer übernahm das Amt des Beistandes und betete ihm vor. Jedes Gebet wiederholte Reuß mit lauter Stimme. Endlich waren ein brennender Kuß auf den Gekreuzigten und die Worte: ‚Jetzt beten Sie' — wobei er einem ihm zunächst stehenden Geistlichen das Kruzifix in die Hände gab, — sein rühmlicher Abschied von dieser Welt. So starb Matern Reuß! Der Segen seiner Mitbrüder wird ewig sein Andenken begleiten."[10])

[10]) Schöpf, a. a. O. S. 381.

II. Teil:

Die Philosophie des Matern Reuß.

I.

Die Benediktiner und die neuere Philosophie. Der Eklektizismus an der Universität Würzburg.

Durch ein zähes Festhalten an der aristotelisch-thomistischen Methode und durch eine ängstliche Voreingenommenheit allem zeitgenössischen modernen Denken gegenüber hatten sich die Jesuiten bis etwa zur Mitte des 18. Jahrhunderts eine ausgeprägte Richtung in der Philosophie bewahrt, die der Scholastik, die aber seit Ende des 17. Jahrhunderts aus inneren und äußeren Gründen zu einem unbefriedigenden Formalismus erstarrt war. Noch auf der 16. Generalkongregation 1730—31 wurde den Jesuitenschulen der Unterricht der Logik, der Metaphysik und der Naturphilosophie nach scholastischer Methode zur Pflicht gemacht und das Einführen moderner Literatur verboten[1]). Der vorbereitende Unterricht, besonders der Sprachen, denen man früher grundlegenden Wert zuerkannte, wurde mit einer Nachlässigkeit betrieben, daß er zu einem tiefgründigen Studium nicht mehr genügte[2]). Zu alledem brachte der stete Lehrerwechsel in den Jesuitenschulen eine nachteilige Unruhe mit sich und wirkte hemmend auf das Studium. So fiel dieser Scholastizismus, innerlich unfruchtbar, einem völligen Erstarren anheim, ohne sich wieder auf seine eigenen Kräfte besinnen zu können. Der Zustand an den katholischen Universitäten Deutschlands war deshalb nicht sehr erfreulich. Außer den Jesuiten, die weitaus die meisten Lehrstühle inne hatten, lehrten aber noch Benediktiner Philosophie. Sie hatten von jeher eine freiere Meinung in der Philosophie vertreten, und, obwohl die Scholastik als die allgemein anerkannte Lehrmethode galt, beschäftigte man sich auch ungehindert mit anderen philosophischen Systemen. Die ersten, die die Cartesianische Philosophie annahmen, waren, was nicht sehr auf-

[1]) Kantstudien. 1906, 11. Bd., S. 1 ff.
[2]) Bei Schwab, a. a. O. S. 20—21.

fallend ist, die Mauriner im Kloster St. Germain des Près in Paris[3]). Obwohl die Werke des Descartes auf dem Index standen, wurde seine Philosophie schon im Jahre 1672 in diesem Kloster und an der Universität gelehrt. Auch in der Folgezeit wurde der neueren Philosophie in Frankreich genügend Beachtung geschenkt; die Fortsetzer des Descartes und vor allem Malebranche wurden studiert. Von den Maurinern führte eine unmittelbare Verbindung nach Deutschland zu dem Kloster St. Emmeram in Regensburg. Ein ausgedehnter Briefwechsel der Mauriner, der die deutschen Benediktiner auf die neue Philosophie aufmerksam machen sollte, hatte zur Folge, daß der Benediktiner P. Joh. Bapt. Kraus[4]), der spätere Fürstabt von St. Emmeram, nach Paris eingeladen wurde, wo er am Pfingstfest 1721 eintraf, um Theologie, Sprachen und Philosophie zu studieren. Er ging zwar nicht als begeisterter Cartesianer von Paris weg, aber seine Studien hatten ihn mindestens zum Zweifler an der Scholastik gemacht. Später begünstigte er als Fürstabt (1742) in seinem Kloster den Eklektizismus und ließ zwei Patres in diesem Sinne Unterricht erteilen. Von St. Emmeram aus verbreitete sich langsam diese Bewegung unter den deutschen Benediktinern. Im Jahre 1766 gründete der Fürstabt Frobenius Forster[5]) im Anschluß an Kraus die philosophisch-theologische Lehranstalt, die neben Philosophie und Theologie besonderen Wert auf die naturwissenschaftlichen Fächer legte. Forster selbst hatte schon als Professor der Philosophie sich mit Locke, Leibniz und Wolff auseinanderzusetzen versucht und ihre Systeme in seinen Vorlesungen erwähnt, ohne sich aber in einer ausgesprochenen Richtung zu bewegen. Diese Anstalt wurde von Klerikern im großen Umkreis von Regensburg besucht, und ihre Lehrmethode wirkte befruchtend auf die wissenschaftliche Tätigkeit der übrigen Benediktinerklöster[6]).

---

[3]) Dr. J. A. Endres, „Korrespondenz der Mauriner mit den Emmeramern und Beziehungen der letzteren zu den wissenschaftlichen Bewegungen des 18. Jahrhunderts", Stuttgart und Wien 1899. S. 11 ff.

[4]) Lindner, a. a. O., 1. Bd., S. 52.

[5]) Lindner, a. a. O., 1. Bd., S. 56.

[6]) Bei den Franziskanern, die dem philosophischen Studium nicht die Bedeutung wie die Benediktiner beimaßen, trat der Umschwung später ein. Erst gegen Ende des Jahrhunderts wandte man sich von der im Franziskanerorden gebräuchlichen Scholastik scotistischer Richtung ab und näherte sich vorsichtig der Wolffschen Philosophie. Wendelin Pichler in München versuchte, die neue Philosophie einzuführen, und legte dabei großen Wert auf Mathematik und Naturwissenschaft. Um 1800 scheint er sich auch mit Kant befasst zu haben. (S. P. Dr. Thomas Kogler, Das philosophisch-theologische Studium der bayrischen Franziskaner. Ein Beitrag zum Studium der Schulgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts. Münster 1925. S. 22—25.) In der thüringischen Provinz ereignete sich unter dem Druck der Verhältnisse ein plötzlicher Umschwung.

Es konnte nicht ausbleiben, daß das Bestreben, die gesamte neuere Philosophie in den Lehrbereich der benediktinischen Schulen hineinzuziehen, auch auf andere Klöster übergriff, soweit sie auf eine gediegene Wissenschaft Anspruch erhoben. Die Auflösung des Jesuitenordens und die damit verbundene Erledigung der von ihnen besetzten Lehrstühle an den meisten katholischen Universitäten verschaffte den Benediktinern ein neues großes Arbeitsfeld und eröffnete den tätigsten und gelehrtesten unter den Benediktinermönchen bald einen weiten Aufgabenkreis. Allenthalben holte man diese mit der neueren Richtung befreundeten Gelehrten aus ihren stillen Klosterzellen und übergab ihnen die Lehrstühle an den Universitäten. Die weitaus blühendste und regsamste Universität war in Salzburg. Sie war seit ihrer Gründung 1622 von süddeutschen Benediktinern geleitet und hatte es verstanden, den Formalismus der scholastischen Methode zu überwinden[7]) und eine wissenschaftliche Linie zu halten, die immer die Fortschritte der Philosophie und der Naturwissenschaften zu würdigen und zu verwerten wußte[8]). Ein reger Verkehr mit den übrigen Universitäten Deutschlands gab der Salzburger Universität die Lebendigkeit und die

---

Im Jahre 1788 wurde auf dem Generalkapitel in Hammelburg noch die strengste Verordnung getroffen; „unter der Strafe schimpflichster Entlassung ihres Amtes" sollen die Lektoren ihre Theses so anordnen, „daß sie unsern bisherigen Gebräuchen, Gewohnheiten, alten Observanzen und Provinzritus nicht entgegenstehen. Kein Lektor unterstehe sich, in der bisherigen Lehrart eine Veränderung zu machen." (Würzburger Gelehrte Anzeigen 1788, 2. Bd., S. 1025.) Aber schon im folgenden Jahre ordnete man eine grundlegende Reform des theologischen Studiums, besonders der theologischen Vorstudien, an. „Statt Scholastik und Casuistik, die sonst gegeben wurden, müssen jetzt die Patres Sprachen, Bibel, gesunde Dogmatik und Moral, Patristik, Pastoral und ius canonicum studieren." Für die einzelnen Fächer werden Lektoren berufen; zur Bereicherung der Bibliotheken sollen „die neuesten und besten Bücher" angeschafft werden. (Würzburger Gelehrte Anzeigen 1789, 4. Bd., S. 984.) Der Bericht ist zwar von gut gemeinten Aufklärungsabsichten diktiert, lässt aber doch auf einen Umschwung im Studienbetrieb auch bei den mitteldeutschen Franziskanern schließen. In der Folgezeit machte sich die Neuordnung der Studien durch ein Aufleben des philosophischen Studiums bemerkbar; um die neunziger Jahre erschienen mehrere Disputationen, in denen auch Kantische Sätze verteidigt werden.

[7]) Ueber die Thomistische Schule s. Mittermüller, Die Hauptvertreter der theologischen Wissenschaft an der Benediktiner-Universität Salzburg, in „Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und dem Zisterzienser-Orden". Würzburg und Wien. 5. Jahrg. 1884.

[8]) In einem Visitationsdekret des Jahres 1741 wurde zwar noch die Thomistische Philosophie anempfohlen: Peripatetico-Thomistica philosophia integra more scolastico ut hactenus tradetur, doch liest man schon einige Jahre später von einer eclectica libertas; dazu wurde um die gleiche Zeit der Naturwissenschaft durch Einführung der Experimentalphysik eine wertvolle Bereicherung verliehen. Endres a. a. O. S. 269.

Bewegtheit eines frischquellenden Bornes eifriger Gelehrsamkeit. Auch die Kantische Philosophie fand frühzeitig Eingang, und die bedeutendsten Salzburger Gelehrten jener Tage waren Kantianer[9]).

In einem ähnlichen Maße erreichte diese Bewegung an der Universität zu Würzburg Einfluß. Während in Salzburg eine mehr von innen heraus wachsende wissenschaftliche Tätigkeit zum Aufblühen der Universität verhalf, sorgten in Würzburg die Fürstbischöfe und deren geistliche Regierungen für eine Aufbesserung der Kräfte und für die notwendigen Reformen. Dazu kam noch eine merkliche Abneigung gegen die Jesuiten, eine Stimmung, die besonders von einigen Weltgeistlichen in hohen Stellungen eifrig genährt wurde. Schon um die Mitte des Jahrhunderts konnte der damalige Regens des Priesterseminars, Gottfried Günther[10]), unbedenklich die Jesuiten angreifen und deren Methode bei seinen Seminaristen, denen er selber die Lektüre deutscher und ausländischer Literatur empfahl, verdächtigen. Allzu spät traten die spärlich versuchten Reformen der Jesuiten ein; die lang genährten Vorurteile hatten sich schon zu tief eingenistet und ihnen jegliches Vertrauen genommen. Auch die Einführung verbesserter Lehrbücher erreichte ihren Zweck nicht mehr. Der Jesuit Nikolaus Burkhäuser hatte versucht, die scholastische Methode durch Gedanken der neueren Philosophie zu verbessern; seine Lehrbücher[11]) tragen äußerlich das Gewand der scholastischen Lehrweise; er geht dabei aber auf alle bedeutenderen Philosophen der Neuzeit ein und würdigt oder widerlegt ihre Meinungen. In kompilatorischem Sinne verwertet er die neueren Philosophen und, obwohl noch ganz Scholastiker, eröffnet er in Würzburg damit den Eklektizismus.

Weitaus konsequenter war Columban Rösser, der völlig mit der scholastischen Methode brach und über Wolff zu einem rationalisierenden Eklektizismus kam. Columban Rösser[12]), bisher Benediktiner und Professor der Philosophie im Kloster Banz, wurde im Oktober 1772 von Fürstbischof Adam Friedrich von Seinsheim an die Würzburger Universität berufen, wo er den Lehrstuhl für Logik und Metaphysik übernahm. Durch seine „Encyclopaedia positionum

[9]) Ueber Kantianer an der Salzburger Universität s. Mittermüller, a. a. O. S. 369 ff.; P. Magnus Sattler: Collektaneenblätter zur Geschichte der ehemaligen Benediktiner-Universität. Salzburg, Kempten 1890.
[10]) Schwab a. a. O. S. 18.
[11]) „Institutiones Logicae", Würzburg 1772; „Institutiones metaphysicae", Würzburg 1772—74; Burkhäuser war eigentlich Professor der Physik.
[12]) Schöpf, a. a. O. S. 382; Werke bei Lindner, 2. Bd., S. 207 ff.

philosophicarum et mathematicarum“[13]) hatte er sich einen Namen gemacht und auch gleichzeitig seine Richtung in der Philosophie angedeutet. Oberthür rühmt von ihm seine „klassische Erudition“[14]), und Baur deutet auf seine Richtung in der Philosophie hin, wenn er sagt, er war „für uns das, was Feder für Göttingen war“[15]). An einer andern Stelle[16]) lobt Baur Rössers philosophische Verdienste: „Rösser hat schon vor ihm (Reuß) die Bahn gebrochen, hatte aus dem Buche der Natur, aus der Geschichte der Menschheit und einer ohne Vorurteil, aus richtigen Erfahrungen geschöpften Anthropologie eine Philosophie für seine Zuhörer zusammengesetzt, die für das gemeine Leben wenigstens hinlänglich sein konnte, so wenig sie einen Spinoza oder Lessing befriedigt haben würde. Seine aus Erfahrungssätzen zusammengesetzte Lehre ließ aber noch immer so manche Frage unaufgelöst.“ Michael Ignaz Schmidt[17]) war schon frühzeitig auf den eifrigen Gelehrten aufmerksam geworden und gewann ihn für seine Reformideen und für die Umarbeitung des Studienplanes, die er im Auftrag des Fürstbischofs auszuarbeiten hatte. In der Philosophie wünscht Schmidt eine stärkere Berücksichtigung der ausländischen Philosophen, besonders der Engländer, und empfiehlt die sensualistische Methode Lockes[18]). Er hatte in seiner „Geschichte des Selbstgefühls“[19]) die Grundzüge der englischen Moralphilosophie und der empirischen Psychologie niedergelegt und damit auf diese Philosophie aufmerksam gemacht. Schmidt empfiehlt Rösser das Studium Lockes und Humes, da in den Engländern „mehr philosophischer Geist“[20]) wohne. Rössers Schriften entbehren zwar der schöpferischen Gestaltung; seine Philosophie wurzelt in ihren letzten Elementen in der Philosophie Wolffs und deren direkten Fortsetzern unter Verwertung der gesamten philosophischen Literatur seiner Zeit. Sein weit ausgreifender Eklektizismus holt sich aus allen Lagern sein notwendiges Material; er reicht bis zu Rousseau, den er sehr oft zitiert, bis zu Reimarus und Voltaire.

[13]) Coburg 1772.
[14]) Franz Oberthür: Philipp Adam Ulrichs Lebensgeschichte. Sulzbach 1824. 2. Bd., S. 166.
[15]) Argus, a. a. O., 1803, 2. Bd., Anmerkung S. 207.
[16]) Baur, Nekrolog, Sp. 669.
[17]) Schwab a. a. O. S. 23; Franz Oberthür: „Michael Ignaz Schmidt's, des Geschichtsschreibers der Deutschen, Lebensgeschichte“. Hannover 1802.
[18]) Oberthür, S. 129 und 130.
[19]) Frankfurt und Leipzig 1772.
[20]) „Eine genauere Bekanntschaft mit den Engländern würde gewiß nichts schaden, in welchen doch immer mehr philosophischer Geist, als in den Deutschen, ungeachtet aller ihrer Compendien, anzutreffen ist.“ Brief Schmidt's an Plazidus Sprenger, Oberthür S. 151.

Rössers Bestreben, einen Ausgleich der Meinungen herbeizuführen, und sein vergeblicher Versuch, gegenüberstehende Elemente miteinander zu vereinigen, gibt seiner Philosophie eine innere Unsicherheit und Unbeständigkeit, die von vornherein den Todeskeim in sich barg. Immerhin ist an ihm seine reiche Belesenheit alter und neuer Schriftsteller sowie der philosophischen und historisch-geographischen Literatur seiner Zeit rühmend anzuerkennen. Sein lateinischer Stil, geübt an den Vorbildern lateinischer Klassiker, ist flüssig und erreicht oft eine schwungvolle Schönheit.

Die allgemeinen Grundzüge seiner Lehre entwirft Rösser kurz im Vorwort zu seinen „Institutiones de homine et Deo“[21]). Innerhalb der philosophischen Ansichten und Systeme sei eine große Verschiedenheit und ein beständiger Wechsel festzustellen, und selten habe ein System längere Zeit Bestand; was gestern „gelehrt und eingetrichtert“ (tradita et inculcata) wurde, weiche schon heute einer anderen Meinung. Nur diejenige Philosophie, der eine Geschichte der Menschheit zu Grunde liege, könne von längerer Dauer sein, da nur eine solche auf Anregung und Vervollkommnung der Menschen abziele. Deshalb habe auch er seiner Philosophie eine Geschichte der Menschheit vorangestellt; denn die sei nicht von der Philosophie zu trennen, „wolle sie nicht schulmäßig und trocken sein“. Er habe sich deswegen in älteren und neueren Geschichtswerken[22]) umgesehen und dabei hauptsächlich auf die sittlichen Momente der Ausführungen geachtet, weniger auf den philosophischen Gehalt. Nur eine solche Philosophie habe einen Wert und sei eine vitae civilis magistra. Rössers Lebensphilosophie fand auch bei seinen gelehrten Zeitgenossen Anklang, nicht zum wenigsten wegen ihrer klangvollen und schönen Sprache, und Oberthür stellt sie sogar über die Schellings, von der er sagt: „Es war nicht die leichte, aufs Leben und die Wissenschaften wohltätig einwirkende und aus ungetrübten Quellen geschöpfte, wahre Naturphilosophie Rössers“[23]).

[21]) Würzburg, 1. Aufl. 1780; 2. Aufl. 1790.

[22]) Die hauptsächlichsten Geschichtswerke, die Rösser verwertet hat, sind folgende: Eberhard August Wilhelm von Zimmermann: „Geographische Geschichte des Menschen“, 2 Bde., Leipzig 1778—80; Pelloutier S.: „Aelteste Geschichte der Celten, insbesondere der Gallier und der Deutschen“, 3 Teile, Frankfurt 1777—84; Abbé Demant, „Neue Geschichte des französischen Africa“, aus dem Französischen, Leipzig 1778; Adam Smith, „Untersuchung der Natur und Ursachen der Nationalreichthümer“, aus dem Englischen, Leipzig 1776; Ferguson, „Versuch über die Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft“, Leipzig 1768; Iselin Isaak, „Versuch über die Gesellschaftsordnung“, Basel 1772; „Geschichte der Menschheit“, 2 Bde., Zürich 1768.

[23]) Franz Oberthür: „Philipp Adam Ulrichs Lebensgeschichte“, Sulzbach 1824, 2. Bd., S. 166.

Gleichzeitig mit Rösser vertritt Nikolaus Steinacher, der den neuerrichteten Lehrstuhl für Geschichte der Philosophie übernommen hatte, einen gemäßigten Eklektizismus. Er benützt als erster in Würzburg Feders Lehrbücher als Unterlage für seine Vorlesungen, die er in deutscher Sprache hält. Seiner Ansicht entspricht es, wenn die wahren Freunde der Philosophie diejenigen sind, „die keinem Lehrgebäude und keinem Anführer gänzlich zugethan sind".

II.
Reuß als Eklektiker.

In diese Zeit des Eklektizismus an der Würzburger Universität fielen des Reuß erste Studienjahre, und von Burkhäuser und Rösser erhielt er die ersten Anregungen zu seinen philosophischen Studien. Bis zu seinem Eintreten für Kant war die Philosophie Rössers Gegenstand seiner Vorlesungen, und er benützte auch dabei dessen Lehrbücher. Vom Jahre 1788 ab beeinflusste Kant seine philosophische Entwicklung, ohne daß Reuß sich aber von einer schulmäßigen Auffassung der jungen kritischen Philosophie entfernen konnte. Erst als Reinhold zur weiteren Verbreitung Kants beitrug, vermochte sich auch Reuß von dem Buchstaben zu befreien, und er näherte sich der Elementarphilosophie Reinholds. Man kann also in der Entwicklung des philosophischen Denkens des Reuß drei Perioden feststellen: die erste, die eklektische; diese wird abgelöst durch die kantianische in ihrer besonderen Ausprägung der Frühzeit, die frühkantianische, und die spätere Periode, während der er in eklektischem Sinne die Fortsetzer und Umdeuter der kritischen Philosophie zu kompilieren suchte und seiner Philosophie eine eigene, mehr persönliche Note gibt; man kann diese Periode die des kompilatorischen Kantianismus nennen. Die frühkantianische Zeit ist von der eklektischen völlig abgetrennt, ohne innere Fortsetzung und Begründung, während die spätkantianische ein gewisses logisches Weiterschreiten und Ausbauen seiner begonnenen philosophischen Tätigkeit darstellt.

Die einzige Schrift, die in die erste Periode seines philosophischen Unterrichtes fällt und die seine frühesten philosophischen Anschauungen zum Ausdruck bringt, ist die Disputationsschrift vom 18. bis 25. August 1784[1]). Sie ist in Form der üblichen damaligen Disser-

[1]) Positiones ex philosophia universa. Dissertatio. Würzburg 1784. 16 S.
[2]) Alle im Titel als „Dissertatio" angesagten Disputierschriften sind von Reuß selber verfasst; (s. „Schriften des Matern Reuß", Nr. 1, 3, 5, 6, 7, 8, 9 und 10).

tationen abgefasst[2]) und enthält am Anfang die 14 Namen der Promovenden. Reuß unterschreibt sich schon als ordentlicher Professor; seine Ernennung war kurz vorher, am 1. August, erfolgt. In gedrängter Form, oft ohne gegenseitigen Zusammenhang, stellt er seine Thesen auf. Zu Beginn der Abhandlung wird kurz auf seine Stellung zur Philosophie hingewiesen, die im wesentlichen sich an Rösser anschließt. Der Scholastik abgeneigt, tritt er für eine größere Beachtung der neueren Literatur ein. „Zur Erweiterung der menschlichen Kenntnis tragen besonders bei die Erfahrung, die Meinung der andern, die gut eingerichteten Akademien, Uebungen, Lesen, Nachdenken, eigenes Auffinden, das Vergleichen des Aufgefundenen mit anderen Meinungen[3])." Er folge daher in den meisten Punkten „den Jüngeren", da diese mehr als bisher sich an die Erfahrung halten. In der Metaphysik folgt er Wolffs Philosophie: Ontologie ist für ihn die Untersuchung der „den einzelnen Dingen gemeinsamen Begriffe"[4]) des Seins, der Existenz, der Möglichkeit, des Notwendigen und des Zufälligen, der Wesenheit, der Substanz, der Akzidenz. Sie befaßt sich mit den allgemeinen Beziehungen der Dinge, „Aehnlichkeit, Gleichheit, Ordnung, Vollkommenheit, Raum, Zeit, Ursache, Zweck". Die Kosmologie, die Frage nach dem Weltganzen, sagt: Die Welt entstand nicht aus einer notwendigen Ursache, und sie ist so, daß wir mit Recht annehmen können, daß sie die beste ist. Das Dasein Gottes wird in der natürlichen Theologie behandelt unter Zugrundelegen des kosmologischen Argumentes. „Daß es einen Gott gibt, zeigt die Welt und die Beschreibung aller Teile[5])." Irdischer Zweck der Schöpfung ist die Glückseligkeit der mit Sinn und Verstand begabten Wesen. In der Begründung der Notwendigkeit, eine Geschichte der Menschheit mit der Philosophie zu verbinden, folgt er fast mit denselben Worten wiederum seinem Lehrer Rösser und gibt auch die gleichen Quellen an. Die Psychologie müsse eine bestimmte Kenntnis vom menschlichen Körper haben, sei also nicht von der Anthropologie zu trennen. „Die Seele des Menschen ist eine vom Körper verschiedene Substanz,

---

Sie enthalten die Sätze, die der feierlichen Disputation zugrunde lagen, wobei Reuß als Präses den Vorsitz führte. (Näheres s. bei Ewald Horn: Disputationen und Promotionen an den deutschen Universitäten, vornehmlich seit dem 16. Jahrhundert. Leipzig 1893, 11. Beiheft zum Zentralblatt des Bibliothekswesens. Ueber „Die Autorschaft der akademischen Disputationen" s. S. 51 ff.) Ob Reuß auch eine eigene Dissertation verteidigte oder ob er für seinen Zweck eine Habilitationsschrift verfasste, konnte nicht festgestellt werden.

[3]) S. 3.
[4]) S. 4.
[5]) S. 7.

einfach und beginnt ihr Sein durch einen Schöpfungsakt[6])." Die praktische Philosophie ist die Wissenschaft, „die die Regeln lehrt, durch welche unsere Handlungen zur wahren natürlichen Seligkeit geführt werden"[7]). Sie zerfällt in drei Teile: das natürliche Recht, die Moralphilosophie und Staatsphilosophie. Seine Vorlesungen hält Reuß im engen Anschluß an Rössers Lehrbücher ohne selbständiges weiteres Ausführen der Gedanken. Metaphysik, Logik, Anthropologie und natürliche Theologie sind die Gegenstände der Hauptvorlesungen; in Privatkollegien liest er dieselben Gegenstände nach Feder und von 1788 ab Moral und Klugheitslehre ebenfalls nach Feder, und zwar in deutscher Sprache (vernacula lingua).

III.

Reuß als Kantianer.

Im Vorlesungsverzeichnis des Winter-Semesters 1788—89 findet sich neben der Anzeige der Vorlesungen nach Rösser und Feder der Zusatz: „Auch ist er — Reuß — erbötig, Kants Kritik der reinen Vernunft und die Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik privat zu erklären und zu prüfen[1])." Man erwartete zwar schon seit längerer Zeit, den Namen Kant auf der öffentlichen Lehrkanzel genannt zu hören; begegnete man ihm doch schon allenthalben in den gelehrten Zeitungen und wissenschaftlichen Abhandlungen, und Berg hatte schon in den Würzburger Gelehrten Anzeigen gegen ihn polemisiert[2]). Reuß bekam demnach von den verschiedensten Seiten Anregungen, Kants Werke zu studieren und sie seinen Schülern zu erklären. Allem Anscheine nach hatte er keinerlei Widerstände zu befürchten, kein Verbot oder behördliche Vorschrift konnte seine Wißbegier einschränken, im Gegenteil, er erfuhr von seinem Fürsten jegliche Unterstützung und Förderung. Es ist nicht bekannt, ob Reuß sich in irgendeiner Weise vor dem Fürsten wegen dieses Schrittes rechtfertigen mußte, ob er Vorhaltungen erhielt wegen des Besitzes verbotener Bücher oder ob er jemals seine Kolleghefte einer Behörde zur Zensur vorlegen mußte. Alle Umstände waren dazu geschaffen, ihm völlig freie Hand zu lassen, sodaß er sich mit Eifer auf das Studium der Kantischen Schriften werfen konnte. In kluger Weise hielt er aber immer noch an seinem Eklektizismus fest und benützte zu seinen Hauptvor-

[6]) S. 5.
[7]) S. 7.
[1]) Würzburger Gelehrte Anzeigen, 1788, 2. Bd., S. 1030.
[2]) Würzburger Gelehrte Anzeigen, 1787, 2. Bd., S. 814.

lesungen bis zum Sommer-Semester 1793 Rössers und Feders Lehrbücher. Vom Winter-Semester 1789/90 las er reine und angewandte Logik „nach eigenem Grundriß".

Die Schrift, mit der er gleichsam als Auftakt seine Kantvorlesungen eröffnete und sich an das gelehrte Publikum wandte, ist seine „Dissertatio Aesthetica transcendentalis Kantiana, una cum thesibus ex historia philosophiae et mathesi". Sie trägt das Datum vom 8. August 1788; Reuß hat also schon im Sommer 1788 im stillen und in kleinem Kreise über Kants Werke Besprechungen gehalten, deren Ergebnisse er in diesen Abhandlungen niederlegt. Der Zweck der Schrift, und damit geht er über den Rahmen der eigentlichen Dissertation hinaus, sei nicht ein Urteil über Kantische Philosophie, sondern er will diese Sätze der öffentlichen Diskussion aussetzen, um zu sehen, „was ich und meine Zuhörer von Kant verstanden haben". Gleichzeitig soll sie als kurze Einführung in die Kantische Philosophie dienen für solche, „die kein Geld haben, um sich dieses Buch zu kaufen", oder „keine Zeit, es drei- oder viermal zu lesen (denn um es zu verstehen, sei dies nötig)", oder „nicht genug Geduld, um dieses Buch, das infolge seiner neuen Terminologie und seiner transcendentalen Begriffe ziemlich unverständlich ist, zu studieren"[3]).

Die Dissertation beginnt mit dem Einleitungssatze zu Kants Kritik der reinen Vernunft: „Keine Erkenntnis geht, wenn man die Zeit in Anrechnung bringt, der Erfahrung voraus, sondern mit der Erfahrung beginnt alle Erkenntnis". Erfahrungserkenntnisse haben aber keinen Anspruch auf Allgemeinheit und Notwendigkeit, dieser kommt nur den Erkenntnissen a priori zu. Nach beiden aber forscht unser Verstand; er findet deswegen nicht seine volle Befriedigung. Das Vermögen, das die Prinzipien der Erkenntnisse a priori vermittelt, heißt Vernunft, und reine Vernunft, sofern es sich um reine Erkenntnisse a priori handelt. Die Definition der analytischen und synthetischen Urteile schließt sich eng an die Darstellung in Kants Prolegomena an; Reuß kann aber nicht umhin, seine Bedenken hinsichtlich der Behauptung Kants, die mathematischen Urteile seien synthetisch, zu äußern. „Man könnte allerdings nicht verneinen, daß die mathematischen Urteile auch auf Grund des Prinzips des Widerspruches bewiesen werden können[4])." Er geht dann auf die Frage nach der Möglichkeit der Metaphysik über, da Metaphysik wesentlich auf Urteilen a priori beruhe, bis zu Kant habe man nicht an eine solche Frage gedacht; die früheren

[3]) Vorwort.
[4]) „Aesthetica etc.", S. 5.

Metaphysiker hätten nicht wie bei den Naturwissenschaften auf die Grenzen acht gegeben; erst durch den Skeptizismus sei man auf die Grenzen des menschlichen Erkennens aufmerksam geworden, und ihm verdanke auch Kant die meiste Anregung zu seinem Werke. Die Frage nach der Möglichkeit synthetischer Urteile a priori verlange vorher eine Untersuchung des Erkenntnisvermögens, d. h. eine Analyse der Sinnlichkeit und des Verstandes; erst wenn man die ganze Kraft des Geistes bemessen habe (... mentisque vim omnem esset emensus ...), könne man an eine weitere Lösung denken. „Sinnlichkeit ist das Vermögen (facultas, receptivitas) unseres Geistes, Begriffe (notiones) von den Dingen zu bilden, wie sie uns affizieren. Die Begriffe, die so entstehen, heißen Anschauungen (intuitus)." „Der Verstand (intelligentia, rationalitas) ist die Fähigkeit des Subjekts, durch welche er dasjenige vorstellt, was durch die Sinne nicht aufgenommen werden kann, (quae in sensus ipsius per qualitatem suam incurrere non possunt); man nennt es einfacher das Vermögen zu denken (facultas cogitandi); das Objekt, das nur das enthält, was durch Verstand zu erkennen ist, heißt intellegibel, die Alten hießen es ‚Noumenon'."[5])

Zur Entstehung einer Erkenntnis ist die Tätigkeit beider Vermögen erforderlich; Anschauung allein bringt keine Erkenntnis hervor, da sie eine Mannigfaltigkeit vieler Teile und vieler Begriffe enthalte. Geschäft des Verstandes ist es, diese Anschauungen durch Denken zu formen; zu diesem Zwecke stellt er Begriffe (conceptus) bereit, d. h. Vorstellungen, die nur unmittelbar und mit Hilfe anderer Vorstellungen auf die Objekte bezogen werden können.

Am Phänomen, dem Objekt der empirischen Anschauung, unterscheidet Reuß nach Kant[6]), ähnlich wie Schulze, die Materie als dasjenige, was der sensatio entspricht, und die Form, als Ordnungsprinzip der Erscheinungen. Die Form als solche geht der Erfahrung voraus und ist ein Begriff a priori. Schwieriger wird für Reuß die Definition des Raumes und der Zeit als reiner Anschauungsformen und als subjektiver und idealer Bedingungen der Phänomena. Raum ist die „formale Bedingung, ohne welche eine äußere sinnliche Wahrnehmung unmöglich ist", und „die Form der äußeren Erscheinungen"; Zeit ist die Form der inneren Erscheinungen; aber auch der äußeren, da alles Mannigfaltige — varia — entweder gleichzeitig oder aufeinanderfolgend vorgestellt werden muß. Raum und Zeit sind für Reuß einerseits „reine Anschauungen a priori",

[5]) Ebs. S. 12; bei Kant, Dissertation, Ges. Schriften, 2. Bd., S. 392.
[6]) „Aesthetica etc.", S. 13; bei Kant, Kritik der reinen Vernunft, 1. Aufl., S. 20; 2. Aufl. S. 34; bei Schulze S. 20.

andererseits dienen sie der Erfahrung als Fundament und gehen ihr voraus (experientiae pro fundamento sint, illa priores esse . . . .). Die Idealität des Raumes und der Zeit, gegen die er große Bedenken hegt, versucht er durch die Unmöglichkeit der Realität zu beweisen und durch Widerlegen der Auffassungen des Leibniz und der englischen Philosophen. „Spatium et tempus, si de subjectiva conditione omnis humani intuitus abstrahamus, sunt mere idealia i. e. nihil." Er sagt dazu: „An dieser Behauptung werden sich noch viele stoßen, und sie scheint auch nicht notwendig in der Kantischen Lehre von dem wirklichen Dasein äußerer Gegenstände und der Rezeptivität ihrer Eindrücke zu uns zu liegen."[7])

Die Prädikate, die wir den Gegenständen, sofern sie Objekte der Sinnlichkeit sind und uns als solche erscheinen, durch die Sinne beilegen, sind alle subjektiv; Reuß glaubt, daß diese Zuteilung der Prädikate sich ähnlich verhalte wie die Funktion der subjektiven Sinnesqualitäten. Wie sich das Ding an sich zum Phänomen verhält und wie weit ihre beiderseitige Erkenntnis reicht, wird nicht ausgeführt; auch in der Logica universalis ist er sich über das Verhältnis des Dinges an sich zum Phänomen nicht klar[8]). Wie schwer es für Reuß wird, die alte Metaphysik zu verlassen, geht deutlich aus mehreren Stellen hervor. Ueber Kants Philosophie in erkenntnis-theoretischer Hinsicht sagt Reuß: den Begriffen des Raumes und der Zeit steht eine objektive Realität zu, und der Kantische Idealismus (er kann auch kritischer genannt werden) stimmt überein mit dem empirischen Realismus und ist von jedem andern Idealismus weit entfernt.

Eine klarere und übersichtlichere Darstellung derselben Teile der Vernunftkritik enthält der zweite Teil der Logica universalis[9]), die metaphysica universalis, in der Reuß an Hand von Kants Prolegomena synthetisch vorgeht. Die Erörterung der Erkenntnis a priori und a posteriori, der analytischen und der synthetischen Urteile, gibt ihm die Veranlassung zur Kantischen Frage: „Wie ist synthetische Erkenntnis a priori möglich?" in ihrer dreifachen Anwendung auf die Mathematik, Naturwissenschaften und Theologie. Nach der Darlegung der Theorie der Sinnlichkeit beantwortet

---

[7]) „Aesthetica etc.", S. 21.

[8]) Da Kant bei seiner fortschreitenden Aenderung und Weiterentwicklung dieser Theorien selber keine klare Definition gibt, so ist es erklärlich, daß auch Reuß hier zu keiner deutlichen Erkenntnis kommt.

[9]) „Logica universalis et analytica facultatis cognoscendi purae". Scholae suae scripsit Maternus Reuß. Würzburg 1789. I. Logica universalis, II. Metaphysica universalis.

er die erste Frage; Zeit und Raum sind reine Anschauungen a priori, reine Mathematik ist deswegen möglich, weil ihr reine Anschauungen zugrunde liegen. In der Theorie des Verstandes folgt er zu einem großen Teile Jakobs Logik[10]). Es sind die reinen Verstandesbegriffe (conceptus puri formales; conceptus puri originarii intellectus) zu untersuchen. In der Begründung der Möglichkeit einer reinen Physik oder Metaphysik der Natur (physica pura vel metaphysica naturae) geht er aus von der Unmöglichkeit einer Erkenntnis der Erfahrungsgegenstände a priori; denn der Metaphysik der Natur können nur reine Verstandesprinzipien zugrunde liegen. Die dritte Frage beschäftigt sich mit der transzendenten Metaphysik (metaphysica transcendens), deren Gegenstände die Ideen der reinen Vernunft sind. „Ratio producit ex se ipsa triplicem ideam, psychologicam, cosmologicam et theologicam[11])." Dieses System, aus transzendenten Erkenntnissen konstruiert, kann aber nach Reuß unmöglich von Bestand sein. Ohne auf die Tragweite dieser Behauptung einzugehen, schließt er die Abhandlung.

Die Logik behandelt Reuß nach dem Grundriß der allgemeinen Logik von Ludwig Heinrich Jakob, die er auszugsweise größtenteils wortgetreu übersetzt. Jakob, der erste, der die Kantischen Grundsätze auf die Logik anwendet, will in seinem Grundriß den Leser instand setzen, „die Gesetze des Denkens aus einem obersten Prinzipio, dem Begriffe des reinen formalen Verstandes, selbst abzuleiten und ihren Grund und Zusammenhang einzusehen"[12]). Im Gegensatz zu allen seinen Vorgängern will Jakob die reine Logik nur nach formalen Gesichtspunkten behandeln und bringt damit seinen Standpunkt klar zum Ausdruck. Reuß gibt in seiner Vorrede zu, daß er sich hauptsächlich auf Jakob stütze (maximam partem usus eram), ohne aber einzugestehen, daß er eine fast wörtliche Uebertragung vorlegt. Anlaß zu der Schrift gaben die ermunternden Rezensionen über seine erste Abhandlung und die Anregungen, die er dadurch erfuhr. Er habe im Anschluß daran vier Disputationen abgehalten[13]) und über die Rösserschen Institutiones und die Jakobschen Grundsätze disputieren lassen und dabei bemerkt,

---

[10]) Ludwig Heinrich Jakob, „Grundriß der allgemeinen Logik und kritische Anfangsgründe zu einer allgemeinen Metaphysik". Halle 1788.

[11]) „Logica universalis", S. 188.

[12]) Ludwig Heinrich Jakob, „Kritische Anfangsgründe zu einer allgemeinen Metaphysik". Halle 1788. Vorrede, S. III.

[13]) Die Themen der vier Disputationen waren: Aphorismi de intellectu puro; Aphorismi de intellectu humano; Analytica sensualitatis purae; Analytica intellectus puri.

mit wieviel Eifer und mit welchem Fortschritt seine Schüler in Kants Gedankengänge einzudringen vermochten[14]).

Hatte Reuß in den bisherigen Schriften lediglich systematisch ein Bild von der Philosophie Kants entwerfen wollen, so tritt er in der Schrift: „Soll man auf katholischen Universitäten Kants Philosophie erklären?“[15]) mit einer praktischen Frage an die Oeffentlichkeit. Die Kantische Philosophie hatte in den letzten Jahren ungemein an Verbreitung gewonnen, beherrschte schon das ganze geistige Leben in Deutschland, und eine eifrige Kontroverse hatte sich angeschlossen. Auch an katholischen Universitäten wurde die Frage aufgeworfen, wie sie sich zur Kantischen Philosophie verhalten sollten. Reuß antwortet darauf: „Wer Kants Philosophie versteht, fragt nicht mehr, ob man dieselbe auch auf katholischen Universitäten erklären soll: diejenigen also, welche noch so fragen mögen, verstehen Kants Philosophie gewiß nicht.“ Wer sie aber von Grund aus verstehen will, muß alle Kantischen Schriften vom Beginn seiner philosophischen Tätigkeit an lesen und studieren. Reuß gibt deshalb eine kurze Inhaltsangabe der bisher erschienenen Werke Kants an, in der Absicht, „Quintessenz der Kantischen Philosophie auf einige Tropfen zu bringen“.[16])

Die erste Schrift Kants, die er eine „so wenig bekannte Schrift“ nennt, sind die „Gedanken von der wahren Schöpfung der lebendigen Kräfte“. Schon in dieser Schrift habe Kant den Weg oder wenigstens die Richtung gezeigt, die er einschlagen wolle. Reuß sieht allerdings Kants Philosophie mehr äußerlich durch die Opposition gegenüber den Aufklärungsphilosophen und durch den Humeschen Skeptizismus bestimmt. In der Inauguraldissertation Kants sieht er den Beginn der eigentlichen kritischen Philosophie; sie und die folgenden Schriften bis 1789, „die alle zusammen ein Ganzes ausmachen“, bilden die Grundlage seines Systems. Er versucht nun kurz die Kernpunkte herauszuschälen und die für seine Frage wichtigen Probleme klarzulegen. Kant war der erste, der die „Bestandteile des Erkenntnisvermögens“ scharf voneinander trennte und durch Einführen des Begriffes der reinen Sinnlichkeit, als der Form unserer Anschauung und des Verstandes, als der Form des Begriffes, das Erkenntnisvermögen in seine Bestandteile zerlegt und damit dem Erkennen seine festen Grenzen gezogen hat. Nur Dinge,

[14]) Die Logica universalis fand sehr raschen Absatz, und bereits 1791 war die Auflage vergriffen (Oberd. Allgem. Literaturzeitung, Jahrg. 1796, 2. Bd., Sp. 31). Die Initia Logicae, 1798, sind als die umgearbeitete zweite Auflage anzusehen.

[15]) Würzburg 1789.

[16]) „Soll man etc.“, S. 13.

die der Sinnlichkeit gegeben werden, sind überhaupt erkennbar, so daß „alle Erkenntnis von Dingen an sich selbst und außer der sinnlichen Vorstellung" unmöglich sind. „Schon in der Natur unserer Vernunft liegt der Grund des unwiderstehlichen Hanges, die Grenzen der Sinnlichkeit zu überfliegen. Eben deswegen fällt es der menschlichen Vernunft so schwer, sich zu überzeugen, daß außerhalb der Grenzen der Sinnlichkeit keine Entdeckungen für sie zu hoffen seien; und dennoch ist es gewiß, daß uns kein Vernunftschluß auf neue Gegenstände führen könne, die außerhalb der Sphäre möglicher Erfahrung liegen[17])." Die Frage nach dem Beweisgrunde der Religion, dem am lebhaftesten erörterten Problem der Frühkantianer, stellt er auch hier in den Vordergrund. Kant, sagt er, setzt den „moralischen Erkenntnisgrund"[18]) als den einzigen fest; Moralität und die moralischen Gesetze sind etwas „Nothwendiges in meiner Natur, ohne welche ihre ganze Würde und mein ganzer Wert dahinsinken würde". „Wie der Erkenntnisgrund für das Dasein und die Eigenschaften der Gottheit ist, so ist die Religion";[19]) die Gewißheit aber, die die praktische Vernunft den moralischen Gesetzen gibt, ist eine derart untrügliche, daß man den „moralischen Erkenntnisgrund die unerschütterliche Grundfeste der Religion nennen" kann. „Metaphysische Scheinbeweise", „isolierte Sinnlichkeit, vernunftloses Gefühl, blindes Glauben" sind keine genügenden Argumente für die Religion, sie reißen nur zu einem „Fanatismus" hin. Die Religion habe demnach in der kritischen Philosophie eine viel festere Grundlage als in der alten Metaphysik, und der Vorwurf, Kant schade dem Staate und der Religion, sei deswegen völlig ungerechtfertigt. Zu diesem inneren Grunde, Kants Philosophie zu lehren, kommen aber noch verschiedene äußere, die für Reuß von nicht geringerer Wichtigkeit sind. An der Universität in Mainz haben die Professoren Blau und Dorsch ebenfalls schon begonnen, ihren Schülern kritische Philosophie vorzutragen; an mehreren protestantischen Universitäten habe man für Kant schon ein sehr lebhaftes Interesse, und der Streit über das „Stehen oder Fallen der kritischen Philosophie" habe alle rührigen Philosophen auf den Kampfplatz gerufen. „Der Streit ist heftig, von großer Wichtigkeit, und zwar in unserem lieben Deutschlande; und deutsche katholische Schulen sollen keinen Theil daran nehmen?"[20])

Die Schrift wurde freudig begrüßt, und die kantfreundlichen katholischen Zeitschriften ergingen sich in begeisterten Lobsprüchen

[17]) „Soll man etc.", S. 20.
[18]) „Soll man etc.", S. 27.
[19]) „Soll man etc.", S. 26.
[20]) „Soll man etc.", S. 45.

über Reuß. Wenn man auch noch einige Bedenken gegen die kritische Philosophie habe, die aber keinen Anlaß zu einer pessimistischen Beurteilung bieten, so seien die Kantischen Thesen doch von einer tiefgründigen und unumstößlichen Beweiskraft. Die Frage in der Schrift des Reuß sei deshalb zu bejahen. Ein Rezensent[21]) spricht geradezu von der „Nothwendigkeit, die Kantische Philosophie öffentlich zu erklären, selbst auf den Fall, daß der Streit für und gegen sie noch beiderseits auf gleichen Momenten beruhe, um wieviel mehr, da sich die Schale so sichtlich auf die Seite für sie neiget". Auch die Befürchtung der Inferiorität der katholischen Universitäten wird als dringender Beweis hervorgehoben: „Sollen wir Katholiken auch in diesem Stücke, wie bisher schon in manchem andern, die Schwachheit begehen, Erfindungen der Protestanten uns so lange zu widersetzen, bis wir sie endlich beschämt selbst annehmen?"

Zu dieser frühkantianischen Periode der Lehrtätigkeit des Reuß gehören noch zwei verloren gegangene Schriften, die Joseph Weber in seinem „Versuch, die harten Urtheile über die Kantische Philosophie zu mildern", anführt[22]). Es handelt sich um Abhandlungen, die zu Zwecken einer Schulprüfung von Reuß verfasst wurden. Reuß war bis 1794 noch Professor am Gymnasium und hielt auch dort Vorlesungen über kritische Philosophie, was eine Auseinandersetzung mit Berg zur Folge hatte. Es waren dies die Schriften: Ontologiam et psychologiam rationalem chimeras esse probabunt (defendentes) 1791; und Principia intellectus, quae propugnabunt, et principia Ontologiae Leibniziae refutabunt (defendentes) 1792. Auffallend ist beim Titel der ersten Schrift, daß er die Theologia nicht als chimaera bezeichnet, wohl aus Vorsicht, er könne bei seinen philosophisch noch wenig reifen Schülern Unheil mit dieser Behauptung anrichten.

IV.

Der Abschluß der philosophischen Entwicklung des Reuß in der Elementarphilosophie Reinholds.

Die letzte Periode der philosophischen Entwicklung des Reuß steht unter dem Eindruck der Elementarphilosophie Reinholds und der kompilatorischen Umdeutungen einiger anderer Frühkantianer. Durch die Annahme solcher ergänzender Elemente, verbunden mit

[21]) Oberd. Allgem. Literaturzeitung, Jahrg. 1789, Sp. 888.
[22]) Würzburg 1793, S. 90.

der zu Schulzwecken notwendigen popularisierenden Verflachung, ändert sich die ursprüngliche Gestalt der Kantischen Philosophie. Reuß folgt damit einem kantischen Eklektizismus, der von vielen damaligen Kantianern als Schulsystem angenommen wird. Reinhold hat sich seit Erscheinen der Briefe über Kantische Philosophie[1]) eine gewisse Autorität verschafft; durch seine leicht faßliche und flüssige Darstellung hat er am meisten zur Verbreitung der kritischen Philosophie beigetragen — der Vergleich mit Wolffs popularisierender Verbreitung der Leibnizschen Philosophie liegt nahe. Reinholds Elementarphilosophie[2]) fand deshalb genügend vorbereiteten Boden; er hatte schon eine große Zahl Anhänger, die seine Ergänzungen zur kritischen Philosophie freudig begrüßten und sie kritiklos als echt kantianisch annahmen. Reinhold will durch sein Hinausgehen über die Kritik der reinen Vernunft, einem tiefen Einheitsbedürfnis entsprechend, Sinnlichkeit und Verstand e i n e m Prinzip zuführen, einem Fundament, auf dem die gesamte theoretische und praktische Philosophie aufbaut. Schon Hamann und Jacobi sahen in dem Fehlen eines einheitlichen Prinzipes eine Unvollkommenheit des kantischen Systems. Die Wurzel, in der die beiden Stämme der Erkenntnis sich vereinigen, sieht Reinhold in dem Satze des Bewußtseins: Jede Vorstellung wird im Bewußtsein von dem vorstellenden Subjekte auf das Subjekt selbst und auf das Objekt bezogen und von beiden unterschieden[3]). Der Satz besagt aber nur, daß ein Verhältnis dieser drei Bestimmungsfaktoren untereinander und zum Bewußtsein besteht, das nicht auf die gleiche Weise bestimmt ist; Vorstellung kommt unmittelbar, Objekt und Subjekt aber nur mittelst der Vorstellung im Bewußtsein vor[4]). Die Möglichkeit der Vorstellungen ist im Vorstellungsvermögen gegründet; die Wissenschaft vom bloßen Vorstellungsvermögen heißt Elementarphilosophie. Reinholds Philosophie bildete im Grunde das Ausklingen des eigentlichen Buchstaben-Kantianismus und das Ueberklingen zu Fichte. Durch sein späteres mehrmaliges Wechseln des Standpunktes verlor aber Reinhold allmählich an Einfluß — Kant hatte sich seit Erscheinen der Schrift: „Versuch einer neuen Theorie des menschlichen Vorstellungsvermögens"

---

[1]) Die „Briefe über Kantische Philosophie" erschienen zuerst im Deutschen Merkur, Jena, Jahrg. 1786—87; dann als selbständige Schriften, Leipzig 1790—1792.

[2]) Ausgeführt in den Schriften: „Versuch einer neuen Theorie des menschlichen Vorstellungsvermögens", Prag 1789; „Beiträge zur Berichtigung bisheriger Mißverständnisse der Philosophie", 2 Bde. Jena 1790 und 1794; „Ueber das Fundament des philosophischen Wissens", Jena 1791.

[3]) „Beiträge zur Berichtigung etc.", 1. Bd., S. 167, in „Neue Darstellung der Hauptmomente der Elementarphilosophie".

(Prag und Jena 1789) von ihm zurückgezogen — und er geriet schließlich in Vergessenheit.

Reuß gehörte, wie aus dem oben erwähnten Briefwechsel hervorgeht, zum engeren Bekanntenkreis Reinholds; er stand seit dem Erscheinen der „Briefe über Kantische Philosophie" unter dem Einfluß dieses Denkers. Schon im Jahre 1793 erschienen von ihm drei, allerdings verloren gegangene Dissertationsschriften[5]), die die Reinholdschen Theorien zum Gegenstand der Disputation machten. In der Schrift: „Theoria facultatis repraesentandi" vom 28. Mai 1793 rechtfertigt sich Reuß, wie der Rezensent angibt, daß er seinen Kandidaten die Theorie des Vorstellungsvermögens vorträgt, und er gibt davon eine kurze Darstellung, „um sich ihrer als eines Leitfadens in seinen Vorlesungen zu bedienen". Die zweite Schrift: „Theoria sensualitatis" behandelt die Theorie des Erkenntnisvermögens und die Theorie der Sinnlichkeit. Der Rezensent bemerkt hierzu: „Neues, Selbstgedachtes findet man hier nicht, sondern bloß einen Auszug aus Reinhold. Als Leitfaden für Schüler mag diese kleine Schrift allerdings ihren Vorteil haben und gute Dienste leisten." Die letzte Dissertation vom 14. August 1793: „Theoria rationis una cum positionibus de psychologia rationali" enthält die Theorie der Vernunft und beweist die Unmöglichkeit einer rationalen Psychologie, ohne sich aber mit der kosmologischen und theologischen Idee zu befassen[6]).

Aus dieser dritten Periode stammen seine „Vorlesungen über Anthropologie"[7]). Reuß hatte bis zum Jahre 1790 Anthropologie nach dem Rösserschen Lehrbuche gelehrt, von 1791 bis 1794 aber

---

[4]) „Die bloße Vorstellung ist daher dasjenige, was unmittelbar im Bewußtseyn vorkömmt, während Objekt und Subjekt nur mittelbar und durch die bloße Vorstellung, nämlich dadurch, daß die auf sie bezogene Vorstellung von ihnen unterschieden wird, als Objekt und Subjekt im Bewußtseyn vorkommen und nur durch dieses Unterscheiden als etwas von der bloßen Vorstellung Verschiedenes gedacht werden können". „Beiträge etc.", 1. Bd., S. 174.

[5]) Nach einer gemeinsamen Rezension in der Oberdeutschen Allgemeinen Literaturzeitung, Jahrg. 1793, 1. Bd., Sp. 1127.

[6]) Aus derselben Zeit stammt eine Disputationsschrift, die zwar keinen Präses angibt, ihrem Inhalt und Titel nach aber von Reuß verfasst sein kann: „Theoria intellectus, quam cum positionibus de judiciis syntheticis a priori exponent", Würzburg 1793, 20 Seiten. Die Opponenten (möglicherweise auch die Verfasser) waren Mich. Behr und Ignaz Schwaiger (angeführt in Oberdeutsche Allgemeine Literaturzeitung, Jahrg. 1793, 2. Bd., Sp. 279).

[7]) Handschriftlich auf der Universitätsbibliothek Würzburg unter M. ch. q. 302. Angehängt ist eine kurze Abhandlung über Mathematik. Das Heft ist in kleiner, beinahe zierlicher, doch gut leserlicher Schrift halbseitig beschrieben, mit Seitenzahlen, vielfachen Bemerkungen und Stichworten am Rande versehen; in mehrmaligem Durcharbeiten fügte er immer Erweiterungen und Erläuterungen hinzu.

jeweils im Wintersemester nach seinen eigenen Heften. Es ist anzunehmen, daß er etwa im Jahre 1790 mit diesen Aufzeichnungen anfing und sie durch Randbemerkungen und Verbesserungen allmählich erweiterte. Auf das Jahr 1790 weist nämlich ein Totenzettel vom 30. Mai 1790 hin, dessen freie Rückseite Reuß als Merkzettel benützte und der den Vorlesungen angeheftet ist. Auch erwähnt er in einem Beispielsatz Joseph II., der am 20.Februar 1790 erfolgt war. Aus Werken, die später erschienen, machte er kurze Auszüge oder schrieb Definitionen ab, so aus Nehr's Logik[8]).

Die Vorlesungen beginnen mit der Begriffsbestimmung der Anthropologie; sie „ist die Lehre vom Menschen, weil allein der Mensch ihr Gegenstand ist"[9]). Reuß will sie nicht nur theoretisch — rein spekulativ — und praktisch — als angewandtes Wissen — darstellen, sondern sie soll gleichzeitig auch einen pragmatischen Zweck erfüllen; sie soll Menschenkenntnis vermitteln, und er fasst seine Aufgabe in den Satz — gleichsam als Disposition seiner Arbeit — zusammen: „Anthropologie soll uns theoretisch geschickt, praktisch klug und pragmatisch weise machen"[10]). Der Mensch besteht aus Leib und Seele; die Anthropologie muß demnach beides behandeln. Reuß gibt deshalb einen kurzen anatomischen Ueberblick über den Körper, die Nerven und die Organisation der Sinne. Der innere Sinn ist die Quelle der empirischen Psychologie, in der von Einbildungskraft, Gedächtnis, Aufmerksamkeit usw. die Rede ist. Vorstellung und Bewußtsein werden erläutert, wobei Reuß den Reinholdschen Satz des Bewußtseins zu Hilfe nimmt. Das höhere Erkenntnisvermögen handelt von Verstand, Vernunft und Urteilskraft. Verstand ist das Vermögen zu denken, d. h. gehabte mannigfaltige Vorstellungen zu verknüpfen oder zu verbinden, wodurch Begriffe entstehen; Verknüpfung von Begriffsvorstellungen heißt urteilen. Vernunft ist das Vermögen zu schließen, nämlich ein Urteil aus dem andern abzuleiten. Das menschliche Bezeichnungsvermögen[11]) ist das Vermögen, unsere Gedanken einander mitzuteilen. Das Gefühlsvermögen „kann man nicht unter Begriff bringen, also auch nicht erklären, und jeder muß es selbst fühlen"[12]). Am Ende der Abhandlung erklärt Reuß die Temperamente, die er in der üblichen Vierteilung wiedergibt.

---

[8]) Johann Georg Nehr, „Logik für die oberen Klassen in gelehrten Schulen", Nürnberg 1792.
[9]) Anthropologie S. 1.
[10]) Anthropologie S. 4.
[11]) Kant nennt dieses Vermögen „facultas signatrix".
[12]) Anthropologie S. 101.

Die Vorlesungen tragen durchaus das Gepräge der reiferen philosophischen Anschauung des Reuß. In den wesentlichsten Teilen an Kant anschließend, verwendet er bei einigen Abschnitten Reinholds Ideen, während er bei logischen Erwägungen die Logik von Nehr, der ebenfalls Kantianer, aber sehr stark von Reinhold beeinflußt ist, benützt. Manchmal wird der pragmatische Zweck allzusehr in den Vordergrund gerückt, und Reuß ergeht sich oft geradezu in Plattheiten[13]). Der wissenschaftliche Wert der Vorlesungen erfährt dadurch eine erhebliche Beschränkung, und sie erhalten den Charakter einer aufklärerisch abgefassten moralisierenden Darstellung der Anthropologie.

Die einzige Schrift des Reuß über Kantische Moral sind die „Aphorismen aus der Moralphilosophie"[14]), die er bei einer Disputation verteidigen ließ. In deutscher Sprache geschrieben, hält sie sich im übrigen immer noch an die Methode der Dissertationsschriften, wenn auch inhaltlich unter den einzelnen Sätzen ein viel engerer Zusammenhang besteht. Neben selbständigen Gedanken stehen wörtliche Zitate aus Kant. Einen eigenen Wert hat die Schrift nicht, sie ist aber immerhin deswegen interessant, weil Reuß darin aus den Postulaten der reinen Vernunft das Dasein Gottes, die Unsterblichkeit der Seele und die Freiheit des Willens begründet.

Reuß geht aus von der allgemeinen Gültigkeit und Verbindlichkeit der moralischen Gesetze für alle vernünftigen Wesen. Aus dieser Tatsache ergeben sich „vier praktische Absolute": 1. ein sittliches Grundgesetz der Vernunft, 2. ein absolutes Gut für die Vernunft, 3. eine allgemein gültige notwendige Triebfeder und 4. ein absolutes Mittel, „wodurch der Wille in den Stand gesetzt wird, alle Hindernisse der Befolgung des Sittengesetzes, die ihm die Sinnlichkeit in den Weg legt, wegzuräumen und die Moralität und die Glückseligkeit miteinander zu vereinigen"[15]). Das höchste

---

[13]) „Delicatesse ist eine Zärtlichkeit, sie darf aber nicht empfindlich werden, denn dies ist weibisch, wohl aber darf sie empfindsam sein." S. 125. „Unterredungen bestehen entweder im Erzählen oder im Scherz oder im Räsonnieren; der Zweck hiervon ist die Aufmunterung. Die beste Gelegenheit zur Unterredung ist die Tafel. Tafel ist entweder eine solche, wo alle miteinander reden können, dies nennt man Mahlzeit, gemeiniglich zu zwölf Personen, oder solche, wo die Gesellschaft geteilt werden muß, um Unterredung zu halten, dies heißt Gelag." S. 128.

[14]) „Aphorismen aus der Moralphilosophie, dem Naturrechte überhaupt und dem natürlichen Staatsrechte, insbesondere nach Grundsätzen der kritischen Philosophie samt Sätzen aus den übrigen Teilen der Philosophie", Würzburg 1795. Die Promotion fand am 18. August statt, der Doktorant war „Stephan Mayer von Frankfurt am Main, der Arzney und Wundarzneykunst Beflissener".

[15]) „Aphorismen" S. 5.

moralische Grundgesetz ist der Kantische Satz: Handle so, daß du wollen kannst, deine Maxime (die subjektive Regel deines Verhaltens) soll ein allgemeines Gesetz sowohl für dich als für alle vernünftigen Wesen sein. Als Absolutes oder als Gut schlechthin bezeichnet Reuß die Sittlichkeit, das höchste Ziel, wonach jedes vernünftige Wesen seiner Natur und seiner Bestimmung nach streben soll. Die Triebfeder der Sittlichkeit ist das moralische Gefühl, das reine Interesse, das wir unmittelbar an der Moralität nehmen. Die Religion endlich ist die allgemein gültige absolut notwendige Bedingung oder das absolute Mittel, Moralität und Glückseligkeit zu vereinigen, denn nur in Verbindung mit Glückseligkeit kann Sittlichkeit höchstes Gut sein. „Dieser Widerstreit zwischen Wohlverhalten und Wohlbefinden, d. h. zwischen Sittlichkeit und Glückseligkeit verlangt die Voraussetzung, daß „ich ins Unendliche fortdauern werde", d. h. daß ich diejenige Glückseligkeit erlangen werde, „deren ich mich durch Moralität würdig gemacht habe". Es ergibt sich hieraus die Notwendigkeit der Unsterblichkeit der Seele und des Bestehens einer moralischen Weltordnung. Ebenso notwendig sei es aber für die Vernunft, „das Dasein einer von der Natur verschiedenen Ursache der gesamten Natur anzunehmen, welche den Grund von moralischen und physischen Gesetzen enthält, d. h. an das Dasein einer Gottheit zu glauben"[16]). „Die Vereinigung der Moralität und Glückseligkeit macht den Glauben an Gott und Unsterblichkeit notwendig und kann daher ohne Religion nicht gedacht werden." „Das Dasein Gottes, die Unsterblichkeit der Seele und Freiheit („Dasein der Freiheit muß um der Forderung der praktischen Vernunft willen angenommen werden") werden demnach mit Recht Postulate der praktischen Vernunft genannt." Moralität als „beabsichtigte Uebereinstimmung willkürlicher Handlungen mit dem Gesetze der Vernunft" und Legalität als „bloße Uebereinstimmung, ohne Rücksicht, ob sie beabsichtigt worden sei oder nicht", bestimmen die Größe der Tugend bezw. der Sünde. Zwei reine Kardinaltugenden entsprechen den Forderungen des Sittengesetzes: Gerechtigkeit und Güte. Die Pflichten, deren unmittelbare Gegenstände die vernünftigen Wesen sind, werden eingeteilt in Selbstpflichten, Pflichten gegen die Mitmenschen und Pflichten gegen die Gottheit. Bei den Pflichten gegen Gott oder der Gottesverehrung unterscheidet Reuß eine echte: „Die Achtung für Sittlichkeit, die in der Herrlichkeit Gottes auf die vollkommenste Weise von uns als wirklich gedacht wird" und eine unechte, die in der falschen Vorstellung von Gott

[16]) „Aphorismen" S. 11 ff.

begründet ist, „wenn man ihm bloß aus Furcht vor den Strafen und nicht wegen der Herrlichkeit seiner Natur und Vortrefflichkeit seiner Gesetze gehorcht".

Im Naturrecht, das Reuß in einigen Sätzen im zweiten Teile behandelt[17]), stellt er als obersten Grundsatz auf: Behandle die Menschheit nie als bloßes Mittel; dieser Satz ist der Inbegriff der äußeren Rechte und fordert: „kein vernünftiges Wesen darf wider seinen Willen bestimmt werden". Aus diesem Grundsatze fließt ein anderes Recht: das Recht des Menschen auf sich selbst, das erste Urrecht des Menschen: „daß er mit allem, was die Natur seiner Seele und seinem Körper gab, dasein und leben dürfe". Der Staat ist durch Vereinigungsvertrag und Unterwerfungsvertrag entstanden und hat als Endzweck, „Sicherheit der äußeren Rechte seiner Mitgenossen innerhalb seiner Grenzen" zu gewährleisten. Das Recht, „die Mittel zum Zwecke des Staates zu wählen", muß einer moralischen oder physischen Person übertragen werden, d. i. einer bestimmten Gesellschaft oder einem Souverain. Diese Person ist „gänzlich unabhängig" und nur durch den Unterwerfungsvertrag an ihre Pflichten für die Sicherheit des Staates und der Staatsbürger gebunden. In einem weiteren kurzen Abschnitt geht Reuß noch einmal auf die Frage nach der Möglichkeit des Beweises der rationalen Ideen aus spekulativer Vernunft ein. Zugrunde liegen die Gedankengänge Kants, dabei wird aber auch der Name Reinhold erwähnt. „Die ganze Kosmologie und Psychologie, sofern sie speculativ behandelt werden, sind nichts weiter als ein System von lauter Trugschlüssen". Ueber die rationale Theologie seien sich die Philosophen noch sehr unklar; „die philosophierende Vernunft ist über diese Frage mit sich selbst noch nicht einig geworden". Die Lösung der Frage nach dem Ueberzeugungsgrund für das Dasein Gottes werde in der Philosophie durch vier Richtungen angestrebt: die supranaturalistische und naturalistisch-theistische, die diese Frage bejahen; die atheistische und die skeptische, die sie verneinen; alle vier Lösungen bestehen aus wahren und falschen Bestandteilen, sodaß in gewisser Beziehung jede falsch sei. Eine endgültige klare Lösung wagt Reuß nicht zu geben, er empfiehlt dem Leser das Studium der Kantischen Philosophie. „Nur die kritische Philosophie kann einem denkenden Kopf, der über diese Frage mit sich selbst einig werden will, der unangenehmen Notwendigkeit überheben, einer dieser vier Parteien angehören zu müssen". Mit einigen nicht erwähnenswerten Sätzen aus der Naturlehre schließt dieses eigen-

[17]) „Aphorismen" S. 18 ff.

tümliche Gemisch von kritischer Philosophie, Wolffschen und Reinholdschen Gedanken.

In seinen „Vorlesungen über theoretische und praktische Philosophie“[18]) und in den „Initia doctrinae philosophicae solidioris“[19]) erreicht Reuß den Höhepunkt und gleichzeitig den Abschluß seiner philosophischen Entwicklung. In diesen beiden letzten Werken zeigt sich Reuß zwar in sehr starker Abhängigkeit von Reinhold, spricht aber seine Gedanken in weit selbständigerer Art aus als in seinen früheren Schriften und gibt ihnen dadurch eine originellere und persönlichere Note. Die erkenntniskritischen Erwägungen treten zurück, und Reuß sucht sich wieder einer positiven Metaphysik zu nähern; wenigstens lässt die Einteilung in höhere und niedere Metaphysik diese Vermutung zu. Metaphysik ist „die Wissenschaft der notwendigen und allgemeinen in der Natur des Vorstellungsvermögens bestimmten Merkmale der vorstellbaren Objekte“; Metaphysik des Uebersinnlichen oder höhere Metaphysik heißt sie, sofern sie die „allgemeinen und notwendigen in der Natur der Vernunft bestimmten Merkmale der unbegreiflichen, aber durch Vernunft notwendig denkbaren Gegenstände“ behandelt[20]).

Die „Vorlesungen“ beginnen mit der Logik, die er in den „Initia logica“ nur mit einigen Anmerkungen versehen wörtlich übersetzt. „Die Logik ist die Lehre vom Denken“; rein und allgemein heißt sie, wenn sie keine Rücksicht „auf die besondere Beschaffenheit des Gegenstandes, welcher gedacht wird“, und ebensowenig „auf die besondere Beschaffenheit des denkenden Subjektes“ nimmt[21]). Am Anfange aller Logik steht die Forderung der Möglichkeit der Vorstellung eines Gegenstandes im Bewußtsein; erste Bedingung der Logik ist der Satz vom Bewußtsein, den er näher erläutert. Zur Erkenntnis gehören zwei Vorstellungen: „durch die erste wird der Gegenstand vorgestellt und durch die zweite wird der Gegen-

[18]) Der ganze Titel lautet: „Vorlesungen über die theoretische und praktische Philosophie, welche Maternus Reuß, öffentl. ord. Lehrer der Logik, Metaphysik und prakt. Philosophie an der Universität zu Würzburg seit dem Jahre 1789 gehalten, und nun zunächst für seine zeitherigen und künftigen Zuhörer, auch für jene Denker, welche das Wesentliche der Lehre über Logik, Metaphysik, Naturrecht und Moralphilosophie nach den Grundsätzen der kritischen Philosophie zu verstehen, und beurtheilen zu können wünschen, ohne Vorlesungen darüber zu hören, im Grundrisse zum Drucke befördert hat.“ Würzburg 1797. 1. Teil: Vorlesungen über die Logik; 2. Teil: Vorlesungen über die Metaphysik.

[19]) „Initia doctrinae philosophiae solidioris.“ Auctore Materno Reuß. Pars I. Initia logicae. Salzburg 1798; Pars II. Initia physicae purae una cum prolegomenis ad Metaphysicam. Opus posthumum, editum a Paulo Metzger, eiusdem Abbatiae Presbytero. Salzburgi 1801.

[20]) Vorlesungen, 2. Teil, S. 10.

stand als vorgestellter vorgestellt; die eine bezieht sich unmittelbar auf den Gegenstand und heißt Anschauung; die andere bezieht sich vermittelst der ersten auf den Gegenstand und heißt Begriff"[22]). Anschauungen und Denken, d. h. Mannigfaltiges zur Einheit bringen, heißt erkennen. Wie die Vorstellung zum Bewußtsein Beziehungen hat, so ergeben sich analoge Beziehungen der vorgestellten Vorstellung zur Erkenntnis, was der Satz der Erkenntnis besagt: „In der Erkenntnis wird das vorgestellte Objekt sowohl von der vorgestellten Vorstellung als von dem vorgestellten Subjekte unterschieden[23])." Das oberste Denkgesetz als formale Bedingung des Verbindens besagt: „Keinem Gegenstande kommt ein Merkmal zu, welches ihm oder einem Merkmale desselben widerspricht[24])." Darin liegt das erste Gesetz aller Logik begründet. Nach kurzen Erörterungen über die Sinnlichkeit, das sinnliche Vorstellungsvermögen, geht Reuß über zum verständigen Vorstellungsvermögen, dem Vermögen der Begriffe und der Urteile. „Verstand ist das Vermögen der Spontanität, das Mannigfaltige der Anschauungen zur ferneren Einheit zu bringen; die dadurch entstandene Vorstellung heißt Begriff"[25]); urteilen dagegen heißt: „Das Verhältnis zweier Vorstellungen zur objektiven Einheit im Bewußtsein bestimmen"[26]). Die Verknüpfung zweier Vorstellungen ist die Form des Urteils, die logische Materie besteht im Subjekt und Prädikat, die Vernunft, das vernünftige Vorstellungsvermögen, ist das Vermögen, „das Mannigfaltige der Begriffe zur Einheit zu bringen"[27]); die so entstandene Vorstellung heißt Vernunftbegriff oder Idee. Anschauung, Begriff und Idee als Ableitungen aus dem sinnlichen, verständigen und vernünftigen Vorstellungsvermögen — Reuß nennt sie „Produkte" — sind dadurch genau unterschieden. Reuß definiert die Arten der Schlüsse und ergänzt die allgemeine Logik durch die Methodenlehre und durch die angewandte Logik. Die angewandte Logik ist nach Reuß „keine Wissenschaft der Verstandesregeln"; sie will nur zeigen, „was der menschliche Verstand nach seiner besonderen subjektiven Beschaffenheit zu vermeiden oder zu tun habe"[28]).

Dem zweiten Teile, den „Vorlesungen über die Metaphysik", legt Reuß die schon erwähnte Zweiteilung in Metaphysik des

[21]) 1. Teil, Vorwort.
[22]) 1. Teil, S. 7.
[23]) 1. Teil, S. 8.
[24]) 1. Teil, S. 10.
[25]) 1. Teil, S. 15, S. 23.
[26]) 1. Teil, S. 25.
[27]) 1. Teil, S. 37.
[28]) 1. Teil, S. 103.

Sinnlichen und des Uebersinnlichen zugrunde. In der Metaphysik des Sinnlichen entwickelt er die Theorie des Vorstellungs- und des Erkenntnisvermögens; in der Metaphysik des Uebersinnlichen die Theorie der Vernunft. Die Vernunft drängt nach Aufsuchen des Unbedingten, der reinen Vernunftbegriffe, der Ideen, die „eigentlich die bis zum Unbedingten erweiterten Kategorien sind", die aber keinen konstitutiven, sondern nur regulativen Charakter besitzen. Die Vernunftbegriffe lassen sich analog den Vernunftschlüssen in kategorische, hypothetische und disjunktive, ebenfalls in drei Arten unterscheiden. Durch den kategorischen Schluß entsteht die Idee des vollständigen Subjektes, der die Vorstellung vom bloßen Ich, vom absolut denkenden Subjekt zugrunde liegt und in der rationalen Psychologie ihre Darstellung findet. „Die Vorstellung vom Ich ist eine ganz einfache und an allem Inhalt leere Vorstellung (Idee), und das absolute Subjekt unserer inneren Erscheinungen ist uns ein ganz unbekanntes Etwas[29])." Die Idee der absoluten Vollständigkeit in der Reihe der Bedingungen, die Idee des Weltalls oder kosmologische Idee, durch hypothetischen Schluß entstanden, hat ebenso wenig Recht auf objektive Gültigkeit: durch die Aufstellung der Antinomien wird ihre Unmöglichkeit aufgezeigt. Die dritte Idee, die Idee von einem vollständigen Inbegriffe des Möglichen, entsteht durch disjunktives Schließen; jedes Ding, d. h. jeder Gegenstand ist nur nach dem Grundsatze der durchgängigen Bestimmung möglich: „einem jeden Dinge muß von allen möglichen Prädikaten der Dinge, sofern sie mit ihrem Gegenteile verglichen werden, eines zukommen"[30]); jedes Ding muß also, falls es möglich ist, durchgängig bestimmt sein. Dieser Grundsatz ist aber eine Idee, d. h. er hat lediglich in der Vernunft seinen Sitz. Diese Idee heißt aber, sofern durch sie ein Ding in individuo bestimmt wird und zu einem Urbilde, einem Prototypon, dient, Ideal der reinen Vernunft; sie ist eine Idee, „deren Gegenstand ein einzelnes, durch die Idee allein bestimmbares oder gar bestimmtes Ding ist". Dieses transzendentale Ideal ist die alleinige materiale Bedingung der Möglichkeit aller Dinge und nach Kant das einzige „eigentliche Ideal"[31]) der menschlichen Vernunft. Der Gegenstand dieses Ideals ist das „Urwesen", das „höchste Wesen", das „Wesen aller Wesen", d. h. die Gottheit[32]). Damit wäre Reuß bei der Frage nach der Möglichkeit der rationalen Theologie angelangt; er schreitet aber nicht bis zum Standpunkt der Kantischen Kritik der Gottesbeweise fort,

[29]) 2. Teil, S. 68.
[30]) 2. Teil, S. 100.
[31]) Kritik der reinen Vernunft, 2. Aufl., S. 599.
[32]) Vorlesungen, 2. Teil, S. 106.

sondern bricht hier ab; er beklagt sich nur über die Unzulänglichkeit der menschlichen Vernunft und gibt in längeren Ausführungen eine systematische Uebersicht über die seitherigen metaphysischen Systeme, um dadurch die folgenden Fragen klarer und beweiskräftiger beantworten zu können.

Die Probleme der höheren Metaphysik liegen in der Untersuchung der Ideen der absoluten Einheit, der Idee der absoluten Ursache und der absoluten Gemeinschaft. Die Merkmale absolut, Substanz, Ursache und Gemeinschaft kommen aber nicht den Dingen an sich zu, sondern nur den vorgestellten als solchen. Der Unterschied der früheren Metaphysik von der jetzigen liegt aber nun darin, daß die alte Metaphysik diese Merkmale den Dingen an sich zugeteilt habe. Der Dogmatismus besage: es gibt eine objektive Wahrheit, und diese besteht in der Uebereinstimmung der Vorstellungen mit den Dingen an sich, was das Gegenteil der Behauptung der kritischen Philosophie bedeute. Je nach dem Ausgang von der ausgedehnten und vorstellenden Substanz entstehen die vier dogmatischen Grundsysteme: Pantheismus, Dualismus, Materialismus und Idealismus. Der kritischen Philosophie bleibe es vorbehalten, in diesem unfruchtbaren Streite („auf dem dogmatischen Felde streiten alle gegen alle“[33]) Friede zu stiften, indem sie alle bisherigen Systeme der Metaphysik für unmöglich erklärt und sie als „Kontrebande“ ansieht. In der Ontologie der alten Metaphysik ist es „die grundlose Verwechslung der bloß erscheinenden Dinge, der bloß gedachten Dinge und der Dinge an sich“[34]), die ihr den Anschein einer vermeintlichen Wissenschaft gibt. Ebensowenig hat die rationale Psychologie Anrecht auf Wissenschaftlichkeit, da wir mit unserer Vernunft weder über die Substanz der Seele noch über die Gemeinschaft zwischen Leib und Seele bestimmte Aussagen machen können. In der Kosmologie können wir „nur die sinnliche Natur und diese nur am Leitfaden der Erfahrung kennen“[35]). Dieselbe Schlußfolgerung hat in der rationalen Theologie Geltung: „Von allen seither in der rationalen Theologie aufgestellten Sätzen bleibt nicht ein einziger Satz übrig, der zur theoretischen Philosophie gehört.“ Reuß lenkt aber sofort zur praktischen Philosophie über und, um seine Begründung aus der Moralität desto glaubhafter zu machen, fährt er fort: „Dieses nimmt jeder Gutgesinnte desto lieber an, je deutlicher er einsieht, daß bloße metaphysische Spekulationen von den Eigenschaften und Werken der Gottheit ihn nicht

[33]) 2. Teil, S. 266.
[34]) 2. Teil, S. 266.
[35]) 2. Teil, S. 285.

moralisch besser machen; daß aber die Sätze der praktischen Philosophie von Gott als einem moralischen Wesen auf ihn großen Einfluß haben, seine Moralität befördern und ihn bei der Gott schuldigen Verehrung und Anbethung vor aller Entehrung und bei dem sogenannten Gottesdienste vor allem Fron-, Lohn- und Hofdienste verwahren, welches in der praktischen Philosophie gezeigt werden wird[36])." Zur Begründung der Unmöglichkeit einer rationalen Theologie beruft sich Reuß auf das ignoramus und ignorabimus, und indem er diesen Satz als Vollbeweis (daß man garnichts aus „bloßer Vernunft" beweisen könne) benützt, glaubt er diese Unmöglichkeit durch folgenden Satz rechtfertigen zu können: „Wenn man liest, daß Menschen es wagen, zu behaupten, daß sie durch ihre bloße Vernunft den göttlichen Verstand so kennen, daß sie wissen, wie Gott die möglichen Dinge als solche, und die wirklichen Dinge als solche . . . erkenne; daß sie gleichsam als die geheimsten Räthe der Gottheit Gottes Rathschlüsse errathen können, . . . so kann man sich kaum enthalten, zu urtheilen, daß die meisten von diesen Behauptungen vermessen sind[37])." Da also die rationale Theologie als Teil der theoretischen Philosophie nicht möglich sei, bleibe nur übrig, die Existenz Gottes aus der praktischen Philosophie zu beweisen, „wohin also die Lehre von dem Dasein Gottes verschoben werden muß". Es sind „die Sätze der praktischen Philosophie von Gott als einem moralischen Wesen"[38]), die durch die ungleich größere Schwere des Beweises die rationale Theologie aufheben.

Sein letztes Werk, die „Initia doctrinae philosophicae solidioris"[39]), enthält im ersten Teil die schon erwähnten „Initia logicae"; der zweite Teil wurde von Paul Metzger[40]), seinem Mitkonventualen im Kloster St. Stephan, als opus postumum herausgegeben und von der Salzburger Zensur mit dem Imprimatur[41])

[36]) 2. Teil, S. 291.
[37]) 2. Teil, S. 289.
[38]) 2. Teil, S. 288.
[39]) 1. Teil Salzburg 1798, 2. Teil Salzburg 1801. Die Initia logicae, die Reuß noch selbst herausgab, fanden eine ähnlich gute Aufnahme wie seine Logica universalis. In der Oberd. Allgem. Literaturzeitung, Jahrg.1798, 1. Bd., Sp.336, schreibt ein Rezensent darüber: „Das vortreffliche lateinische Lehrbuch der Logik des würdigen Herrn Professor Reuß gefällt hier (in Würzburg) sehr. Es vereiniget alle die guten Eigenschaften eines solchen Werkes in sich, ohne die gewöhnlichen Fehler der meisten an sich zu haben. Es wäre sehr zu wünschen, daß es auf recht vielen katholischen Gymnasien und Lyceen eingeführt würde."
[40]) Bei Lindner, a. a. O., 2. Bd., S. 202.
[41]) „Imprimatur in Constitorio Salisburgensi die 5. novembris 1800. J. M. Bönike, Kanzler. Franz Rieger, Rath."

versehen. In der Vorrede gibt Metzger die Gründe zur Veranlassung der Herausgabe des zweiten Teiles an. Es sei vor allem ein Akt der Pietät dem Verfasser gegenüber, des Reuß' Werk fortzusetzen, und Metzger sei von verschiedenen Seiten gedrängt worden, die zurückgebliebenen Manuskripte durchzusuchen und die Herausgabe zustande zu bringen; nach einer gründlichen Ueberarbeitung durch Metzger konnte der zweite Teil dem Druck übergeben werden. Das Buch sei für Abteien und Klöster geschrieben, deswegen die lateinische Sprache (und die Genehmigung durch die Zensur), und Reuß habe die Darstellung so einfach wie irgend möglich abgefaßt und sie von dem Vorwurfe befreit, „quod criticae philosophiae cultores per technologiae sublimitatem id attendant, ut propriam forment sectam . . . . et per eam Principia maxime novica et damnabilia introducantur". Im allgemeinen bietet auch der zweite Teil gegenüber den früheren Schriften nichts Neues. Er wiederholt Darstellungen des ersten Teiles und aus den „Vorlesungen" teilweise wörtlich, ohne weitere Gedanken daran anzuschließen; man kann an die erwähnte „gereinigte" Ausgabe der Reinholdschen Kantischen Briefe denken.

Die unklare Stellung des Reuß zur Theologie geht aus einer Besprechung der Schrift Kants: „Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft"[42]) hervor. Kant hatte sie ihm mit einem Begleitschreiben im Mai 1793 geschickt[43]), und Reuß fühlte sich

[42]) Erschienen zur Ostermesse 1793.

[43]) Das Begleitschreiben Kants an Reuß ist nur in zwei unvollständigen Entwürfen erhalten, und es war bisher unbekannt, ob Reuß diesen Brief von Kant erhalten hatte, d. h. ob ihn Kant überhaupt endgültig schrieb, oder ob er verloren ging. Nun bringt die Beilage der Würzburger Gelehrten Anzeigen vom Juli 1793 ohne Namen des Einsenders einen Auszug aus dem Briefe Kants, datiert vom 7. Mai 1793. Der Empfänger des Briefes kann aber, wie aus allem hervorgeht, nur Reuß sein, und da das Datum des Briefes in die Zeit der Abfassung der Entwürfe fällt (Mai 1793), so kann man mit Sicherheit annehmen, daß der nach den Entwürfen abgefasste Brief doch an Reuß abgesandt wurde. Die Texte dieser beiden interessanten Schreiben seien zum Vergleiche und zur Ergänzung gegenüberstellt. (S. a. K. Motsch, „Ein verschollener Brief Kants", in „Kantstudien", 35. Bd., Berlin 1930, S. 577.)

Auszug aus einem Schreiben des Hrn. Prof. Immanuel Kant, von Königsberg, den 7. May 1793.	An Matern Reuß. (Entwurf in zwei Bruchstücken).
Würzburger Gelehrte Anzeigen, Beilage zum Juliheft 1793, S. 147.	Kants gesammelte Schriften. Berlin 1903. Akademie-Ausgabe. 11. Band, Briefwechsel 2. Band, S. 416.
„Hierbey erfolgt eine Abhandlung philosophisch — nicht eigentlich biblisch-theologischen Inhalts, in der ich	1. May 1793. „Nehmen Sie, Ehrwürdiger Mann, nochmals meinen Dank für den Be-

berufen, eine längere Rezension an die Würzburger Gelehrten Anzeigen[44]) zu schicken. Er versucht darin, Kant vor dem Vorwurf zu schützen, als habe er die Dogmen der katholischen Kirche an-

---

darauf auch Bedacht genommen, wider die Lehren und Gebräuche keiner Kirche zu verstoßen; indem die Rede nicht davon ist, welches Glaubens der Mensch überhaupt, sondern nur der, welcher sich der Religion hälber bloß auf Vernunft fußt, die also gänzlich auf Prinzipien a priori beruhet, seyn könne und solle. Was die Mittel der Ausführung dieser Idee und die Bewirkung einer solchen Gesinnung im menschlichen Geschlechte betrifft, nicht was wir zu thun haben, sondern was Gott gethan hat, um seine moralische Weltregierung in der Erscheinung darzustellen, wovon der Glaube nur historisch und auf empirischen Beweisgründen beruhend seyn kann, das bleibt den Menschen, die sich zu einer Kirche vereinigen wollen, nachzuforschen überlassen, wovor und der Offenbarung der rein philosophierende Theolog eben darum nicht verschlossen ist, wenn das, was die Offenbarung vorschreibt, demjenigen nur nicht Abbruch thut, was die Vernunft, als zur reinen moralischen Gesinnung gehörig mit Recht fordert. — Die Ausführung kann Mittel bedürfen, die zur Idee der menschlichen Gesinnung objektiv nicht nothwendig gehören, und deren subjektive Nothwendigkeit wir ebensowenig durch die Vernunft erkennen, sie aber doch unter Voraussetzung jener Uebereinstimmung der Offenbarung mit der Vernunft zu gebrauchen bewogen werden können."

Als Anmerkung setzt Reuß noch folgenden Satz hinzu:

„Hier gibt also der große Mann selbst den wahren Gesichtspunkt an, aus welchem man sein neuestes Werk: die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft, betrachten muß, wenn man es richtig beurtheilen will."

such und eine Bekanntschaft an, die jederzeit unter die angenehmste Erinnerungen meines Lebens gehören wird. Ich füge diesem Bekenntnisse eine kleine Abhandlung philosophisch nicht eigentlich biblisch-theologischen Inhalts bey, mit welcher keiner Kirche einen Anstoß zu geben bedacht gewesen indem darinn nicht die Rede ist welches Glaubens der Mensch, überhaupt, sondern nur der, welcher sich blos auf die Vernunft fußt allein seyn könne die mithin gänzlich auf Gründen a priori beruht die ihre Gültigkeit unter allen Glaubensarten behauptet was das Objektive der Gesinnung betrift was aber die Ausführung dieser Absicht betrift als Gegenstand der Erfahrung dadurch die allgemeine Weltregierung sie jene Ideen in der Ausführung hat darstellen wollen das Herz nicht vor dem empirischen Glauben in Ansehung irgend einer Offenbarung verschließt sondern wen sie in Einstimmung mit jenen stehend befunden

(bricht ab).

2.

Reuß.

Ich sage hier nicht daß die Vernunft in Sachen der Religion sich selbst gnug zu seyn behaupten wage sondern nur wenn sie sich nicht so wohl in Einsicht als im Vermögen der Ausübung gnug ist sie alles übrige was über ihr Vermögen noch hinzukommen muß ohne daß sie wissen darf worinn es bestehe von dem übernatürlichen Beystande des Himmels erwarten muß

(bricht ab).

greifen wollen, und er gelangt dabei sogar zu der Behauptung: „Aber wenn man bedenkt, daß die Protestanten fast alle Dogmen mit den Katholiken gemein und sie nur anders modifiziert haben und daß Kant es selbst erklärt, daß es hierin auf das mehr oder weniger der Ceremonien nicht ankomme, so wird man in allen diesen Stellen keinen Vorwurf finden“[45]). Reuß ist sich hier über die wichtigsten Unterschiede des katholischen und protestantischen Dogmenbegriffes unklar und glaubt sie in gewissen Äußerlichkeiten zu finden. Einem Antikritiker[46]) gibt er in einer zweiten Rezension[47]) einige Unrichtigkeiten zu, meint dann aber, er habe lediglich „einige Behutsamkeitsregeln festsetzen“ wollen, „die der katholische Gottesgelehrte zu beobachten hätte, um sich nicht für angegriffen zu halten“. „Kategorische Bestimmung des Unterschiedes der Dogmen der Protestanten und Katholiken wollte und konnte Rezensent nicht geben, denn dieses gebührt nur der Fakultät einer jeden Confession“, er selber wolle sich keine „theologische Stimme anmaßen“. Obwohl Reuß mehrere Jahre Theologie studiert hatte, glaubte er doch, sich mit solch unsachlichen Behauptungen rechtfertigen zu können.

Reuß ist in seiner Stellung zu Kant nur sein Schüler und nur Referent der kritischen Philosophie; nirgends fasste sie festeren Fuß in seinem Denken. Reuß gewann kein lebendiges Verhältnis zu ihr, wie Reinhold es während der Zeit der Kantischen Briefe von sich sagen konnte; sie war für ihn nicht Leben, nur Lehre, nicht Lebensanschauung, nur System. Reuß war eben nicht nur Philosoph, sondern durch und durch Mönch und sah in dieser Eigenschaft seine eigentliche Bestimmung, und Philosophie war ihm nur Berufsangelegenheit. Eigenartig erscheint das Auseinanderklaffen von Philosophie und Religion und das Unvermögen, beide einer harmonischen Einheit zuzuführen, und es erhebt sich die Frage, wie diese Haltung bei ihm zu erklären ist. Teilweise liegen die Gründe im Zeitgeist, andererseits aber in der falschen Auffassung „des Erkenntnisgrundes der Religion“: im „Verschieben“ der rationalen Theologie in das Gebiet der praktischen Vernunft als gleichwertiges Prinzip. Die hohe und ernste Auffassung Kants von der Sittlichkeit hatte für die Aufklärungsdenker etwas Bezwingendes und Achtungforderndes an sich, und sein Rigorismus der Moral hatte etwas von der Strenge

[44]) Würzburger Gelehrte Anzeigen 1793, 2. Bd., S. 562.
[45]) Würzburger Gelehrte Anzeigen 1793, 2. Bd., S. 585.
[46]) Würzburger Gelehrte Anzeigen 1793, Beilage zum Oktober- und Novemberheft, 2. Bd., S. 220.
[47]) Würzburger Gelehrte Anzeigen 1793, Beilage zum Dezemberheft, 2. Bd., S. 239.

der christlichen Askese. Es lag nahe, daß man bei der spontanen Begeisterung für die kritische Philosophie anderes hineinlegte, als in den einzelnen Sätzen lag, angedeutete Beweise für endgültige annahm und dazu seine eigenen Gedanken und Wünsche hineinwob. So kann man weder bei Reuß noch bei einem andern katholischen Kantianer dieser Frühzeit von einem reinen Kantianismus reden. Das, was Kant wollte, eine Metaphysik der Metaphysik, ahnte man in undeutlicher Verschwommenheit, weswegen der Frühkantianismus im wesentlichen nicht über Erkenntniskritik hinauskam; erst durch Reinhold wurden neue Wege wenigstens angedeutet. Bald mußten sich aber diese Frühkantianer aus apologetischen Gründen auf die Lösung der Frage werfen: wie wird das Dasein Gottes aus spekulativer Vernunft bewiesen? Kaum berührt wurde die Frage nach der geoffenbarten Religion, die man nirgends sinngemäß einordnen konnte. So kreuzten sich mehrere Fragenkomplexe, ohne daß man versucht hätte, ihnen eine Synthese zu geben, die allem Anscheine nach unmöglich war; daher vermied man es, näher darauf einzugehen. In dieser Fassung war deshalb die Kantische Philosophie eine unbefriedigende Lösung, und sie wurde aus diesem Grunde auch bald wieder überwunden; sie bildete ein wichtiges Uebergangsstadium zu einer neuen Zeit und war das große Klärbecken der Aufklärungsphilosophie. Die Romantik, durch Schellings Naturphilosophie hindurchgegangen, überwand schließlich den Buchstaben Kants und fand die Lösung in einer organischen Weltanschauung, in einer harmonischen Befriedigung aller geistigen Vermögen. Alle kalt geordneten Denkzweckmäßigkeiten und der verstandesmäßig abgeleitete Ethizismus wurde abgelöst von einer lebendigen geistigen und religiösen All-Empfindung. Ob Reuß noch diesen Weg gegangen wäre, hätte ihn nicht ein so frühzeitiger Tod erreicht? Das Nein liegt näher als das Ja. Obwohl für Reuß die Religion kein Gebiet konventioneller Gebräuche war, sondern eine innere göttliche Pflicht, so steckte er doch in all seinem Denken zu tiefst in der Aufklärung. Sein Ueberzeugtsein von dem Primate der praktischen Vernunft und von der Richtigkeit der kritischen Philosophie war zu sehr in sein Bewußtsein eingedrungen, als daß er sich davon hätte abbringen lassen. Wenn er auch immer wieder betont, es komme ihm lediglich darauf an, „den alten Schlendrian zu philosophieren im katholischen Deutschland auszurotten", und er dafür in der kritischen Philosophie ein Mittel sieht, so findet er dennoch nicht den Ansatzpunkt, wo er ein gemeinsames Prinzip hätte finden können. Vielleicht war sich Reuß im Grunde der Unmöglichkeit doch bewußt und ging dieser wichtigen Frage aus dem Wege.

Ueberblick über die Vorlesungen des Matern Reuß.

Zusammengestellt nach den Würzburger Gelehrten Anzeigen.

1782—88. Logik, Metaphysik, Anthropologie, natürliche Theologie, Naturrecht, Naturphilosophie und Politik nach Rösser und Feder; Moral und Klugheitslehre nach Feder.

1789—92. Logik, Metaphysik, Anthropologie, empirische Psychologie und natürliche Theologie nach Rösser; Moral, Klugheitslehre, Naturrecht und Lehre von den Zwangspflichten nach Feder.

Ab Wintersemester 1788—89: Kants Kritiken und Prolegomena.

Ab 1790: Logik und Metaphysik nach „Logica universalis".

Ab 1791: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten.

1792—98. Anthropologie nach eigenen Heften; Logik und Metaphysik nach „Logica universalis"; Moralphilosophie und Naturrecht nach Feder „mit Anwendung der Kantischen Grundsätze".

Ab 1793: Theoretische und praktische Philosophie nach Kant „mit Rücksicht auf die Reinholdschen Schriften".

Ab 1795: Moralphilosophie und Naturrecht nach C. C. Erhard Schmid („Grundriß der Moralphilosophie für Vorlesungen", Jena 1793; „Grundriß des Naturrechts für Vorlesungen", Jena und Leipzig 1795).

Ab 1796: Kants Kritik der Urteilskraft.

Ab 1797: Kants metaphysische Anfangsgründe der Naturlehre; Logik und Metaphysik nach den „Vorlesungen über theoretische und praktische Philosophie", Würzburg 1797.

ANHANG

Schriften des Matern Reuß.

1. Positiones ex philosophia universa. Dissertatio. Würzburg 1784. 8°. 16 Seiten.

2. Dissertatio aesthetica transcendentalis Kantiana, una cum thesibus ex historia philosophiae et mathesi. Würzburg bei Nitribitt 1788. 4°. 27 Seiten.

3. Soll man auf katholischen Universitäten Kants Philosophie erklären? Würzburg bei Rienner, 1789. 8°. 62 Seiten.

4. Logica universalis et analytica facultatis cognoscendi purae; scholae suae scripsit. Würzburg bei Rienner 1789. 8°. 191 Seiten.

5. De eo, quid ratio speculativa a priori de anima et mundo statuere possit. Würzburg 1792.

6. Dissertatio Theoria sensualitatis, cum positionibus ex historia philosophiae et mathesi. Würzburg bei Rienner 1793. 20 Seiten.

7. Dissertatio Theoria facultatis repraesentandi. Würzburg bei Rienner 1793. 8°. 26 Seiten.

8. Theoria rationis, cum positionibus ex psychologia rationali. Würzburg bei Rienner 1793. 8°. 16 Seiten.

9. Aphorismen aus der Moralphilosophie. Würzburg 1795. 8°.

10. Dissertatio Positiones ex universa philosophia. Praes. Mat. Reuß. Würzburg 1795. [Angegeben in „Allgemeines Repertorium der Literatur für die Jahre 1791—95", Weimar 1799, I. Bd. unter VI. 80.]

11. Vorlesungen über die theoretische und praktische Philosophie seit dem Jahre 1789 gehalten, und nun zunächst für seine Zuhörer, auch für jene Denker herausgegeben, welche das Wesentliche der Lehre über Logik, Metaphysik, Naturrecht und Moralphilosophie nach den Grundsätzen der Kritischen Philosophie zu verstehen und zu beurteilen wünschen, ohne Vorlesungen darüber zu hören. 2 Theile. Würzburg 1795.

    I. Theil. Vorlesungen über die Logik.

    II. Theil. Vorlesungen über die Metaphysik.

12. Initia doctrinae Philosophiae solidioris. Auctore Materno Reuß, in Abbat. Benedictin. Wirceburg. ad S. Stephan. Presbytero, Philosoph. Doctore, et in Universitate Wirceburg. Logic. Metaphys. et Philosoph. pract. Professore publ. et ordin., Academ. Elector. Mog., Scientiar. util. Socio.

Pars I. Initia Logicae. Salzburgi, impensis bibliopolii Mayeriani, 1798.
Pars II. Initia Physicae purae, una cum prolegomenis ad Metaphysicam. Auctore Materno Reuß, in Abbatt. Bened. Wirceburg. ad S. Steph. Presbytero, Philos. Dr. et Prof. opus posthumum, editum a Paul Metzgero eiusdem Abbatiae Presbytero. Salzburg 1801.

13. Ontologiam et Psychologiam rationalem chimaeras esse probabunt (defendentes) 1791 und

14. Principia intellectus, quae propugnabunt, et principia Leibnizianae reputabunt (defendentes) 1792. Zitiert bei Joseph Weber: „Versuche, die harten Urteile über die Kantische Philosophie zu mildern". Würzburg 1793. S. 90.

15. Ueber den Werth der Logik im Verhältnisse zur Metaphysik und Mathematik. Würzburg 1810. Angegeben bei Thaddäus Rixner, „Geschichte der Philosophie bei den Katholiken in Altbayern, bayrisch Schwaben und bayrisch Franken", München 1835, S. 96 (wohl irrtümlicherweise bei Reuß angeführt).

Anmerkung: Die Schriften 5, 6, 7, 8, 10, 13, 14 und 15 waren nicht mehr aufzufinden.

Verzeichnis der handschriftlichen Quellen.

1. Materialien zur Geschichte der Universität Würzburg. Kollektaneen von Dr. F. A. Reuß. 16. Bd. Biographien der Professoren der philosophischen Fakultät. Universitätsbibliothek Würzburg (M.ch.f.).
2. Faszikel aus dem Bayrischen Staatsarchiv Würzburg (Personalien Reuß).
3. Faszikel aus dem Universitätsarchiv München (Personalien Gravenstein).
4. Faszikel aus der Universitätsbibliothek Heidelberg (III, 5 b, Nr. 50; VI, 1, Nr. 107).
5 Faszikel aus dem Badischen General-Landesarchiv, Karlsruhe, Baden (Akten, Pfalz, Generalia Nr. 1299).
6. Faszikel aus dem Staatsarchiv Marburg.
7. Prof. Köls Korrespondenz und Tagebuch vom Jahre 1788—90; Universitätsbibliothek Würzburg.
8. Vorlesungen über Anthropologie von Matern Reuß; Universitätsbibliothek Würzburg (M. ch. 9. 302).

Literaturverzeichnis.

Erlanger Gelehrte Anzeigen, 1790—97.

Göttinger Gelehrte Anzeigen, 1753—1832.

Würzburger Gelehrte Anzeigen, 1786—1796.

Allgemeiner Literarischer Anzeiger, 6 Bde., Leipzig 1785—1801.

Argus, eine Zeitschrift für Franken. Hrsg. von Nikolaus Baur. Coburg und Leipzig, 2 Bde., 1803.

Baader, Clemens Alois, Reisen durch verschiedene Gegenden Deutschlands in Briefen. 2 Bde. Augsburg 1801.

Baader, Clemens Alois, Lexikon verstorbener bayrischer Schriftsteller des 18. und 19. Jahrhunderts. Augsburg und Leipzig 1824.

Aus Jens Baggesens Briefwechsel mit K. L. Reinhold und F. H. Jakobi. 2 Bde. Leipzig 1831.

Baur, Nikolaus, Beiträge zur Erläuterung und Prüfung des Kantischen Systems. Gotha 1794.

Baur, Samuel, Galerie historischer Gemälde aus dem 18. Jahrhundert. Hof 1804.

Bendel, Franz Joseph, Urkundenbuch der Benediktiner-Abtei St. Stephan in Würzburg. Leipzig 1912.

Allgemeine deutsche Bibliothek, Berlin. 268 Bde. 1765—1805.

Philosophische Bibliothek von Feder und Meiners, Göttingen. 4 Bde. 1788—91.

Allgemeine deutsche Biographie, 56 Bde. Leipzig 1875—1912.

Bönike, Chr., Grundriß einer Geschichte von der Universität Würzburg. 2 Theile, Würzburg 1782—88.

Bouterwek, Friedrich, Kleine Schriften. Göttingen 1818.

Braun, Karl, Geschichte der Heranbildung des Klerus in der Diözese Würzburg. 2 Bde. Mainz 1897.

Chroust, Anton, Das Würzburger Land vor hundert Jahren. Würzburg 1914.

Contzen, Die Urkunden des Bistums Würzburg. In „Archivalische Zeitschrift", 8. Bd. 1883.

Duhr, Bernhard, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge. 2 Bde. Freiburg i. Br. 1907—13.

Endres, J. A., Korrespondenz der Mauriner mit den Emmeramern und Beziehungen der letzteren zu den wissenschaftlichen Bewegungen des 18. Jahrhunderts. Stuttgart und Wien 1899.

Endres, J. A., Das philosophische Studium zu Salzburg am Vorabend der Aufklärungsperiode, in „Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland", 121. Bd. München 1895.

Erdmann, Joh. Eduard, Grundriß der Geschichte der Philosophie. 2 Bde. Berlin 1866.

Ernesti, J. H. M., Enzyklopädisches Handbuch einer allgemeinen Geschichte der Philosophie und ihrer Literatur. Lemgo 1807.

Felder-Weitzenegger, Gelehrten- und Schriftsteller-Lexikon der katholischen Geistlichkeit Deutschlands und der Schweiz. 2 Bde. Landshut 1817—22.

Fikenscher, Georg Wolfang Aug., Geschichte der ehemaligen Zisterzienserabtei Langheim. Nürnberg 1804.

Frank, Othmar, Andenken an Ildefons Schwarz, Benediktiner, Bibliothekar und Professor der Philosophie, Mathematik und Theologie im Stifte Banz. Bamberg und Würzburg 1795.

Funk, Philipp, Von der Aufklärung zur Romantik, München 1925.

Gegenbaur, Jakob, Ein Jahrhundert aus der Geschichte der höheren Gelehrten Schulen Fuldas, 1734—1835. Fulda 1885.

Gercken, Phil. Wilh., Reisen durch Schwaben, Baiern, Salzburg, angrenzende Schweiz, Franken und die Rheinischen Provinzen in den Jahren 1778—83. Stendal 1784—88.

Göbl, S., Die erste öffentliche Lesegesellschaft in Würzburg. Ein Beitrag zur Geschichte des Fürstbischofs Franz Ludwig von Erthal. In „Archiv des Historischen Vereins von Unterfranken u. Aschaffenburg", 36.Bd. Würzburg 1893.

Gumposch, Dr., Viktor Philipp, Die philosophische Literatur der Deutschen von 1400 bis auf unsere Tage. Regensburg 1851.

Gutenäcker, Joseph, Franz Ludwig, Fürstbischof von Bamberg und Würzburg, Herzog zu Franken in seinen Münzen. In „27. Bericht des Historischen Vereins zu Bamberg", 1864.

Haag, Franz, Die hohen Schulen zu Bern in ihrer geschichtlichen Entwicklung von 1528—1834. Bern 1903.

Hammer, Ansgar, Das K. alte Gymnasium in Würzburg. Eine Skizze seiner Geschichte. Würzburg 1911.

Handwerker, Otto, Die Ebracher Bibliothek, in „Heimatblätter des Historischen Vereins Bamberg", 76. Jahrgang, Bamberg 1927.

Hassenkamp, Joh. Math., Briefe eines Reisenden von Pyrmont, Cassel, Marburg, Würzburg und Wilhelmsbad. Frankfurt und Leipzig 1782.

Hausius, Karl Gottlob, Materialien zur Geschichte der kritischen Philosophie. Leipzig 1793.

Heimbucher, Max, Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche. 3 Bde. Paderborn 1907.

Hirsching, Fr. Karl, Historisch-literarisches Handbuch berühmter und denkwürdiger Personen, welche im 18. Jahrhundert gestorben sind. 17 Bde. Leipzig 1794—1815.

Hirsching, Fr. Karl, Versuch einer Beschreibung sehenswürdiger Bibliotheken Deutschlands. Erlangen 1788.

Hoffmann, Alfons, Immanuel Kant. Ein Lebensbild nach Darstellungen seiner Zeitgenossen Jachmann, Borowski, Wasianski. Halle a. S. 1902.

Honecker, Martin, Immanuel Kant in den romanischen Ländern. In „Philosophisches Jahrbuch", Jahrgang 1924, Bd. 34.

Huber, Georg, Graf v. Benzel-Sternau und seine dichterischen Versuche über Gegenstände der kritischen Philosophie. In „Kantstudien", 11. Bd. 1906.

Hugi, Walter, Professor Samuel Ith, Bern 1922 (Diss.).

Jäck, Joachim Heinrich, Beschreibung des Wallfahrtsortes der Vierzehn Heiligen zu Frankental. Nürnberg 1826.

Jäck, Joachim Heinrich, Pantheon der Literaten und Künstler Bambergs. Bamberg und Erlangen 1812.

Jäck, Joachim Heinrich, Zweites Pantheon der Literaten und Künstler Bambergs vom 19. Jahrhundert bis 1844. Bamberg 1844.

Jäck, Joachim Heinrich, Rede auf den entseelten Abt Candidus Hemmerlein von Laupheim. Erlangen 1814.

Allgemeines Jahrbuch der Universitäten, Gymnasien, Lyceen und anderen gelehrten Bildungsanstalten in und außer Deutschland. Erfurt 1798.

Jahrbücher der königl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt. Neue Folge, Heft 30. (Festschrift zur Feier des 150jährigen Bestehens der Akademie), Erfurt 1904.

Jakob, Ludw. Heinr., Grundriß der allgemeinen Logik und kritische Anfangsgründe der allgemeinen Metaphysik. Halle 1788.

Journal von und für Franken, Nürnberg. 6 Bde. 1790—93.

Journal, Philosophisches, einer Gesellschaft teutscher Gelehrten. Jena und Leipzig 1795—1800.

Ith, Joh. Samuel, Versuch einer Anthropologie oder Philosophie des Menschen nach seinen körperlichen Anlagen. Bern 1794.

Just, Leo, Franz von Lassaulx. Ein Stück rheinischer Lebens- und Bildungsgeschichte im Zeitalter der großen Revolution und Napoleons. Bonn 1926.

Justi, Karl Wilhelm, und Musinna, Friedrich Samuel, Annalen der deutschen Universitäten. Marburg 1798.

Kants gesammelte Schriften, herausgegeben von der Königl. Preuß. Akademie der Wissenschaften. Berlin 1900.

Karpe, Franz Samuel, Darstellung der Philosophie ohne Beinamen. Wien 1802—03.

Kerler, Zum Gedächtnis des Fürstbischofes Franz Ludwig von Erthal. Mitteilungen aus Oberthürs handschriftlichem Nachlaß und anderen zeitgenössischen Quellen. In „Archiv des historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg", 37. Bd. Würzburg 1895.

Kölliker, Albert von, Zur Geschichte der medizinischen Fakultät an der Universität Würzburg. Rektoratsrede 1871. Würzburg 1871.

König, Heinrich, Seltsame Geschichten. Frankfurt a. M. 1856.

Külpe, Dr. Oswald, Kantfeier der Würzburger Universität am 12. Februar 1904. Festrede. Würzburg 1904.

Leitschuh, Friedr., Franz Ludwig von Erthal, Fürstbischof von Bamberg und Würzburg, Herzog von Franken. Bamberg 1894.

Liebmann, Otto, Kant und die Epigonen. Stuttgart 1865. Neu hrsg. von Bruno Bauch in „Neudrucke seltener philosophischer Werke". Berlin 1912.

Lindner, August, Die Schriftsteller und die um Wissenschaft und Kunst verdienten Mitglieder des Benediktinerordens im heutigen Königreiche Bayern vom Jahre 1750 bis zur Gegenwart. 2 Bde. Regensburg 1880.

Literatur des katholischen Teutschland. Coburg und Nürnberg. 12 Bde. 1775—92.

Erlanger Literaturzeitung, Erlangen, 1799—1802.

Allgemeine Literaturzeitung, Jena, 1785—1803.

Oberdeutsche Allgemeine Literaturzeitung. Salzburg.

Lorenz, Ferdinand, Das Geistesleben in Bayern um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts, in „Forschungen zur Geschichte Bayerns". München und Berlin. 13. Bd. 1905.

Ludwig, A., Weihbischof Zirkel von Würzburg und seine Stellung zur theologischen Aufklärung. 2 Bde. Paderborn 1904—06.

Literarisches Magazin für Katholiken und deren Freunde. Coburg. 6 Hefte. 1792—98.

Mathy, Arnold, Die französischen Pädagogen oder die Geschichte des Lazarismus in der Pfalz. Bethania 1793.

Meiners, Christoph, Kleinere Länder- und Reisebeschreibungen. 2 Bde. Berlin 1791—1794.

Merkle, Seb., Die kirchliche Aufklärung im katholischen Deutschland. Eine Abwehr und zugleich ein Beitrag zur Charakteristik kirchlicher und unkirchlicher Geschichtsschreibung. Berlin 1910.

Merkle, Seb., Die Matrikel der Universität Würzburg. München und Leipzig 1922.

Metz, Andreas, Kurze und deutliche Darstellung des Kantischen Systems. Würzburg 1795.

Meusel, Joh. Georg, Das gelehrte Teutschland oder Lexikon der jetzt lebenden teutschen Schriftsteller, angefangen von Georg Christoph Hamberger. 11 Bde. 1798—1805.

Meusel, Joh. Georg, Lexikon der vom Jahre 1750—1800 verstorbenen Teutschen Schriftsteller. Leipzig 1811.

Mittermüller, P. Rupert, Die Hauptvertreter der theologisch-philosophischen Wissenschaft an der Benediktiner-Universität Salzburg. In „Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und dem Zisterzienser-Orden. 5. Jhrg. Würzburg und Wien. 1884.

Nachrichten von gelehrten Sachen. Hrsg. von der Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt. Erfurt 1798.

Nehr, Joh. Georg, Logik für die oberen Klassen in gelehrten Schulen. Nürnberg 1792.

Oberthür, Dr. Franz, Philipp Adam Ulrichs Lebensgeschichte 2. Aufl. Sulzbach 1824.

Paulsen, Friedrich, Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart. 2 Bde. Leipzig 1919—21.

Prantl, Carl, Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität in Ingolstadt, Landshut und München. 2 Bde. München 1872.

Reinhold, Ernst, Karl Leonhard Reinholds Leben und literarisches Wirken. Jena 1825.

Reinhold, Karl Leonhard, Briefe über Kantische Philosophie im „Deutschen Merkur" 1786—87, und Leipzig 1790—92.

Reinhold, Karl Leonhard, Versuch einer neuen Theorie des menschlichen Vorstellungsvermögens. Prag und Jena 1789.

Reinhold, Karl Leonhard, Beiträge zur Berichtigung bisheriger Mißverständnisse der Philosophen. 2 Bde. Jena 1790—1794.

Reithofer, Franz Dionys, Geschichte der Universität Landshut. Landshut 1811.

Reuß, F. A., Kurzer Abriß einer Geschichte der Bücher- und insbesondere Handschriftensammlungen im vormaligen Hochstifte Würzburg. In „Serapeum, Zeitschrift für Bibliothekswissenschaft, Handschriftenkunde und ältere Literatur", Jahrgang 1845.

Richter, Gregor, Die bürgerlichen Benediktiner der Abtei Fulda von 1627—1802. In „Quellen und Abhandlungen zur Geschichte der Abtei und der Diözese Fulda", 7. Heft, Fulda 1911.

Rixner, Thaddäus, Geschichte der Philosophie bei den Katholiken in Altbayern, bayrisch Schwaben und bayrisch Franken. München 1835.

Rosenkranz, Karl, und Schubert, Fr. W., Immanuel Kants sämtliche Werke. Leipzig 1842.

Rost, Geschichte der fränkischen Zisterzienserabtei Bildhausen. In „Archiv des historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg", 11. Bd. Würzburg 1851.

Ruland, Anton, Franz Ludwigs, Fürstbischofs zu Bamberg und Würzburg, Verordnungen und Reskripte bezüglich des Studiums der Philosophie an der Universität Würzburg. Würzburg 1852.

Sattler, P. Magnus, Collektaneenblätter zur Geschichte der ehemaligen Benediktiner-Universität Salzburg. Kempten 1890.

Schad, Joh. Bapt., Lebens- und Klostergeschichte. Erfurt 1813.

Schaden, Adolf von, Gelehrtes München im Jahre 1834. München 1834.

Scharold, Karl Gottfried, Handschriftliche Reliquien von Karl Theodor von Dalberg. In „Archiv des historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg", 4. Bd. Würzburg 1840.

Scharold, Karl Gottfried, Würzburg und seine Umgebung. Würzburg 1836.

Schnell, Otto, Das ehemalige Carmeliterkloster in Neustadt a. S. In „Archiv des historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg", 14. Bd. Würzburg 1891.

Schönhut, Othmar, Chronik des Klosters Schönthal aus urkundlichen Quellen zusammengestellt. Mergentheim 1850.

Schöpf, Georg, Historisch-statistische Beschreibung des Hochstiftes Wirzburg. Hildburghausen 1802.

Schütz, Karl Julius, Christian Gottfried Schütz. Darstellung seines Lebens, Charakters und Verdienstes. 2 Bde. Halle 1834—35.

Schultze, Johann, Erläuterungen über des Herrn Kant Critik der reinen Vernunft. Königsberg 1784.

Schwab, Joh. Bapt., Franz Berg. Würzburg 1869.

Schwarz, Ildefons, Handbuch der christlichen Religion. 3 Bde. Bamberg und Würzburg 1793—94.

Schwinger, Georg, Das St. Stephanskloster O. S. B. in Würzburg. In „Archiv des historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg". 40.—43. Bd. Würzburg 1898—1901.

Siebold, Joh. Bapt. von, Geschichte und gegenwärtige Einrichtung des chirurgischen Clinicums in Würzburg. Würzburg 1814.

Stang, Conrad, Darstellung der reinen Rechtsbegriffe von Kant zur Berichtigung der vorzüglichsten Mißverständnisse derselben. Frankfurt und Leipzig 1798.

Stattler, Benedikt, Anti-Kant. 2 Bde. München 1788.

Stegmann, Ildefons, Anselm Desing, Abt von Ensdorf (1699—1779). Ein Beitrag zur Geschichte der Aufklärung in Bayern. München 1929.

Stölzle, Remigius, Der Streit um Kant an der Universität Dillingen im Jahre 1793. In „Archiv für die Geschichte des Hochstiftes Augsburg". Dillingen 1909—11.

Stölzle, Remigius, Ein Kantianer an der katholischen Universität Dillingen und seine Schicksale von 1793—97. In „Philosophisches Jahrbuch" 1911.

Ussermann, Aemilian, Episcopatus Wirceburgensis. St. Blasien 1794.

Varnhagen v. Ense, Karl August, Denkwürdigkeiten des Philosophen und Arztes Joh. Benj. Erhard. Stuttgart und Tübingen 1830.

Voigt, Johannes, Das Leben des Professors Christian Jakob Kraus. Königsberg 1819.

Wagner, Dr. Karl, Die Oberdeutsche allgemeine Literaturzeitung in „Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde". Jahrgang 1908.

Warda, Arthur, Immanuel Kants Bücher. Berlin 1922.

Weber, Heinrich, Geschichte der Gelehrten Schulen des Hochstiftes Bamberg. Bamberg 1880.

Weber, Joseph, Versuche, die harten Urteile über die Kantische Philosophie zu mildern. Würzburg 1793.

Wegele, Dr. Franz Xaver, Geschichte der Universität Würzburg. 2 Bde. Würzburg 1882.

Wegele, Dr. Franz Xaver, Die Reformation der Universität Würzburg. Festrede. Würzburg 1863.

Wehofer, Thomas, Das Lehrbuch der Metaphysik für Kaiser Josef II. Verfaßt von P. Jos. Frantz, weil. Direktor der Universität Wien. Paderborn 1895.

Weigand, Alois, Die Lateinschule zu Neustadt a. S. Ein Kulturbild. Neustadt a. S. 1905.

Weigand, Wiegand, Geschichte der fränkischen Zisterzienserabtei Ebrach. Landshut 1834.

Weiller, Cajetan, Mutschelles Leben. München 1802.

Windelband, Wilhelm, Geschichte der Philosophie. Freiburg 1892.

Wöhrmüller, Bonifaz, Literarische Sturmzeichen vor der Säkularisation. In „Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige". Bd. 45. München 1927.

Wurzbach, Constantin v., Biographisches Lexikon des Kaisertums Oesterreich. 60 Bde. Wien 1856—91.

Theologische Zeitschrift in Verbindung mit einer Gesellschaft Gelehrter. 3 Bde. Bamberg und Würzburg 1809—10.

Erfurter Gelehrte Zeitungen, 1789—96.

Gothaische Gelehrte Zeitung, 1774—1804.

Lebenslauf.

Ich, Karl Eugen Motsch, geboren am 23. Februar 1897 zu Freiburg i. Br., besuchte die Volksschule und das Friedrichs-Gymnasium und absolvierte mit dem Kriegsabitur 1917. Nach zweieinhalbjährigem Militärdienst von Mai 1916 bis Juni 1919 studierte ich in Freiburg i. Br. einige Semester Philosophie und Theologie. Im Jahre 1921 trat ich in Berlin bei einem Verlage ein, benutzte daneben aber die freie Zeit, um philosophischen und besonders sozialpolitischen Studien nachzugehen. Nach der Abschlußprüfung auf dem Seminar für Jugendwohlfahrt in Berlin im Jahre 1928, nahm ich in Freiburg i. Br. die Universitätsstudien wieder auf. Einen großen Teil der vorliegenden Arbeit konnte ich in München anfertigen, wo ich eine Anstellung im Studentenhause hatte.

Meinem verehrten Lehrer, Herrn Professor Dr. Martin Honecker, dem ich die Anregung zu dieser Arbeit verdanke, und der mir auch während der Anfertigung wertvolle Winke gab, sowie meinem Freunde, Herrn Friedrich Beck, Direktor des Studentenhauses München, bin ich für die rege Teilnahme an meinen Studien zu ganz besonderem Dank verpflichtet.